

Wolfgang Behringer

## Die Krise von 1570

Ein Beitrag zur Krisengeschichte der Neuzeit

»Die Gall durch manchen Seufzer tief,  
mir bitter in den Magen lief,  
das Süß und Sauer in meinem Mund,  
ich kommerlich entscheiden kund,  
ich hab durch manche lange Nacht,  
wenig geschlafen, viel gewacht [...].«<sup>1</sup>

Historiker haben sich seit längerem mit den Reaktionen auf Mortalitätskrisen in der europäischen Geschichte beschäftigt. Die Zeit des Schwarzen Todes hat wegen ihrer herausragenden Bedeutung besondere Beachtung gefunden, nicht nur was die Zahl der Publikationen, sondern auch was deren Themenbreite anbelangt.<sup>2</sup> Erst in jüngerer Zeit ist deutlich geworden, dass sich das

<sup>1</sup> Ettlich Hundert Herrlicher und schöner *Carmina* oder gedicht/ von der Lanngwürigen schweren gewesten Theuerung/ grossen Hungers Not/ und allerlay zuvor unerhörten Grausamen Straffen/ und Plagen/ so wir /Gott Lob) zum tail ausgestanden haben [...], in: Stadtarchiv Augsburg, Bestand Historischer Verein Schwaben, Sammlung Paris 233, Memorbuch Paul Hektor Mairs, fol. 800–834. Innerhalb dieses Memorbuches besitzen die *Carmina* ihre eigene Blattzählung von 1–33. Im folgenden danach zitiert als *Carmina* 1571. Der volle Text ist mit Verszählung unten (S. 294–355) wiedergegeben. Hier zitiert: *Carmina* 1571, Vers 27–32.

<sup>2</sup> Lillard Meiss, *Painting in Florence and Siena after the Black Death*, London 1951; Neithard Bulst, *Der Schwarze Tod. Demographische, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte der Pestkatastrophe 1347–1352*, in: *Saeculum* 30, 1979, S. 45–67; Robert E. Lerner, *The Black Death and Western European Eschatological Mentalities*, in: *American Historical Review* 86, 1981, S. 533–552; Tony D. Triggs, *The Black Death and the Peasants' Revolt*, Basingstoke 1985; Frantisek Graus, *Pest – Geißler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit*, Göttingen 1987; Samuel K. Cohn, *The Cult of Remembrance and the Black Death. Six Renaissance Cities in Central Italy*, Baltimore 1992; Michael E. Goodich, *Violence and Miracle in the Four-*

scheinbar singuläre Ereignis in ein weit größeres Drama einordnet, einen Zyklus von Subsistenz- und Mortalitätskrisen, der in Zentraleuropa im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts einsetzte,<sup>3</sup> und der mit jener generellen Verschlechterung des Klimas zusammenhängt,<sup>4</sup> die seit einigen Jahrzehnten als »Kleine Eiszeit« bezeichnet wird.<sup>5</sup> Aufgrund des seit langem bestehenden Interesses für die Pest und ihre Folgen sind die spätmittelalterlichen Phasen dieser Abkühlung paradoxerweise besser erforscht als ihre Nachfolger in der frühen Neuzeit, für die eine bessere Quellenbasis besteht. Diese Katastrophen spielten jedoch im Rahmen der großen alten Erzählungen von Reformation, Dreißigjährigem Krieg und Französischer Revolution keine Rolle, sie erhielten erst im Zusammenhang mit der Diskussion um die »Krise des 17. Jahrhunderts« ihren systematischen Stellenwert.<sup>6</sup>

Wie vielfach hervorgehoben worden ist, setzte diese Krise eigentlich schon in den 1560er Jahren ein, mit dem Ausbruch des Bürgerkriegs in Frankreich und den Niederlanden.<sup>7</sup> Diese politischen Konflikte wurden vor dem Hintergrund starker sozialer Spannungen ausgetragen, die mit dem Einsetzen der frühneuzeitlichen Abkühlung und ihren Folgen – Missernten

teenth Century: Private Grief and Public Salvation, Chicago 1995; David Herlihy, *The Black Death and the Transformation of the West*. Ed. and with an Introduction by Samuel K. Cohn, Cambridge/Mass. 1997.

<sup>3</sup> H. S. Lucas, *The Great European Famine of 1315, 1316, and 1317*, in: *Saeculum* 5, 1930, S. 343–377; Neudruck in: E. M. Carus-Wilson (Hg.) *Essays in Economic History*, Vol. 2, London 1962, S. 49–72; Ian Kershaw, *The great famine and agrarian crisis in England 1315–1322*, in: *Past & Present* 59, 1973, S. 31–50; Malcolm Barber, *Lepers, Jews and Moslems: The Plot to Overthrow Christendom in 1321*, in: *History* 66, 1981, S. 1–17; Bruce M. S. Campbell (Hg.), *Before the Black Death. Studies in the »Crisis« of the Early Fourteenth Century*, Manchester 1991; William Chester Jordan, *The Great Famine. Northern Europe in the Early Fourteenth Century*, Princeton 1996.

<sup>4</sup> Christian Pfister u. a., *Winter Severity in Europe: The Fourteenth Century*, in: *Climatic Change* 34, 1996.

<sup>5</sup> Brian Fagan, *The Little Ice Age. How Climate Made History, 1300–1850*, New York 2000.

<sup>6</sup> Eric J. Hobsbawm, *The General Crisis of the European Economy in the 17th Century*, in: *P&P* Nr. 5, 1954, S. 33–53; Geoffrey Parker u. L. M. Smith (Hg.), *The General Crisis of the Seventeenth Century*, London 1978.

<sup>7</sup> Trevor Aston (Hg.), *Crisis in Europe 1560–1660*, London 1965; Henry Kamen, *The Iron Century. Social Change in Europe, 1550–1650*, London 1971.

und Teuerungen – zusammenhängen.<sup>8</sup> Gleichzeitig suchten Epidemien weite Teile Europas heim und zogen eine Welle von theologischen und medizinischen Schriften nach sich.<sup>9</sup>

Auch wenn manche Medizinhistoriker jeden Zusammenhang zwischen Pest und Mangelernährung bestreiten und sogar zu der These gelangt sind, dass die klimatische Abkühlung die Verbreitung des Pestbazillus benachteiligt haben müsste,<sup>10</sup> muss der

<sup>8</sup> Christian Pfister, *Klimageschichte der Schweiz 1525–1860. Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft*, Bern 1988; Christian Pfister u. a. (Hg.), *Climatic Variability in Sixteenth Century Europe and its Social Dimension* [= *Climatic Change. An Interdisciplinary, International Journal Devoted to the Description, Causes and Implications of Climatic Change*, Vol. 43, 1999, Special Issue, September 1999], Dordrecht 1999.

<sup>9</sup> Theologen: Andreas Osiander, *Wie und wohin ein Christ für der grausamen Plag der Pestilentz fliehen soll/ auß dem 91. Psalm* [1562], in: Felix Bidembach (Hg.), *Conciliorum Theologicorum Decas*, Bd. 1, S. 158–184; Leonhard Werner, *Der gaistliche Bisemknopff/ wider die erschrückhliche plag der pestilentz*, o. O. 1564; Heinrich Pantaleon, *Nutzliche und trostliche underrichtung/ wie sich mercklich in dieser zeyt der pestelentz halten solle* [...], Basel 1564; Johannes Brenz, *Bericht, wie man sich in sterbenden Leuffen der Pestilentz Christlich halten soll*, Tübingen 1565; Martin Luther, *Ob man für dem Sterben fliehen möge. Sambt einer Vorrede und Vermanung Georg Maiori*, Wittenberg 1565. (Original 1527, in: WA 23, Weimar 1901, S. 338–379). Mediziner: Johann Guenther, *Regiment/ wie sich in Pestilentzischen läuffen zuhalten/ für die gemeine zu Straßburg gestellt* [Straßburg 1563]; Theophrastus Paracelsus, *Von der Pestilentz und ihren Zufällen*, 1564; Guilelmus Gratarolus, *Theses de Peste*, Basel 1565; Peter Sibyllenus, *De peste liber absolutissimus*, Prag 1565; Johann Günther Andernacus, *Commentarius de peste*, Straßburg 1565; Prosperius Borgarutius, *Tractatus de Peste*, Venedig 1565; Gerardus Bergensis, *De Peste*, Antwerpen 1565; Guilelmus Rondeletius, *Methodus curandi omnes corporis humani morbos. Eiusdem: de dignoscendis morbis; de febribus*, Paris 1565; Jodocus Willich, *Regiment wider die Pestilentz*, Frankfurt/O. 1565; Andreas Gallus, *Fascis de peste, peripneumonia pestilentiali cum sputo sanguinis, febre pestilentiali, ac de quibusdam symptomatibus*, Bescia 1565; Jacobus Holler, *Practica medicinalis. Idem de febribus, peste*, Paris 1565; Theophrastus [Paracelsus], *Von Ursachen und Herkommen der Krankheiten: Item von unsichtbaren krankheiten*, Köln 1565; Johannes Schroter, *Positiones de peste*, Jena 1566; Philipp Imsser, *Klein Pestlentzbüchlein für arme Handtwercks und Bawrsleute/ welche den Ertzten zu weit gesessen/ oder sich armut halben schlechter ding behelffen müssen*, Tübingen 1567; Johann Pistorius, *De vera curanda pestis ratione liber unus*, Frankfurt/M. 1568.

<sup>10</sup> Andrew B. Appleby, *Epidemics and Famine in the Little Ice Age*, in:

Historiker hier das Veto der Quellen geltend machen und festhalten, dass in der Praxis die Beulen- oder Lungenpest sehr wohl in den Sommer- und Herbstmonaten gerade der Krisenjahre auftrat, möglicherweise im Gefolge anderer Epidemien wie Influenza, Pocken, Typhus, Dysenterie oder Tuberkulose.<sup>11</sup> Die Dramatik der Ereignisse lässt sich nicht zuletzt auf dem Buchmarkt ablesen, wo Autoren wie Heinrich Starckerfelser, der sich für einen Schüler des Michel de Nostre Dame (Nostradamus) ausgab, behauptete, er könne die Wirkung der »regierenden Planeten« auf »Krankheit und Gesundheit, Thewre und Wohlfeile« vorhersagen und sogar Wettersvorhersagen geben.<sup>12</sup> Die Aufmerksamkeit für das Wetter kam nicht von ungefähr, denn nicht wenige Zeitgenossen machten Hexen für das »unnatürliche« Wetter, wie auch für »unnatürliche« Krankheiten verantwortlich. Erste Hexenverfolgungen setzten ein, und in deren Gefolge eine kontrovers geführte theologische Debatte über die Ursachen des ungewöhnlichen Klimas.<sup>13</sup>

Die erste wirklich große Krise der frühneuzeitlichen Phase der »Kleinen Eiszeit« war die Krise von 1570, wie dieses komplexe

*Journal of Interdisciplinary History* 10, 1980, S. 643–663; Ann G. Carmichael, *Infection, Hidden Hunger, and History*, in: *JIH* 14, 1983, S. 249–264; Massimo Livi-Bacci, *Popolazione e Alimentazione. Saggio sulla storia demografica Europea*, Bologna <sup>1</sup>1987, Bologna <sup>2</sup>1989; *Population and Nutrition. An essay on European demographic history*. Transl. by Tania Croft-Murray, Cambridge 1991.

<sup>11</sup> Christoph Schorer, *Memminger Chronick*, Memmingen 1660, S. 95–102. Christoph Schorer, der sehr sorgfältig die älteren Memminger Chroniken auswertete, entstammte einer Memminger Arztfamilie (vgl. S. 110, S. 123, S. 140, S. 152, S. 186), war fürstlicher Rat in Mömpelgard und Stadtarzt von Memmingen.

<sup>12</sup> Heinrich Starckerfelser, *Prognosticon auf das Jahr Christi MDLXXVIII*. Darinn wirt angezeigt die würckung der regierenden Planeten, nämlich von krieg und Friden, Kranckheit und Gesundheit, Thewre und Wohlfeile. Zum letsten der Stand oder anleitung des Wetters in die 12 Monat in vier theil des Jars getheilt. Gepracticiert und auß französischer spraach ins Teutsche bracht Druch Henrichen Starckerfelser, D. Mich. Nostradami discipulus, Straßburg o. J.

<sup>13</sup> Hierher gehört zum Beispiel: Matthaues Alber u. Wilhelm Bidembach, *Ein Summa etlicher Predigten vom Hagel und Unholden: Gethan in der Pfarrkirch zu Stuttgarten [...] Aug. Anno MDLXII*, Tübingen 1562; dazu: Wolfgang Behringer, *Weather, Hunger and Fear. The Origins of the European Witch Persecution in Climate, Society and Mentality*, in: *German History* 13, 1995, S. 1–27.

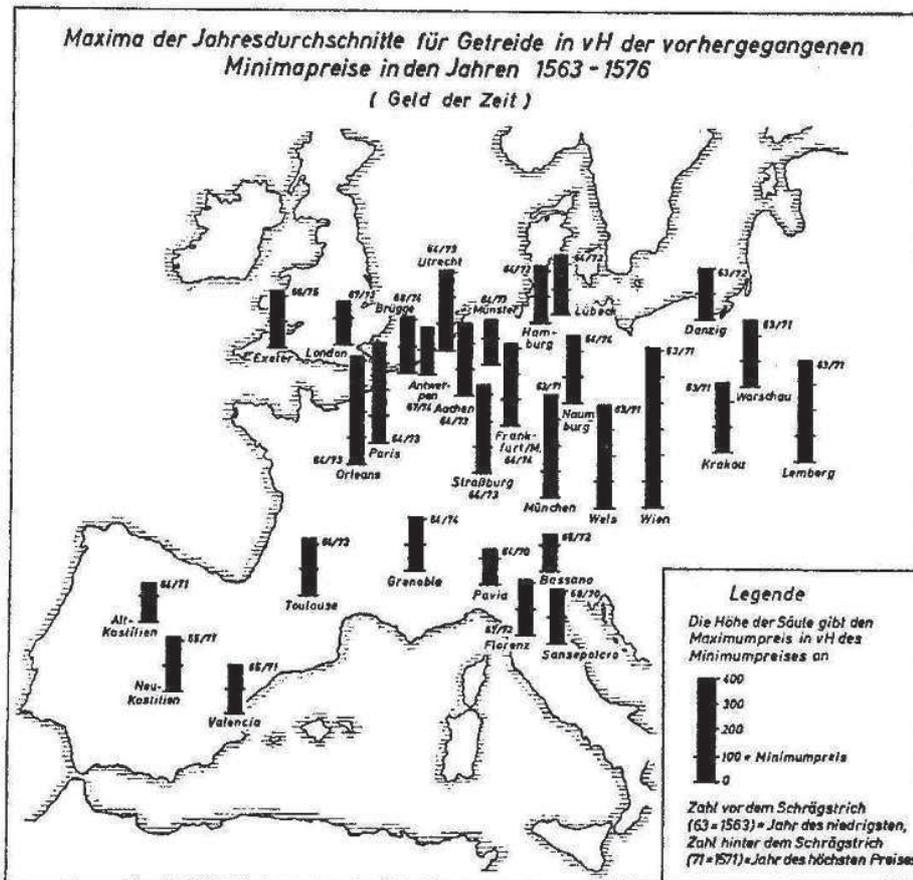


Abb. 1: Verbreitung der Krise von 1570, in: Abel, Massenarmut, S. 74.

Phänomen der Einfachheit halber im folgenden genannt werden soll. Als »komplex« wird diese Krise bezeichnet, weil mancherorts die ungünstigen 1560er Jahre fast nahtlos in diese Krise einmündeten, und anderenorts die Krise sich weit in die 1570er Jahre hinein fortsetzte. Das Krisensyndrom im engeren Sinn wurde zudem von regionalen Sonderentwicklungen verschärft, etwa den Epidemien der Beulenpest in den Ostalpen und einer verheerenden Sturmflut an der Nordseeküste. Die Krise im engeren Sinn setzte mit verheerenden Missernten in Osteuropa ein, die 1569 von Russland über die Ukraine und Polen bis nach Böhmen, Österreich und Norditalien reichten, wo die Wein- und Getreidernte komplett missriet, und schwere Seuchen ausbrachen. Sie erreichte im Winter 1570/71 in Zentraleuropa ihren Höhepunkt, als Menschen auf offener Straße verhungerten und erfroren, und selbst Wölfe vor Hunger aus den Wäldern kamen und Reisende anfielen. Der Handel kam komplett zum Stillstand, da zwischen Danzig und Antwerpen keine Obrigkeit mehr die Getreideausfuhr zuließ und danach der Handel mit anderen Gütern, etwa

mit Textilien, zusammenbrach. Hunger und Mangelernährung führten zur Ausbreitung von Seuchen im Jahr 1572, die endemisch blieben und zu hohen Sterblichkeitsraten führten. Nach dem Extremwinter 1572/73, bei dem die großen Alpenseen zufroren und die Wintersaat zerstört wurde,<sup>14</sup> erlebte die Teuerung im Sommer 1573 einen weiteren Höhepunkt. Die Krise war in ihren Auswirkungen bis in die Mitte des Jahrzehnts und regional noch darüber hinaus zu spüren.<sup>15</sup> Die einzige Publikation zu dieser Krise, ein Aufsatz des Augsburger Lehrers Max Radlkofer in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg,<sup>16</sup> erwies sich als derart suggestiv, dass der Wirtschaftshistoriker Wilhelm Abel in den 1930er Jahren die Spur aufnahm,<sup>17</sup> und in seinen Publikationen zu »Massenarmut und Hungerkrisen« die Krise von 1570 als Paradigma einer Agrarkrise im vorindustriellen Europa behandelte, gleichrangig zu den quellenmäßig besser belegten Subsistenzkrisen von 1770 und 1816.<sup>18</sup> Diese späteren Hungerkrisen haben das Interesse der Historiker gefunden, weil sie als Beispiel für regionale Selbstverwaltung auf der Ebene der Reichskreise,<sup>19</sup> bzw. im Zusammenhang mit

<sup>14</sup> R. Wolf, Der kalte Winter von 1572/73; der kalte Winter von 1586/87; zur Witterungsgeschichte des Jahres 1589 und 1590, in: Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 18, 1873, S. 166–167, S. 276–277.

<sup>15</sup> »Anno 1570, 1571, 1572, 1573 waren alle verworfene und ohnselfige Jar, daruff anno 1574 die schwereste theuerung erfolget, so ehe menschenherzhett erdenken moegen . . .«: Carl Knetsch (Hg.), Die Limburger Chronik des Johannes Mechtel, 1909, ND Walluf 1973, S. 130; Brian Pullan, Plague and Perception of the Poor in Early Modern Italy, in: Terence Ranger u. Paul Slack (Hg.), Epidemics and Ideas. Essays on the Historical Perception of Pestilence, Cambridge 1992, S. 101–124, S. 102, S. 110 ff.

<sup>16</sup> Max Radlkofer, Die Theuerung zu Augsburg in den Jahren 1570 und 71, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 19, 1892, S. 45–87.

<sup>17</sup> Wilhelm Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktoren in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jahrhundert, Berlin 1935, <sup>2</sup>1966, Hamburg <sup>3</sup>1978; Ders., Congiuntura agraria e crisi agrarie, Turin 1976; Ders., Agricultural Fluctuations in Europe. Transl. of the 3rd German edition by 1980.

<sup>18</sup> Wilhelm Abel, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopsis, Hamburg 1974. Abel bietet im Anhang (S. 400–405) Auszüge aus der Edition Radlkofers.

<sup>19</sup> Ferdinand Magen, Reichsexekutive und regionale Selbstverwaltung im späten 18. Jahrhundert. Zu Funktion und Bedeutung der süd- und westdeutschen Reichskreise bei der Handelsregulierung im Reich aus Anlass der Hungerkrise von 1770/72, Berlin 1992; Clemens Zimmermann, Hunger als

dem Frühkonstitutionalismus, eine politische Rolle gespielt haben.<sup>20</sup> Man mag es als symptomatisch betrachten, wenn die Krise von 1570 nicht annähernd dasselbe Interesse gefunden hat wie die politischen Ereignisse desselben Zeitraums, etwa die Seeschlacht von Lepanto oder die Bartholomäusnacht. Zwar hat die Beachtung der Hungerkrise im Lauf der Zeit zugenommen,<sup>21</sup> doch immer noch gilt die Selbstkritik Wilhelm Abels, dass sie selbst Sozial- und Wirtschaftshistoriker nur aus der »Vogelschau« wahrgenommen haben.<sup>22</sup>

Diese Vogelperspektive erweist sich insofern als Glücksfall, als sie uns der Notwendigkeit enthebt, das Ausmaß der Krise beweisen zu müssen. Die wichtigsten Vorarbeiten für die Rekonstruktion serieller ökonomischer Daten ist mit den preis-historischen Untersuchungen von Moritz John Elsas Anfang der 1930er Jahren eingeleitet worden.<sup>23</sup> In der Auswertung durch Abel und Saalfeld, die in Göttingen das Archiv des zur Emigration gezwungenen Wirtschaftshistorikers benutzen konnten, erkennt man trotz der statistischen Nivellierung der Preise durch »siebengliedrig gleitende Jahresdurchschnitte«, dass die Teuerung von 1570 ein säkulares Ereignis darstellte, in oberdeutschen Städten unerreicht in dem langen Zeitraum zwischen 1470 – also dem Einsetzen der Preisreihen – und 1620, also dem Beginn der Hyperinflation der Kipper- und Wipperzeit zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges.<sup>24</sup> Niemals

administrative Herausforderung. Das Beispiel Württembergs, 1770–1847, in: Jahrbuch für europäische Verwaltungsgeschichte 7, 1995, S. 19–42.

<sup>20</sup> Jörn Sieglerschmidt, Untersuchungen zur Teuerung in Südwestdeutschland 1816/17, in: FS Hans-Christoph Rublack, Frankfurt/M. 1992, S. 113–144; Gerald Müller, Hunger in Bayern 1816–1818. Politik und Gesellschaft in einer Staatskrise des frühen 19. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1998; Hans H. Bass, Hungerkrisen im Rheinland und in Posen, 1816/17 und 1847, in: Hunger, Nahrungsmangel und Protest in Deutschland, 1750–1950, Opladen 1992; Joachim Schaier, Verwaltungshandeln in einer Hungerkrise. Die Hungersnot 1846/47 im badischen Odenwald, Wiesbaden 1988.

<sup>21</sup> Abel, Massenarmut, S. 70–98; Rüdiger Glaser u. a., Seasonal Temperature and Precipitation Fluctuations in Selected Parts of Europe during the 16<sup>th</sup> century, in: Pfister u. a., Climatic Variability, S. 169–200, S. 193–195.

<sup>22</sup> Abel, Massenarmut, S. 33.

<sup>23</sup> Moritz John Elsas, Umriss einer Geschichte der Löhne und Preise in Deutschland, Bd. 1, Leiden 1936.

<sup>24</sup> Diagramm: Getreidepreise in Deutschland, 1470–1620. Abel, Massenarmut, S. 39.

zuvor waren die Getreidepreise in deutschen Städten so hoch gewesen wie während dieser Krise. Der säkulare Aufschwung der Getreidepreise, der – gemessen an den Zehnjahresdurchschnitten – erst im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts kulminierte, hatte erst wieder eine Parallele im Preisanstieg des ausgehenden 18. Jahrhunderts.<sup>25</sup> Die Heftigkeit speziell der Krise der frühen 1570er Jahre scheint allerdings europaweit beträchtlich variiert zu haben. Während sich in Spanien, Italien und den Nord- und Ostseehäfen die Preise »nur« verdoppelten, und in England nicht einmal das, zeichnet sich von Paris bis Moskau ein geographisches Binneneuropa ab, in welchem sich die Getreidepreise oft vervierfachen oder wie in Wien sogar auf mehr als das Sechsfache anstiegen. Komplementär zur Preisentwicklung haben Henry Phelps Brown und Sheila Hopkins den Kaufkraftschwund untersucht. Speziell für Augsburg haben diese Autoren, sowie Dietrich Saalfeld anhand von retrospektiven Warenkörben, berechnet, dass die Lebensqualität der einfachen Menschen im genannten Zeitraum genau während der Hungerkrise von 1570/71 ihren Tiefpunkt erreicht hat,<sup>26</sup> und entsprechendes Gewicht wurde dieser Krise auch in der historischen Literatur zur Geschichte Augsburgs beigegeben.<sup>27</sup>

Neuere sozialhistorische Untersuchungen zu anderen zen-

<sup>25</sup> Diagramm: Maxima der Jahresdurchschnitte in den Jahren 1563–1576. Ebd., S. 74.

<sup>26</sup> Henry Phelps Brown u. Sheila V. Hopkins, *Seven Centuries of the prices of consumables compared with builder's wage rates*, in: *Economica* 23, 1956, S. 296–314; Dietrich Saalfeld, *Die Wandlungen der Preis- und Lohnstruktur während des 16. Jahrhunderts in Deutschland*, in: *Schriften des Vereins für Socialpolitik* 63, 1971, S. 9 ff.

<sup>27</sup> Radlkofer, *Theuerung*; Max Bisle, *Die öffentliche Armenpflege der Reichsstadt Augsburg mit Berücksichtigung der einschlägigen Verhältnisse in anderen Reichsstädten Süddeutschlands*, Paderborn 1904; Joachim Jahn, *Augsburgs Einwohnerzahl im 16. Jahrhundert. Ein statistischer Versuch*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 39, 1976, S. 379–396; Claus Peter Clasen, *Die Augsburger Weber. Leistungen und Krisen des Textilgewerbes um 1600*, Augsburg 1981; Ders., *Armenfürsorge im 16. Jahrhundert*, in: Gunter Gottlieb (Hg.), *Geschichte der Stadt Augsburg*, Stuttgart 1984, S. 337–342, hier S. 338 f.; Bernd Roeck, *Bäcker, Brot und Getreide in Augsburg*, Sigmaringen 1987; ders., *Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität*, München 1989.

traleuropäischen Städten haben diese Ergebnisse bestätigt.<sup>28</sup> Die Rezeption in der internationalen Literatur war dennoch eher zögerlich. Nur einige deutschsprachige Autoren von Überblicksdarstellungen haben ihr, wie etwa Richard van Dülmen, »exzeptionelle Bedeutung« zugemessen.<sup>29</sup> Die englische Forschung hat stattdessen wie Henry Kamen eher die 1560er Jahre,<sup>30</sup> oder wie Peter Clark die für England bedeutsameren 1590er Jahre als Krisendekade betont.<sup>31</sup>

Vor allem ist es der klimahistorischen Forschung zu verdanken, dass die bekannten Konjunkturen der Preisgeschichte, der

<sup>28</sup> Erich Woehlken, *Pest und Ruhr im 16. und 17. Jahrhundert. Grundlagen einer statistisch-topographischen Beschreibung der großen Seuchen insbesondere in der Stadt Uelzen*, Hannover 1954; Fritz Junginger, *Geschichte der Reichsstadt Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert*, Neustadt 1965; Rudolf Endres, *Zur Einwohnerzahl und Bevölkerungsstruktur Nürnbergs im 15./16. Jahrhundert*, in: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg* 57, 1970, S. 242–271; Franz Irsigler, *Getreidepreise, Getreidehandel und städtische Versorgung in Köln vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift Edith Ennen*, Köln 1972, S. 571–610; Arthur E. Imhof, *Einführung in die Historische Demographie*, München 1977; Dietrich Ebeling, *Versorgungskrisen und Versorgungspolitik während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Köln*, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 27, 1979, S. 32–59, insbesondere S. 40–47 »Die Krise 1570/71«; Walter G. Roedel, *Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert. Demographische Entwicklung, Lebensverhältnisse und soziale Strukturen*, Stuttgart 1985.

<sup>29</sup> »Unter den vielen Krisen des 16. Jahrhunderts kommt der Hunger- und Teuerungskrise von 1571/74 eine exzeptionelle Bedeutung zu. Der Intensität, Dauer und Ausdehnung nach war sie die schwerste des ausgehenden 16. Jahrhunderts«: Richard van Dülmen, *Die Entstehung des frühneuzeitlichen Europa, 1550–1648*, Frankfurt/M. 1982, S. 34 f.

<sup>30</sup> Henry Kamen, *The Iron Century, 1560–1660*, London 1971.

<sup>31</sup> Peter Clark (Hg.), *The Crisis of the 1590ies*, London 1984; Paul Slack, *The Impact of Plague in Tudor and Stuart England*, London 1985, S. 54–64; John Walter u. Roger Schofield (Hg.), *Famine, Disease and the social order in early modern society*, Cambridge 1989; Lucile F. Newman (Hg.), *Hunger in History. Food Shortage, Poverty, and Deprivation*, Cambridge 1990. Auch in Deutschland war diese Krise von Bedeutung: Karl H. Thiel, *Am Sterbebett des Jahrhunderts. Die Pfarrherrn des Göttinger »Heiligen Ministeriums« im Sterbejahr 1597*, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte* 91, 1993, S. 25–70; Karl F. Ulrichs, »Die jetzt in der Welt hin und her schwebende betrübte Zeit«. Seelsorge während der Pestepidemie in Siegen 1597 am Beispiel von Matthias Martinius' Christlicher Erinnerung, in: *Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte* 91, 1997, S. 27–44.

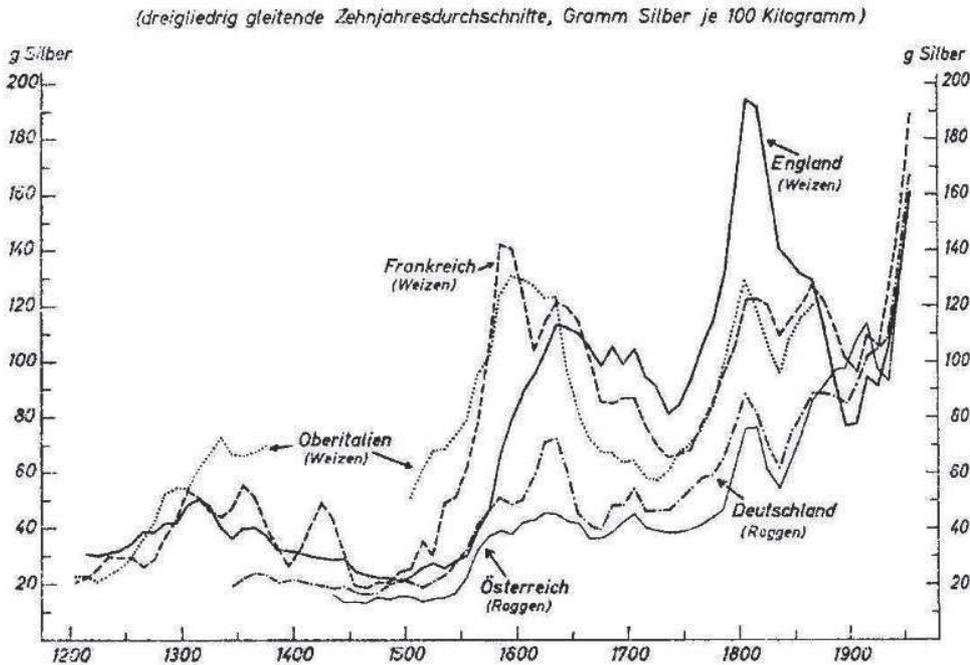


Abb. 2: Getreidepreise in Mitteleuropa vom 13. bis 20. Jahrhundert, in: Wilhelm Abel, *Massenarmut*, S. 119.

Ernteverläufe und der Bevölkerungsgeschichte in einem neuen Licht gesehen werden können. Die Forderung Emmanuel LeRoy Laduries, von der anekdotischen Schilderung von klimatischen Extremereignissen zu verlässlichen seriellen Klimadaten zu gelangen,<sup>32</sup> ist mittlerweile erfüllt. Mit Hilfe der Analyse einer ganzen Reihe physikalischer Daten, die zunehmend auch mit narrativen zeitgenössischen Quellen, aber auch frühneuzeitlichen Klimatagebüchern, und natürlich den erwähnten sozialhistorischen Daten kombiniert werden, ist es mittlerweile nicht nur möglich, jährlich Durchschnittstemperaturen und Niederschlagsmengen zu rekonstruieren, sondern auch den saisonalen Wechsel und in manchen Fällen sogar das tägliche Wetter, das – wie Christian Pfister sehr schön formuliert hat – im Zuge einer »Wetternachhersage« in Form von europäischen Wetterkarten visualisiert werden kann.<sup>33</sup> Im Ergebnis zeigt sich,

<sup>32</sup> Emmanuel Le Roy Ladurie, *Histoire et climat*, in: *Annales. Economies, Societes, Civilisations* 14, 1959, S. 3–34; Ders., *History and Climate*, in: Peter Burke (Hg.), *Economy and Society in Early Modern Europe*, New York 1972, in seiner teils recht arroganten Kritik an: Gustav Utterström, *Climatic Fluctuations and Population Problems in Early Modern History*, in: *Scandinavian Economic History Review* 3, 1955, S. 3–47.

<sup>33</sup> Hubert H. Lamb, *Climate, History and the Modern World*, London

dass die Winter dieser Periode nicht nur in der Fantasie der Zeitgenossen von »übergroßer Kälte« waren, gewissermaßen als Kälte­diskurs im Sinne einer postmodernistischen Geschichtsbetrachtung »konstruiert«, sondern dass alle Klimaindikatoren, die aus so unterschiedlichen Quellen wie Eiskernen, Baumringen, Weinlesedaten, Tagebüchern, etc. rekonstruiert werden können, von extrem kalten Wintern, eher durchschnittlichen, aber kurzen Wachstumsperioden in den Frühjahren, aber kühlen und äußerst regenreichen Ernteperioden im Sommer und Herbst sprechen.

Worauf die generelle Abkühlung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ursächlich zurückzuführen ist, kann mit letzter Sicherheit nicht ermittelt werden, da sich Faktoren wie die Sonnenaktivität, Meeresströmungen und atmosphärische Zirkulation bisher der historischen Rekonstruktion entziehen. Hinsichtlich der vulkanischen Aktivität scheint jedoch mit Hilfe der Eiskernanalysen ein Durchbruch gelungen zu sein, da die jährliche Menge an vulkanischen Aerosolen in der Atmosphäre, welche die Sonneneinstrahlung beeinträchtigen und zu einer Abkühlung der Troposphäre führen, seit dem Frühmittelalter lückenlos ermittelt worden ist. Im Ergebnis zeigt sich ein – im Vergleich zu den vorhergehenden Jahrzehnten – scharfer Anstieg des Vulkanismus in den Jahren 1568 und 1569, dann wieder 1573, der mit den beiden Teuerungsspitzen unserer Daten in Verbindung gebracht werden kann, auch wenn wir die Quelle dieser Aerosole noch nicht kennen.<sup>34</sup> Wie die Visualisierung in Wetter-

1982; Robert W. Kates u. a. (Hg.), *Climate Impact Assessment. Studies of the Interaction of Climate and Society*, Chichester 1985; Robert S. Bradley u. P. D. Jones (Hg.), *Climate since A. D. 1500*, London 1992; Christian Pfister, *Wetternachhersage*, Bern 1999; Christian Pfister u. Rudolf Brazdil, *Climatic Variability in Sixteenth Century Europe and its Social Dimension: A Synthesis*, in: Pfister u. a., *Climatic Variability*, S. 5–53; Christian Pfister u. a. (Hg.), *Climatic Variability in Sixteenth Century Europe and its Social Dimension* [= *Climatic Change. An Interdisciplinary, International Journal Devoted to the Description, Causes and Implications of Climatic Change*, Vol. 43, 1999, Special Issue, September 1999], Dordrecht 1999; Rüdiger Glaser, *Klimageschichte Mitteleuropas. 1 000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen*, Darmstadt 2001.

<sup>34</sup> C. U. Hammer u. a., *Greenland Ice Shield Evidence of Postglacial Volcanism and its climatic impact*, in: *Nature* 288, 1980, S. 230–235; Pfister u. Brazdil, *Climatic Variability in Sixteenth Century Europe and its Social*

karten zeigt, die aus den kombinierten Klimadaten in den großen Dateien mehrerer europäischer Länder gewonnen wurden, kamen Extremwinter in Zentraleuropa meteorologisch dadurch zustande, dass ein kräftiges Hoch über Skandinavien viele Wochen lang ein atlantisches Tief blockierte und dadurch das Einströmen arktischer Kaltluft ermöglichte.<sup>35</sup> Da diese Klimadaten bei aller möglichen Kritik, etwa was die Methode der Konstruktion von Proxydaten anbelangt, im Großen und Ganzen nicht mehr bezweifelt werden können, und der generelle Verlauf der Klimageschichte als bekannt vorausgesetzt werden kann, muss es im Folgenden darum gehen, die Folgen derartiger Krisenjahre detaillierter auszuloten, um die Richtigkeit der Annahme zu überprüfen, dass Klimaverschlechterungen in traditionellen Agrargesellschaften von weit größerer Bedeutung waren als in Gesellschaften der Gegenwart, auch wie man sich die Beziehung zwischen Klima und Gesellschaft, zwischen Krise und Politik vorzustellen hat, wobei sich vor allem das bisher ungelöste Problem der zeitgenössischen Wahrnehmung der Krise stellt.

Das Ziel der Untersuchung ist, den Eindruck zu analysieren, den die Krise von 1570 hinterlassen hat, zunächst in den Köpfen, danach in den Institutionen, um damit zu einer vergleichenden Krisenforschung der Frühen Neuzeit anzuregen. Meine Untersuchung beruht im wesentlichen auf der Analyse aller auffindbaren oder nachweisbaren Traktate, die aus Anlass der Krisenereignisse verfasst worden sind, soweit sie in den großen deutschen Bibliotheken<sup>36</sup> und den Frankfurter Büchermesskatalogen nachweisbar sind,<sup>37</sup> sowie auf der Auswertung zeitge-

Dimension: A Synthesis, in: Pfister u. a., *Climatic Variability*, S. 33 ff.

<sup>35</sup> Jucundus Jacobeit u. a., *European Surface Pressure Patterns For Months with Outstanding Climatic Anomalies During the Sixteenth Centuries*, in: Pfister u. a., *Climatic Variability*, S. 201–222, hier S. 207 ff.

<sup>36</sup> Benutzt wurden für den protestantischen Bereich die Bibliotheken in Augsburg und Wolfenbüttel, für den katholischen Bereich die Universitäts- und die Staatsbibliothek München, Querverweise in den benutzten Schriften, sowie die zeitgenössischen Bücherkataloge.

<sup>37</sup> Georg Willers, *Novorum librorum, quos nundinae autumnales, Francofurti 1564 celebratae, venales exhibuerunt, Catalogus*, Frankfurt/M. 1564 [unter wechselnden Titeln zweimal jährlich bis 1592 gedruckt, zitiert nach den paginierten Faksimiledrucken:] Bernhard Fabian (Hg.), *Die Meßkataloge des 16. Jahrhunderts. Die Meßkataloge des Georg Willers*, 4 Bde., Bd. 1: Herbstmesse 1564 bis Herbstmesse 1573, Hildesheim 1972; Bd. 2: Fasten-

nössischer Tagebücher,<sup>38</sup> Chroniken<sup>39</sup> und Nachrichtensammlungen.<sup>40</sup>

Zahlreiche Autoren und Verleger nahmen die Krise zum Anlass, alte Traktate neu aufzulegen oder neue allgemeine krisenbezogene Schriften an die Stelle der alten zu setzen, etwa im Fall der medizinischen Pest- und Fiebertraktate,<sup>41</sup> oder der geistlichen Buß- und Sterbebücher. Darüber hinaus gibt es jedoch eine ganze Reihe von Schriften, die bereits im Titel den Bezug zu speziell dieser Krise als einem singulären Ereignis aufweisen. Schon auf den ersten Blick zeigt sich dabei, dass wir

messe 1574 bis Herbstmesse 1580, Hildesheim 1973; Bd. 3: Fastenmesse 1581 bis Herbstmesse 1587, Hildesheim 1980; Bd. 4: Fastenmesse 1588 bis Herbstmesse 1592, Hildesheim 1978.

<sup>38</sup> Hans Khevenhüller, *Geheimes Tagebuch 1548–1605*, hg. von Georg Khevenhüller-Metsch, Graz 1971; *Witterungstagebücher aus der Schweiz, Süddeutschland und Böhmen nach Pfister, Klimageschichte; Pfister, Wetternachhersage*.

<sup>39</sup> Untersucht wurden alle Chroniken der Reichsstadt Augsburg in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, die den Zeitraum der Hungerkrise umfassen. Alle Chroniken erwähnen die Hungerkrise und die Pest, mehrere auch die außerordentlich kalten Winter, sowie weitere Witterungsunbilden, die Wertachflut vom Januar 1571, sowie das Erscheinen des Kometen von 1572: Stadtbibliothek Augsburg, Chroniken in Folio mit den Nummern: Cod. Aug. 32, fol. 807–810, 815–816, 831 (Burkhard Zink); Cod. Aug. 40 (Achilles Pirmin Gasser); Cod. Aug. 39–44 (Georg Kölderer); Cod. Aug. 80 (anonym); Cod. Aug. 100 (Paul Hektor Mair), S. 876 f.; Cod. Aug. 492 (anonym) S. 49; Dazu die Chronik in Quarto: Cod. Aug. 10 (Appolonia Hefelin). Aus diesen Chroniken gearbeitet: Paul von Stetten, *Geschichte der Heyligen Römischen Reichs Freyen Stadt Augsburg*, 2 Bde., Frankfurt/M. 1743/1758. Untersucht wurden auch die Chroniken oberschwäbischer Reichsstädte wie Kaufbeuren und Memmingen. Nach der Literatur wurden Chroniken aus der Schweiz, aus Hessen, Niedersachsen, Thüringen und Rußland berücksichtigt. Vgl. Abel, *Massenarmut*; Pfister, *Klimageschichte*; Ders., *Wetternachhersage*.

<sup>40</sup> Durchgesehen wurde die Sammlung der Fugger-Zeitungen in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Die Sammlung Wickiana in der Zentralbibliothek Zürich wurde nach den vorhandenen Editionen benutzt. Verwendet wurde die Sammlung der Hutterischen Brüder in Mähren: A. J. F. Zieglschmid (Hg.), *Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder*, Ithaca/N. Y. 1943.

<sup>41</sup> Iain M. Lonie, *Fever Pathology in the Sixteenth Century: Tradition and Innovation*, in: W. F. Bynum u. V. Nutton (Hg.), *Theories of Fever From Antiquity to the Enlightenment*, London 1981 [= *Medical History*, Supplement Nr. 1], S. 19–44.

es mit der zeitgenössischen Prominenz zu tun haben, was für das Gewicht der Vorgänge spricht. Zu den »Krisentexten« im engeren Sinn zählen die Predigten des reformierten Zürcher Theologen Ludwig Lavater (1527–1585), des Schwiegersohns und Nachfolgers von Kirchenoberhaupt Heinrich Bullinger, über Teuerung und Hunger.<sup>42</sup> Auf lutherischer Seite finden wir die »25 nothwendigen Predigten von der grausamen regierenden Thewrung« des Pfarrers der Reichsstadt Giengen an der Brenz Thomas Rörer (1542 – nach 1580), der sich außerdem mit Predigten über das ungewöhnliche Wetter und der Neuherausgabe der Wetterpredigten des württembergischen Reformators Johann Brentz versuchte.<sup>43</sup> Auch dessen Nachfolger, der württembergische Superintendent Wilhelm Bidenbach (1538–1572) behandelte mit einer Schrift die zentrale Frage, wie in Zeiten der Teuerung und Hungersnot »die einfältigen Pfarrer und Kirchendiener das Volk ermahnen, lehren und trösten sollen«.<sup>44</sup>

<sup>42</sup> Ludwig Lavater, *Von thüwre und hunger dry Predigen* [...], Zürich 1571, ND Zug 1980. Hier zitiert nach der englischen Ausgabe: *Three Christian Sermons of Famine and Dearth of Victuals*, London 1596. Später ließ Lavater eine Schrift über eine Mortalitätskrise folgen: Ludwig Lavater, *De pestilentia*, Zürich 1586.

<sup>43</sup> Thomas Rorarius, *Fuenff und zwentzig Nothwendige Predigten von der Grausamen regierenden Thewrung*, Frankfurt/M. 1572 (bei Nikolaus Basse). Möglicherweise handelt es sich um jenen Thomas Rhörer (Rörer), der 1562 als lutherischer Pfarrer von Renhartzhofen in Regensburg eine kontroverstheologische Schrift veröffentlicht hatte. Außerdem Thomas Rorer, *Warer Bericht und Trost, aus dem sechsten Capitel des Propheten Baruch, allen Betrübten gewissen*, Magdeburg 1550. Auch in einem Sammeldruck erscheint Rörer: *Zwo Predig, wie man sich Christlich halten soll, wann grosse Ungewitter oder Hagel sich erheben, mit [...] Underrichtung von dem Leutten gegen Wetter [...]. Die erst D. Johannes Brentzen. Die ander Thoman Roerers. Das dritt M. Christoffen Vischers*, Nürnberg 1570. Die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel kennt 12 Drucke von Rörer (Rorer, Rhoerer, Rorarius) zwischen 1562 und 1580, darunter den zusammen mit Cyriakus Spangenberg verfassten »Fuersten Spiegel« (Schmakalden 1566). Zu Rörer: Johannes Janssen, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*, Bd. 8, Freiburg/Breisgau 1894, S. 336 f.

<sup>44</sup> Wilhelm Bidenbach, *Wie zur Zeit der Thewrung und Hungersnoth die einfältige Pfarrer und Kirchendiener das Volk ermahnen, lehren und trösten sollen* [1570], in: Felix Bidenbach (Hg.), *Consiliorum theologicorum decas*, Frankfurt/M. 1608, Bd. 2, S. 168–175. Bidenbach hielt 1570 die Leichenpredigt auf den württembergischen Reformator Johann Brentz (1499–1570). Unter dessen über 400 Publikationen in der HAB Wolfenbüttel finden sich

Eine anonyme »Predig über Hunger- und Sterbejahre« fragte 1571 nach den Ursachen, »weßhalb in Ländern, Städten und Dörfern Alles zusehends ärmer wird und verderbt«, auch sie dürfte von einem Lutheraner verfasst worden sein.<sup>45</sup> Überraschenderweise finden die protestantischen Drucke beinahe gleich gewichtige katholische Gegenstücke, die sich im Tenor zwar aus heutiger Sicht kaum unterschieden, aber anzeigen, dass man nicht gewillt war, dieses Thema dem konfessionellen Gegner zu überlassen. Die Predigten des Regensburger Weihbischofs und Domherren Caspar Macer (ca. 1530 – nach 1572) »Von der großen Thewrung und Hungersnot« wurden mehrfach in München gedruckt,<sup>46</sup> während die auf dem zweiten Höhepunkt der Krise gehaltenen »Fünf Predigten zur Zeit der grossen Theuerung/ Hungersnoth und Ungewitter« des Rektors der Universität Ingolstadt und Bamberger Weihbischofs Jacob Feucht (1540–1580) in Köln ihren Verleger fanden.<sup>47</sup>

Predigten über die Wettermacherei der Hexen und das Verhalten in Mortalitätskrisen: Johann Brentz, Bericht, wie man sich in den sterbenden Leuffen der Pestilentz Christlich halten soll, Tübingen 1565. Seine Hexenpredigt wurde 1570 von Thomas Roerer neu ediert.

<sup>45</sup> Predig über Hunger- und Sterbejahre, von einem Diener am Wort, O. O. 1571. Ausgiebig zitiert von Janssen, Geschichte, S. 336 ff., S. 347 f.

<sup>46</sup> Caspar Macer, Drei Bittpredigten: 1. Von der großen Theuerung, 2. Vom Krieg und Blutvergießen, 3. Von der Pestilentz, gehalten zu Regensburg, München 1572; Caspar Macer, Drey Predigten: a. von der großen Theuerung und Hungersnoth, b. von der Plag der Pestilentz, c. vom Krieg und Blutvergießen, München 1572. Der katholische Prediger und Autor kontrovers-theologischer Schriften, aber auch einer Ars rethorica, nennt sich Caspar Macer »Albimoenio« oder »von Waismain«, stammte also aus Weißmain. Geboren ca. 1530/35, erste Publikation 1555, vermutlich in Ingolstadt vor 1559 Magistergrad, später Doktorgrad. Später Domprediger in Regensburg. Dort hielt er 1571 seine Hungerpredigten, die er 1572 dem Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg widmete und in München drucken ließ. Die HAB Wolfenbüttel kennt auch die Namensschreibungen Casparus Macer, Macrus, oder sogar Mager, und führt Publikationen aus den Jahren 1561–1572 über die Ars Rhetorica, die Türkengefahr, sowie eine Trauerrede auf den 1561 verstorbenen Augsburger Lehrer Andreas Diether.

<sup>47</sup> Jacobus Feucht, Fünf Predigten zur Zeit der grossen Theuerung/ Hungersnoth und Ungewitter/ darinn die fünff fürnembsten ursachen des Göttlichen Zorns angezeigt werden, Köln 1574. Die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel kennt von Feucht 16 Drucke, beginnend 1573, davon mehrere posthum, aber nicht den Druck zur Teuerungskrise, der in den Messkatalogen aufgeführt wird. Feucht war im Sommersemester 1571 Rektor in In-

Neben der älteren Pest- und Seuchenliteratur, die schon bei den Epidemien der 1560er Jahre aktiviert worden war,<sup>48</sup> wurden jetzt regionale Klassiker über die »Pestilenz« und den »Englischen Schweiß« nachgedruckt,<sup>49</sup> und durch ältere und neuere internationale, vor allem italienische und französische Literatur zur Pest, zu den »Pestilenzischen Fiebern«, auch zum »Ungarischen Fieber«, zur »Hauptwehkrankheit« und zum »Hirntoben« vermehrt.<sup>50</sup> Die Überraschung besteht in der Reihe von

golstadt und trat dann das Amt des Weihbischofs an: NDB 5. Romuald Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns, München 1965.

<sup>48</sup> Ein kurtz Regiment, wie sich zu Zeiten der Pestilenz zu halten sey, Nürnberg 1533; Ein kurtzes doch sehr nutzliches Regiment, Wie sich zun zeyten der Pestilenz zuhalten sey. Durch etliche Liebhaber der Artzney mänigklichem zu guttem gestellt, O. O. 1562; Ein kurtzes doch sehr nutzliches Regiment, Wie sich zun zeyten der Pestilenz zuhalten sey. Durch etliche Liebhaber der Artzney mänigklichem zu guttem gestellt, O. O. 1572.

<sup>49</sup> Theobald Fettich, Ordnung und Regiment, wie man sich vor der scharpffen und gifftigen Kranckheit der Pestilenz bewarn soll: Auch wie denen, so darmit begriffen, zu helffen sey, sampt den natürlichen Ursachen des Englischen Schweiß, München 1572, München 1573, München 1585 [Erstdruck 1531]. Der »Englische Schweiß«, eine bis dahin unbekannte Krankheit, hatte 1529 in Süddeutschland grassiert: Schorer, Memminger Chronik, S. 69.

<sup>50</sup> Oddi de Oddis, Patavini, Libri IX, Quibus continentur: De Pestis et pestiferorum omnium affectuum causis, signis, praecautione et curatione [...], Venedig 1570; Vinzentius Calzavelius, Medici Brixiani, Tractus de Theriacae abusu in febribus pestilentibus, Brixiae 1570; Hieronymus Donzellini, Epistola ad Iosephum Valdianum de natura, causis et legitima curatione febris pestilentis, Venedig 1570; Hieronymus Donzellini, De natura, causis et legitima curatione febris pestilentis, Venedig 1571; L. Saraceni Lugdunaei de peste commentarius, Genf 1572; J. A. Sarrasin, De peste commentarius, Lyon 1572; Guilielmus Magistry, Isagoge therapeutica de pestis saevitia, eiusque curatione et praeventione, Frankfurt/M. 1572; Iacobus Hollerius [= Jacques Houllier, 1509–1562], Stempani, De Peste, Venedig 1572; N. Hovel, Traicte de la Peste, Paris 1573; P. Droelus, Consilium novum de pestilentia, e schola Parisiensi, Paris 1573; Balthasaris Conradini, underricht wie ein jeder sein Haus vor der Ungarischen Sucht/ und auch Schwaißsuchten/ Hirntoben/ Hals- und Lungengeschwer/ auch Seitenwehe und Preune und dergleichen halten und regieren solle, Straßburg 1574; Thomas Jordanus [1539–1586], Pestis Phaenomena seu De iis quae circa febrem pestilentem apparent exercitatio, Frankfurt/M. 1576; Simon Simonius [1532–1602], Artificiosa curandae pestis Methodus libellis, Leipzig 1576; Claude de Rubys, Discurs sur la contagion de la peste qui esté ceste presente annee en la ville de Lyon, Lyon 1577. Nicht berücksichtigt werden hier die zahlreichen all-gemeinmedizinischen Werke.

Seuchentraktaten, die während der Hungerkrise von beamteten Stadtärzten der Region und ganzen Ärztekollegien verfasst wurden, beginnend mit einer Schrift der Wiener Ärzte im Jahre 1569.<sup>51</sup> Einige dieser Texte entstanden auf Anweisung der Stadtregierungen, was man als Ausdruck der Fürsorge oder als Reaktion auf eine gewisse Unruhe in der Bevölkerung auffassen kann, oder als beides.

Allein in Oberdeutschland äußerten sich der Stadtarzt der Reichsstadt Schwäbisch Hall Nicolaus Winckler (ca. 1529–1613) zuerst über die gefährliche »Hauptkrankheit«, danach über die »Pestilentz«,<sup>52</sup> der berühmte Augsburger Stadtarzt und Humanist Adolph Occo (1494–1572) legte sein Pestilenztraktat vor,<sup>53</sup> der Frankfurter Stadtarzt Adam Lonitzer (1528–1586) musste in der Reichs- und Messestadt mit mehreren anderen Traktaten konkurrieren.<sup>54</sup>

<sup>51</sup> Wie man sich zu zeitten der Pestilentz fürsehen und halten mag, Wien 1569.

<sup>52</sup> Nicolaus Winckler, Regiment, sehr Nothwendig und nützlich, von der jetz schwebenden Hauptkranckheit, was dieselbige eygentlich sey, und wie solcher zubegegnen, Augsburg 1572. »Nicolaus Winckler Forchemium [aus Forchheim], Doctor Medicus und verordneter Physicus der Statt Schwebischen Hall«. Ders., Ein kurtzes doch sehr nützlich Regiment, Wie sich zu zeyten der Pestilentz zu halten sey / Durch etliche Liebhaber der Artzney mänigklichem zu gutten gestellt, O. O. 1572. Winckler publizierte zahlreiche astrologische Praktiken, Kräuterbücher, sowie 1594 in Basel seine »Theses de catarrho«.

<sup>53</sup> Adolph Occo [II.], Was die Pestilentz an ir selbst sey, mit ihren Ursachen und Artzneyen, Augsburg 1572. Die Abhandlung war eine Auftragschrift des Rates. Zu prüfen bliebe, ob der Text gegenüber der Erstausgabe von 1535 verändert worden ist. Adolph Occo [III.], Pharmacopoea seu Medicamentarium pro Republica Augustana, Augsburg 1573, Augsburg 1574. Adolf Occo (II.) (1494–1572), Stadtarzt seit 1526, Adoptivsohn des Stadtarztes Adolf Occo (I.) (1447–1503) und Vater des Stadtarztes Adolf Occo (III.). Obwohl Protestant, stand der Humanist in engem Kontakt mit den Fuggern, betreute die Patienten in der Fuggerei, und war Initiator zur Einrichtung des »Blatterhauses« in der Jakober Vorstadt: H. A. Lier, Adolf Occo, in: ADB 24, 1887, S. 126–127; H. V. Bühler, Das Ärztegeschlecht der Occo. Ein Beitrag zur Geschichte des Collegium Medicum Augustanum, in: Sudhoffs Archiv zur Geschichte der Medizin 28, 1936; Otto Nübel, Das Geschlecht Occo, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 10, 1973, S. 77–113. Zu nennen wäre auch: Hieronymus Brunschwig, Haußapoteck zu yeden laibs gebresten für den gemainen mann und das arme Landtvolck, O. O. o. J. [Augsburg ca. 1575].

Der Heidelberger Arzt und Botaniker Jacob Theodor (1520–1590) äußerte sich zu »Hauptwehkrankheit« und Pestilenz,<sup>55</sup> ebenso das Kollegium der Nürnberger Stadtärzte, das im Auftrag des Magistrats zunächst eine offiziöse Schrift gegen »die jetztregierende geuerliche Hauptkrankheit« herausgeben musste, bevor es sich wenig später ebenfalls der Pestilenz zuwenden musste.<sup>56</sup> Weitere Pestilenz-Traktate lassen sich weniger klar ein-

<sup>54</sup> Adam Lonitzer, *Ordnung für die Pestilenz. I. Praeservativa, II. Curativa, III. Antidotarium*. Alles uffs kürzteswt fleissigest gestellt durch Adam Lonicerum, Medicum Francofor., Frankfurt/M. 1572; zweite verb. Auflage Frankfurt/M. 1576; Lonitzer, der Arzt, Botaniker und Verfasser eines weit verbreiteten Kräuterbuchs, war verheiratet mit einer Tochter des berühmten Druckers Christian Egenolph (1555–1605), der Lonitzers Bücher druckte: Stricker, Adam Lonicerus, in: ADB 19, 1884, S. 157–158. Posthum erschien das Pesttraktat: Adam Lonitzer, *Eigentlicher Bericht Von Aderlassen in der Zeit der Pestilenz/ und von Cur der Pestilenz Druesen: auch wie man sich in regierender Straff der Pestilenz halten soll*, Augsburg 1616. In Frankfurt erschienen außerdem: Tarquinius Oycorius Schnellenbergerius, *Experimenta von zwentzig Pestilenz Wurzeln und Kreutern*, Frankfurt/M. 1570; Joachim Strupp, *Höchstnöthiger Unterricht geistlicher und leiblicher Artzney in jetzigen Laufften*, Frankfurt/M. 1572; Ders., *Nützliche Reformation zu guter gesundtheit und christlicher Ordnung*, Frankfurt/M. 1573. Joachim Strupp war Stadtarzt von Gelnhausen. Walther H. Ryff, *Spiegel der Gesundheit*, Frankfurt/M. 1574.

<sup>55</sup> Jacobus Theodorus, *Kurtzer underricht und Rathschlag, wie man dem jetzigen Pestilenzischen gifftigen und hitzigen Feber, in welchem gross Hauptwehthumb, Breun und andere gefaerliche zufaell mit underlauffen, begegnet und vorkommen, auch wie man das so jetzt vorhanden abwenden und curieren soll/ Aus Langwiriger [...] erfahrung [...] beschriben*, Heidelberg 1573. Während der nächsten Krise nachgedruckt als: Jacobus Theodorus Tabernaemontanus, *Gewisse Practic, wie man sich mit goettlicher huelff vor der Pestilenz heuten und bewaren [...] kann*, Neustadt an der Hardt 1582; Ders., *Rathschlag, wie [man] der jetzigen pestilenzischen Seucht und vergifften schnellen toedtlischen Feber [...] begegnen und vorkommen soll*, Frankfurt/M. 1586 (bei Nikolaus Basse) und erneut 1587. In den Krisenkontext von 1570 gehört auch: *Bericht für den gemeinen Mann/ wie er sich in Sterbensleuffen verhalten soll/ gestellt durch die Medicos zu Heydelberg*, Heidelberg 1574.

<sup>56</sup> *Anzaig und Bericht der Statt Nürnberg verordneten und geschwornen Doctorn der Artzney, die jetztregierende geuerliche Hauptkrankheit belangend, woher die selbig vermutlich entspringt/ und wie sich darinnen/ auch sonst zuverkomung derselben zuhalten sey/ auf bevelch des erbern Rathes daselbst/ irer Burgerschaft und Underthanen zu gutem gestellt*, Nürnberg 1572; *Ein kurtz Regiment wie man sich in Zeit regierender Pestilenz halten*

ordnen als die der beamteten Stadtärzte, etwa das in Basel gedruckte Werk des Georg Phaedrus »Rhodochäus« (? – 1609), das dem Erzbischof von Salzburg gewidmet war,<sup>57</sup> ein in Leipzig verlegtes Werk des sächsischen Astrologen und Wunderheilers Andreas Langner,<sup>58</sup> das »Pestregiment« des Bamberger Arztes Adam Schilling (?–1587),<sup>59</sup> oder ein in im sächsischen Eisleben verlegtes Traktat Johann Wittichs, das sich ausdrücklich an Hausväter und die Armen wendet.<sup>60</sup> Von der Flut paracelsistischer Literatur, die in diesen Jahren gedruckt wurde, stehen des Meisters Traktate gegen die Pest und gegen »Krankheiten, so den Menschen seiner Vernunft berauben« im Zusammenhang der Krise.<sup>61</sup> Keines der erwähnten Traktate zeichnete sich durch be-

soll, durch die Hochgelehrten und erfahrenen der Ertzney Doctores zusammen gefast und gebessert, Nürnberg 1574; Ein kurz Regiment, wie man sich in diesen Sterbsleuffen halten soll, Nürnberg 1575; Eins Erbern Raths der Statt Nürnberg vernewte Gesetz und Ordnung, von wegen besorgender einreissender Sterbsleuff, [Nürnberg] 1575. Außerdem erschien in Nürnberg: Frantz Renner, Ein new wolgegründet nützlichs und haylsams Handtbüchlein gemeiner Praktik aller innerlicher und eusserlicher Erzney wider die Krankheit der Franzosen, Nürnberg 1572.

<sup>57</sup> Georg Phaedrus [?–1609], *Halopyrgice sive iatrochemica pestis epidemicae curatio, oder warhaffte Cur der erschrockenlichen Sucht der Pestilentz*, Basel 1571. In anderen Publikationen nennt sich der Autor »Georg Fedro von Rhodoch«, oder »Rhodochaeus«. Als Iatrochemiker war er ein Anhänger des Paracelsus. Das im HAB-Katalog angegebene Geburtsdatum 1550 kann kaum stimmen, denn seine drei frühesten paracelistischen Traktate über die Pest, die Epilepsie und den »Aquila coelestis« wurden bereits 1562 in Ingolstadt gedruckt. Der Pesttraktat von 1571 war der Paracelsus-Schrift »De spiritus planetarum« (Basel 1571) beigegeben.

<sup>58</sup> Andreas Langner, *Promptuarium, Wie zur zeit der Pestilentz ein jeder Gesunder und Krancker, Jungk und Alt, Man und Weibsperson, sich mit allem Praeserviern und Curirn soll. Vor desgleichen nie auffkommen noch gesehen worden* [ . . . ], Leipzig 1575.

<sup>59</sup> Adam Schilling, *Regiment, wie man sich inn der grausamen und erschroeckhlichen Plage der Pestilentz bewaren, auch so jemand damit behafftet, mit Goettlicher verleihung und gnaden demselben soll gerathen werden*, Nürnberg 1575.

<sup>60</sup> Johann Wittich, *Hausartzney/ und nothwendiger kutzer Unterricht/ wie man sich itzt/ in anhebender Pestilentzseuche/ mit göttlichem Beystande schützen/ und da man darin gerathen/ auch Curieren sol. Allen Hausvetern und armen Leuten nützlichn, Eisleben 1575; vgl. Joachim Telle, *Pharmazie und der Gemeine Mann. Hausarznei und Apotheke in deutschen Schriften der frühen Neuzeit*, Wolfenbüttel 1982, S. 110.*

sondere Originalität aus, so dass man sie insgesamt eher als Symptom der Krise, denn als Mittel ihrer Behebung betrachten kann.

Dasselbe trifft auf die beeindruckende Zahl geistlicher Traktate zu, die – direkt auf die laufende Krise Bezug nehmend – Anleitung bieten, wie man sich vor der Pestilenz verhalten kann,<sup>62</sup> bzw. versprechen, eine »geistliche Wundartzney« gegen die »unheilsamen und giftigen Gebresten der Pestilenz« zu liefern,<sup>63</sup> sowie dogmatische Literatur, die sich in allgemeiner Form mit dem Sakrament der Buße oder mit den »neun fürnemen Hauptlastern« ganz allgemein beschäftigt.<sup>64</sup>

<sup>61</sup> Dreyzehn Bücher Theophrasti Paracelsi Paragraphorum, in welchen gemeldet wirdt vollkommene Cur vieler schwärenKranckheiten/ so biß anher für unheilsam geachtet worden, Basel 1571; Theophrastus Paracelsus, De peste [. . .], durch Doctorem [Michael] Toxiten gefertiget, Straßburg 1576; Paracelsus, Von den Krankheiten, so den Menschen der Vernunfft natürlich berauben, sampt ihren Curen [. . .]. Mit fleiß corrigiert, ergentzt und wider in truck verfertiget durch Doctorem Toxiten, Straßburg 1576.

<sup>62</sup> Georg Spintler, Ein geistlich Regiment und grundtlicher unterricht/ wie man sich für der Pestilenz verwaren/ mit vermeldung/ ob/ wie und wohin/ diselbe zu fliehen sey, Nürnberg 1569; Leonhard Werner, Bulla christiana, Das ist: Der geistliche Bisemknopff wider die Geschwinde, Schreckliche Plage und Straff der Pestilenz, Frankfurt/M. 1571. Hierher könnte auch die neue Wallfahrts- und Heiligenliteratur gehören, wie zum Beispiel: Johann Eisengrein, Unser Liebe Frauw zu alten Oettingen, Ingolstadt 1571.

<sup>63</sup> Georg Walther, Simeonis Gesang/ Luce am andern/ wider das schrecken des Tods/ tröstlich ausgelegt, Frankfurt/M. 1572; Leonhard Werner, Der geistliche Bysamknopf, Nürnberg 1573; Georg Fraunberger, Ain gaistliches Regiment fürzukomen und zu vertreiben den unheilsamen und giftigen Gebresten der Pestilenz Leibs und der Seelen und den ewigen Tod, O. O. [Augsburg] 1573; Augustin Nesor, Geistliche Wundartzney, O. O.[Augsburg] 1573; Georg Fraunberger, Ain gaistliches Regiment fürzukomen und zu vertreiben den unheilsamen und giftigen Gebresten der Pestilenz Leibs und der Seelen und den ewigen Tod, Landshut o. J. [1573]; Ders., Geistliche Wundtartzney/ aller betrübten Hertzen bey diesen leidigen Zeiten zu gebrauchen/ in neun Predigten gestellet, Augsburg 1573.

<sup>64</sup> Cyriacus Spangenberg, Ernste und hochnötige Bußpredigen an das gantze Teutschland, Eisleben 1569; Ludwig Rabus, Wider Neun fürneme Hauptlaster, Als I. Füllerey, II. Geiz, III. Gotteslestern, IV. Spiel, V. Hurerey, VI. Nachreden, VII. Undanckbarkeit, VIII. Hoffahrt, IX. Neid. Ein kurze und christliche Predigt, gethan zu Ulm, Nürnberg 1570; Seelen Artzney/ Ein Catholisch Bettbüchlein/ darin die siben Bußpsalmen [. . .] begriffen, Dillingen 1570; Deß H. Augustini Büchlein von rechtschaffener Busse und bekehrung/ wie der Mensch seine Sünde/ not/ und gefahr/ warhaftig erkennen und bereuwen soll/ Verteutscht durch Laurentium Dresserum, Budissin

Beträchtlich das Ausmaß des bis dahin – etwa während der 1560er Jahre oder den Jahrzehnten zuvor – Üblichen übersteigt die große Zahl an katechetischer Literatur, die schlicht die Kunst des Sterbens lehrt,<sup>65</sup> nicht unähnlich der bekannteren

1570; Augustin Grassel, Eine kurtze Christliche Vermanung zu der Buß [...] auff gegenwertige Sterbenszeit gerichtet, Regensburg 1571.

<sup>65</sup> Kunst wol zu sterben, Dillingen 1569; Adam Walasser [?–1581], Trostbüchlin für die krancken und sterbenden Menschen, Dillingen 1569; Johann Korkander, Die warhafftige güldene Kunst seligklich abzusterben, Magdeburg 1569; Adam Schmid [»Prediger zu Reistungen«], Zwoelff Leichpredigten von der Bereytung zum Sterben/ von der Buße und Besserung des Lebens [...] in disen Geschwinden, Fehrlichen letzten Zeiten und Sterbens laeuftten, Frankfurt/M. 1570; Johann Odenbach, Trostbüchlin für die Sterbenden: Jetzund in diesen [...] zeiten allen Christen sehr nutzlich zu Lesen, Nürnberg 1570 [Erstdruck 1535]; Drey schöne Trostbüchlin/ wie man die krancken in sterbens nöten trösten [...] solle. Durch Caspar Kantz/ Johann Odenbach und Johan Langen/ jetzt in ein Handbüchlein zusammen getruckt, Nürnberg 1570; Johann Leon, Handbüchlein, von diesem Jammerthal seligklich abzusterben, Frankfurt/M. 1571. Johann Leon (ca. 1530–1597) war Pfarrer in Thüringen. Christophorus Vischer, Christliche Erklerung des ein und neuntzigsten Psalmes, in 21 Predigten verfasset, derer man sich in Sterbens läuffen oder sonst bey begrebnussen gebrauchen mag, Schmalkalden 1571. Vischer (?–1597) war Pfarrer in Schmalkalden, später Superintendent in Celle. Andreas Fabricius [1528–1577], Von dem letzten seligen Stündlein, Eisleben 1571; Görg Maior, Trost wider das Schrecken des Todtes: Alten und Jungen zu wissen von noeten, Wittenberg 1571. Georg Maior (1502–1574) war Theologieprofessor in Wittenberg. Johannes Garcaeus [1530–1574], Sterbbuechlein, Nürnberg 1571; Jacob Eisenberg, Woher uns Menschen ein kurtzes und elenndts Leben komme/ Und wie ein Christ seinen abschid beweinen und sich über demselben trosten sol, Wittenberg 1571. Eisenberg war Prediger in Wittenberg. Lilius Vincentinus, Declamatio von dem vergenglichen elenden Menschlichen Leben/ eine schöne Red aus dem Latein geteutscht durch Andream Hondorffium, Frankfurt/M. 1571; Maximilian Mörlin, Lazarus resuscitatus/ das ist/ Vom verstorbenen und wieder aufferweckten Lazaro/ einfeltiger bericht/ wie man sich bey Krancken in Kranckheit und Sterben halten soll, Frankfurt/M. 1572; Johann Nas, Fünf Predigten vom zeitlichen und ewigen Tod, Ingolstadt 1572; Hieronymus Cacciaguerra, Creutzbüchlin/ von Trübsal/ Creutz und Leiden [...], jetzt durch Balthasar Luchsinger verteutscht, Dillingen 1572; Peter Glaser, 42 Ursachen/ welche die Christen bewegen sollen/ dass sie willig und gern sterben, Nürnberg 1572; Mattheus Colzeburgius, Trostbüchlin/ wie man die krancken und sterbende Menschen underrichten und trösten soll, Wittenberg 1572; Jacob Eisenberg, Trostbüchlin wider die kutze und elend unsers Lebens/ und wie ein Christ seinen abschid beweinen soll, Wittenberg 1572; Cyrillus [Alexandrinus], Ein trefflich Predigt von des Menschen

spätmittelalterlichen Ars-Moriendi-Literatur, die bisher weit mehr Beachtung gefunden hat. Diese Sterbeliteratur wurde flankiert von Schriften, die versuchten, den überlebenden Angehörigen Trost zu spenden.<sup>66</sup>

Inwieweit die zahlreichen Publikationen, die sich in den Krisenjahren mit dem Leiden und Sterben Christi – oder auch dem Sterben Martin Luthers – beschäftigen, zeitgeschichtliche Bezüge aufweisen, bedürfte einer gesonderten Untersuchung, doch kann man wenigstens einen mittelbaren Zusammenhang annehmen. Nicht unbeträchtlich ist das Ausmaß der dämonologischen Literatur, die im Zusammenhang dieser Krise gedruckt wurde. Sieht man einmal von Johann Weyers bereits 1563 publiziertem »De praestigiis daemonum« ab,<sup>67</sup> so setzte jetzt die Hochkonjunktur der großen Dämonologien ein, welche für die Jahrzehnte um 1600 typisch waren. Der Frankfurter Verleger Hieronymus Feyerabend fand den Augenblick günstig, alle protestantischen »Teufelsbücher« zu einem kompendiösen »Theatrum Diabolorum« zusammenzufassen und fügte aus aktuellem Anlass einen neu verfassten »Pestilentz Teuffel« hinzu.<sup>68</sup>

Todt, und jüngstem Gericht, Augsburg 1572; Adam Schmid [»Prediger zu Reistungen«], Zwoelff Leichpredigten von der Bereytung zum Sterben, von der Buße und Besserung des Lebens [. . .] in disen Geschwinden, Fehrliehen letzten Zeiten und Sterbens laeuftten, Basel 1573.

<sup>66</sup> Wilhelm Lorch, Trostschrift an die Lebendigen/ von denen so im Herrn entschlaffen sind, Köln 1570; Esaias Heidenreich, Von Christlicher Witwen und Waisen stand, Görlitz 1571; Georg Walter, Trost für diejenigen/ so über dem absterben irer Freunde/ Ehegemaal oder Kinder betrübt sind, Frankfurt/M. 1572; Ders., Trost der Eltern, wen ire Kinder krank werden/ und im Herrn entschlaffen, Nürnberg 1572; Caspar Adeler, Trostbüchlin, Nürnberg 1574.

<sup>67</sup> Auch dieses Buch wurde in den 1570er Jahren neu aufgelegt: Johann Weyer, De praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis Libri sex, Basel 1563, Basel 1564, Basel 1568, Basel 1577, Basel 1583; De praestigiis daemonum. Von Zauberey, woher sie ihren Ursprung hab [. . .]. Aus dem Lat. übers. v. Johann Weyer, Basel 1567; De praestigiis. Von den Teuffeln/ Zauberern und Gifftbereytern/ Schwartzkünstlern/ Hexen oder Unholden [. . .], Frankfurt/M. 1575; De praestigiis Daemonum. Von Teuffelsgespenst, Zauberern und Gifftbereytern, Schwartzkünstlern, Hexen und Unholden [. . .], von Johann Fuglino verteutschet, jetzund aber nach dem letzten Lateinischen Original auff's neue übersehen [. . .], Frankfurt/M. 1586.

<sup>68</sup> Pestilentz Teuffel, in: Theatrum Diabolorum, Frankfurt/M. 1569.

Das eigentlich neue Thema der zeitgenössischen Publizistik waren die Hexen, und es waren keine verrückten Außenseiter, sondern führende Theologen, die sich mit der Thematik beschäftigten, wie etwa Thomas Erastus (1524–1583) in Heidelberg oder Lambert Daneau in Genf.<sup>69</sup> Auch erste akademischen Disputationen zur Hexenthematik wurden an den Universitäten abgehalten, etwa bei Jacob Heerbrand (1521–1600) in Tübingen.<sup>70</sup>

Aufgrund der gestiegenen Nachfragen wurde erstmals seit 1520 der alte »Hexenhammer« wieder nachgedruckt,<sup>71</sup> woraufhin auch eine frühe Gegenschrift gegen den Hexenhammer zu neuen Ehren kam.<sup>72</sup> Der Autor des »Hexenhammers« betrachtete, wie es in der »Apologia auctoris« heißt, das Auftreten und die Vermehrung der Hexen, sowie ihre unglaublichen Schandtaten als Zeichen für das Ende der Welt, wie es in der Apokalypse Johannis angekündigt worden war. Daher schließt an die-

<sup>69</sup> Thomas Erastus [= Thomas Liebler], *Disputatio de lamiis seu strigibus. De strigibus liber*, Basel 1572; *Repetitio de lamiis seu strigibus; in qua plene, solide et persique de arte, potentate itemque poena disceptatur*, Basel 1577, Basel 1578, Basel 1581; *Deux dialogues touchant le pouvoir des sorciers et de la punition quelles meritent*, in: *Histoires, disputes et discours des illusions et impostures des diables*, Genf 1579; Lambert Daneau, *De veneficis, quos olim sortilegos, nunc autem vulgo sortiarios vocant, Dialogus: in quo quae de hoc argumento quaeri solent, breviter et commode explicantur*, Genf 1574, Paris 1574, Köln 1575, Köln 1597, Frankfurt/M. 1581; auch in: Nicolaus Jaquier, *Flagellom Haereticorum Fascinariorum*, Johannes Myntzenberger (Hg.), Frankfurt/M. 1581, S. 184–299; *Les Sorciers. Dialogue tres-utile et necessaire pour ce temps: auquel ce qui se dispute aujourdhui des Sorciers & Eriges, est traité bien amplement & resolu*, Genf 1574, Genf<sup>2</sup>1579; *A Dialogue of Witches*, London 1575; *Von den Zauberern, Hexen und Unholden drei christliche verschiedene und zu diesen unsern Zeiten nothwendiger Bericht [...] durch die hochgelehrten Herren Lambertum Daneaum, Jacobum Vallick, und Ulricum Molitoris [...]*, Köln 1576.

<sup>70</sup> Jacob Heerbrand, *De magia disputatio, praeside Jacob Heerbrand, resp. Nikolaus Falko*, Tübingen 1570.

<sup>71</sup> [Heinrich Kramer], *Malleus Maleficarum*, Venedig 1574, Venedig 1576, Venedig 1579.

<sup>72</sup> Ulrich Molitor, *Bericht von Hexen und Unholden*, o. O. 1575; *Von den Zauberern, Hexen und Unholden drei christliche verschiedene und zu diesen unsern Zeiten nothwendiger Bericht [...] durch die hochgelehrten Herren Lambertum Daneaum, Jacobum Vallick, und Ulricum Molitoris [...]*, Köln 1576.

se Literatur nahtlos eine doch auffallende Anzahl von Werken eschatologischen Inhalts an,<sup>73</sup> zu denen man noch die Werke zählen könnte, die sich mit der zunehmenden Verzweiflung, Betrübtheit und Traurigkeit der Menschen beschäftigten, auf die später einzugehen sein wird, sowie jene Werke die sich mit dem Schwächerwerden der Sonne und der abnehmenden Lebenskraft der Welt beschäftigen.<sup>74</sup> Auffallend ist auch die Zahl der Ezechiel-Kommentare, zu einem Propheten also, der sich mit Gottes Androhung von Hunger und Pestilenz beschäftigt, die von mehreren Krisenschriften an eine zentrale Stelle ihrer Argumentation gerückt wurden,<sup>75</sup> obwohl der Bezug auf diese

<sup>73</sup> Adam Ursinus, Beschreibung der [...] unnatuerlichen Wunderzeichen am Himmel in dem 1568., 69. und 70. Jar/ sampt kutzer erinnerung von derselben ursachen und bedeutung, Erfurt 1570; Andreas Rosa [ca. 1530–1602], Practica oder Prognosticon auff das MDLXXI Jar, nach Wirckung und gestalt der Planeten, vilen unartigen aspecten, vorgehendem Finsternus und sonsten unnatuerlichen Meteoris oder wunderzeigen nach, Nürnberg 1570; Johann Wigandus, Propositiones de Angelis Bonis et Malis, Jena 1570; Ders., Von den letzten Tagen und Verenderung der Welt/ ein Predig auß der Epistel 2. Petri am 3. Dominica 26, gethan zu Speyer, Jena 1571; Johann Wigand, Danielis prophetae explicatio brevis. Tradita in Academia Ienensis, Jena 1571; Ders., De monstris novis, Jena 1571. Dr. Johann Wigandus (1523–1587) war lutherischer Theologe, die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel besitzt 212 seiner Drucke. David Chytraeus, Explicatio Apocalypsis Ionannis, Wittenberg 1571; Johann Marbach, Von Mirackeln und Wunderzeichen, O. O. 1571; Coelius Pannonius, Collectanea in sacram Apocalypsin Ioanni Apostoli & Evangelistae, Paris 1571; Heinrich Bullinger, Vermanung an alle Diener der Kirchen Christi/ dass sie die Spän/ so sie gegen einander haben/ hinlegen/ und in diesen letzten Zeiten der Welt allein den waren Glauben an Christum und die Besserung des Lebens predigen wöllen, Zürich 1572; Sigmundus Suevus, Von fünfferley Todeszeichen/ daran die Welt krankt ligt, Wittenberg 1572.

<sup>74</sup> Johannes Garcaeus, Eine Christliche kurtze Wiederholung der warhafftigen Lere und bekentnis unsers Glaubens von der Zukunft des Herrn Christi zum Gericht, Wittenberg 1569, D verso; Simon Pauli, Perikopenpredigt über den zweiten Advent, über Lk. 21, 25–36, in: Wilhelm Beste (Hg.), Die bedeutendsten Kanzelredner der älteren lutherschen Kirche des Reformationszeitalters 2, Leipzig 1856, S. 275–287, S. 275 ff.; nach: Robin Bruce Barnes, Der herabstürzende Himmel. Kosmos und Apokalypse unter Luthers Erben um 1600, in: Manfred Jakobowski-Tiessen u. a. (Hg.), Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, Göttingen 1999, S. 129–146.

<sup>75</sup> Ezechiel Propheta, a Victorina Strigelio argumentis & scholiis illustra-

Schriftstellen nicht gerade zwingend war.<sup>76</sup> Nimmt man die medizinische und theologische Literatur zusammen, so lassen die Bestände der großen Bibliotheken, sowie der Messkataloge des Augsburger Buchhändlers Georg Willer den Eindruck entstehen, dass zumindest einige Drucker in zentraleuropäischen Städten wie Augsburg, Basel, Nürnberg, Frankfurt, Wien oder München in den Jahren 1571–1574 mit dem Druck krisenbezogener Werke gut beschäftigt gewesen sein müssen.

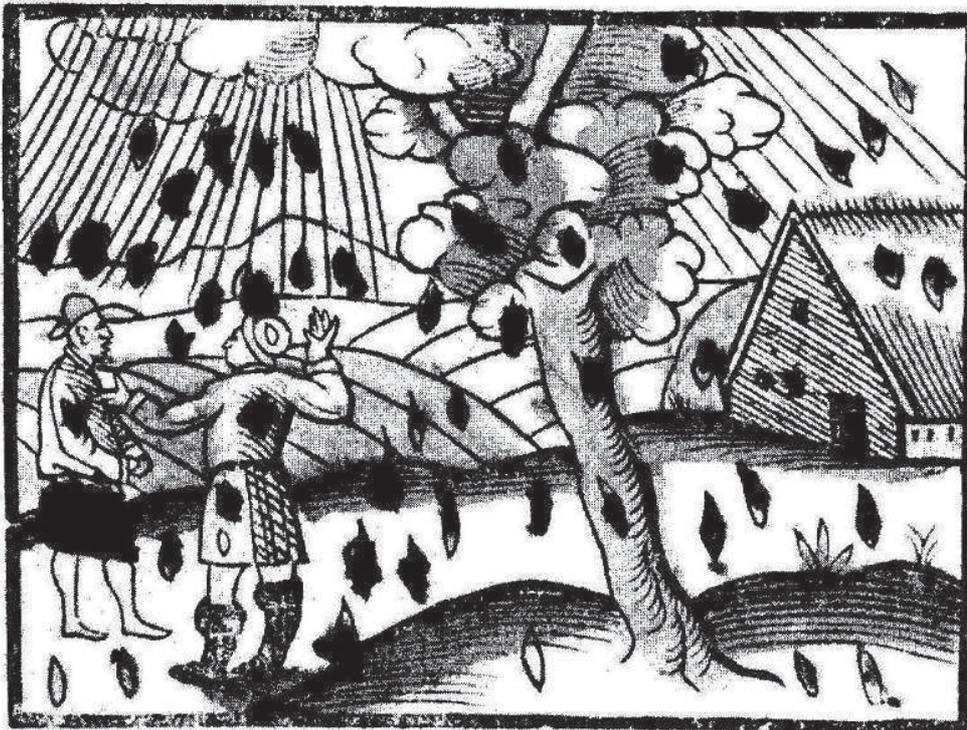
Die Hungerkrise hat nicht nur Theologen und Mediziner zu schriftstellerischer Tätigkeit angeregt, sondern auch Stadtschreiber und Meistersinger. In nicht wenigen Chroniken finden sich lange Einträge zur besonderen Stellung und zum Verlauf dieser Krise,<sup>77</sup> und ähnliches wird man vielleicht von den zeitgenössischen Korrespondenzen erwarten können. Auch Personen, die nicht dem Gelehrtenstand angehörten, versuchten, ihre Eindrücke in Gedichtform zu fassen. Das nach Umfang und Gehalt herausragende literarische Produkt stellt ein Augsburger Krisengedicht dar, die Beschreibung der »graussamen und erschrocklichen Teurung Anno 1570 und 71 alhie in Augspurg gewesen, auch was sich Sonsten damalen in einem und anderen denkwürtiges verlossen hat, etc. – alles mit besonderem Fleis, so vil mir zue wissen, und Mererteils mit Augen Selbs gesehen, in Reimen verfast, zue einem underricht. Durch Barnabam Holzmann, Maler und Bürger zu Augspurg. Anno 1572«, das in nicht weniger als

tus, Leipzig 1570; F. Hectoris Pinti Commentaria in Prophetam Ezechielem, Antwerpen 1570; Propheta Ezechiel Ludovici Lavateri ministri Tigurini homiliis seu commentariis expositus, Genf 1571; Henricus Efferhen, Homiliae 13 in caput 38 & 39 Prophetae Ezechielis, Straßburg 1571; Henricus Efferhen, Dreytzehen Chritsliche Predigen/ auß dem 38. und 39. Capitel Ezechielis, Straßburg 1571; Andreas Lang, Der hohe thewre Eyd Gottes/ Ezechielis am 33. Cap., in sechs Predigten erkleret, Eger 1571. Vgl. die Verwendung der Prophetien Ezechiels bei Holzmann, Carmina 1571 Vers 106, und Macer, Drei Predigten.

<sup>76</sup> Vom Buch Genesis bis zur Offenbarung Johannis hätten sich zahlreiche Alternativen angeboten. Vgl.: Neue Konkordanz zur Einheitsübersetzung der Bibel, Erarbeitet von Franz Josef Schierse. Neu bearbeitet von Winfried Bader, Darmstadt 1996, S. 782–784.

<sup>77</sup> Martin Crusius, Annales Suevicae; Elsässische Chronik des Malachias Tschamser; Memminger Chronik Schorers; Göttinger Lubecus-Chronik; vgl. Abel, Massenarmut, Anhang. Eine systematische Untersuchung steht aus.

**Warhafftige/doch Erschro-  
ckenliche Geschichte/so gesehen ist  
worden zu Khannim Bayrland/  
dieses M.D.LXX. Jars/  
den 2.tag Augusti.**



**Gestalt durch Daniel Holzmann.**

Abb. 3: Daniel Holzmann, Warhafftige/ doch Erschrockhenliche Geschichte,

1585 Versen die detaillierteste bisher bekannte zeitgenössische Analyse einer vorindustriellen Hungerkrise bietet.<sup>78</sup>

<sup>78</sup> Stadtarchiv Augsburg, Evangelisches Wesensarchiv Nr. 48. Die Gesamtzahl der Verse ergibt sich aus den 1575 Versen, die Holzmann gezählt hat, minus zwei ausgelassenen Zeilen, plus den zwölf Versen des Vorworts. Vgl. unten, S. 294–355.

## I. Der Verlauf der Krise

»Onmuetig war ich offt in hertzen,  
wann ich sy sahe in solchen schmerzen,  
Gedacht, bist Gottes Ebenbild,  
und ligst hie, wie ein Viech so  
wildt«<sup>79</sup>

Die unmittelbare Ursache der Krise wurde von den Zeitgenossen in der ungünstigen Witterung und den Missernten des Jahres 1569 gesehen, das den Ausklang einer Dekade von ungewöhnlich kalter Witterung ausmachte, und dies nach Jahrzehnten mit relativ günstigen klimatischen Bedingungen.<sup>80</sup> Auf den verregneten Sommer folgte, wie schon Le Roy Ladurie hervorgehoben hat,<sup>81</sup> ein Jahrfünft von außerordentlich kalten Durchschnittstemperaturen. Für die Erntemenge und -qualität von Getreide und Wein war weniger die Winterkälte von Bedeutung, als die Frühjahrstemperaturen und die Menge der Niederschläge im Sommer. Für das Jahrfünft 1569 bis 1573 haben Klimahistoriker generell die ungünstigste Kombination ausgemacht, nämlich ein »Absacken der Frühjahrstemperaturen und ein gleichzeitiges Hochschnellen der Sommerniederschläge«. Das Jahrfünft zeichnete sich dadurch aus, dass in allen Jahreszeiten aller fünf Jahre die Durchschnittstemperaturen erheblich unter denen der Jahrzehnte vor 1560 lagen, gleichzeitig die Niederschlagsmenge aller Jahreszeiten in allen fünf Jahren erheblich über dem genannten Durchschnitt. Diese Jahre waren, kurz

<sup>79</sup> Ettlich Hundert Herrlicher und schöner *Carmina* oder gedicht/ von der Lanngwürigen schweren gewesten Theuerung/ grossen Hungers Not/ und allerlay zuvor unerhörten Grausamen Straffen/ und Plagen/ so wir /Gott Lob) zum tail ausgestanden haben [...], in: Stadtarchiv Augsburg, Bestand Historischer Verein Schwaben, Sammlung Paris 233, Memorbuch Paul Hektor Mairs, fol. 800–834. Innerhalb dieses Memorbuches besitzen die *Carmina* ihre eigene Blattzählung von 1–33. Im folgenden danach zitiert als *Carmina* 1571, Vers 717–720. Vgl. unten S. 294–355.

<sup>80</sup> Rüdiger Glaser, Die Temperaturverhältnisse in Württemberg in der frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 38, 1990, S. 129–144, spricht (S. 139) für die Jahre 1565–1575 von »der ersten markanten Phase der ›Kleinen Eiszeit‹«.

<sup>81</sup> Emmanuel Le Roy Ladurie, *L'histoire du climat depuis l'an mil*, Paris 1967, 2 Bde., Paris 1983; Ders., *Times of Feast, Times of Famine. A History of Climate since the Year 1000*, New York 1971, S. 234 ff.

gesagt, zu jeder Saison zu feucht und zu kalt.<sup>82</sup> Wie Christian Pfister in seiner ökologischen Analyse hervorgehoben hat, führte Dauerregen im Sommer nicht nur zu starken Ernterückgängen bei Getreide, sondern zusätzlich zur Schädigung der vorhandenen Kornvorräte durch Auswuchs, Schimmel- und Insektenbefall; zu einem Rückgang der Viehbestände aufgrund der unzureichenden Heuernte, und damit zu einem Rückgang der Milch-, Käse-, Butter- und Fleischproduktion; sowie zu einem Rückgang der Obst- und Gemüseproduktion, was zusammen genommen zu einer qualitativ und quantitativ unzureichenden Ernährung führen konnte.<sup>83</sup> Die zahlreichen Niederschläge führten zu einer Zunahme von Überschwemmungen, zur Auslaugung oder Vergiftung der Böden, zu Viehseuchen, im Verein mit der Verkürzung der Vegetationsperiode zu einem Rückgang der Flächenerträge, sowie der Milchleistung der Kühe.<sup>84</sup> Zusätzlich machen die Jahre um 1570 durch einige bemerkenswerte Extremereignisse auf sich aufmerksam.

Der Winter 1568/1569 setzte früh mit großer Kälte ein und dauerte ungewöhnlich lang, ein »Rekordwinter« in der Terminologie der Klimahistoriker. Nun begann jenes Schauspiel, was dem Zeitalter nachträglich zu seinem Namen verhalf: Aufgrund des rapiden Anwachsens der großen Alpengletscher wurde es als »Kleine Eiszeit« bezeichnet.<sup>85</sup> Die Rhone in Südfrankreich froh zum erstenmal seit 1506 wieder zu, aber nun wurde dieses Schauspiel zum Dauerereignis: Eine tragende Eiskecke bildete sich erneut in den Wintern 1570/71 und 1572/73, und genau in denselben Jahren erfroren dort auch die Olivenbäume und Weinstöcke. In Riga dauerten die Winter durchschnittlich neun Tage länger als in den Jahren zuvor, während sich die Vegetationsperiode entsprechend verkürzte. Le Roy Ladurie hat als erster durch seine internationale Datensammlung gezeigt, dass dies kein regionales und auch nicht nur ein europäisches Ereignis war: Gleichzeitig froren auch in Japan Seen zu, die sonst nicht davon betroffen waren.<sup>86</sup> Im folgenden wollen wir uns jedoch auf Europa beschränken. Erst im April

<sup>82</sup> Pfister, *Klimageschichte I*, S. 123–124 (Jahreszeitliche Übersichten).

<sup>83</sup> Pfister, *Klimageschichte III*, S. 63 f., S. 85 f.

<sup>84</sup> Pfister, *Klimageschichte IV*, S. 81–95.

<sup>85</sup> Jean Grove, *The Little Ice Age*, New York 1988.

<sup>86</sup> Le Roy Ladurie, *L'histoire*, S. 282 f.

brach das Eis auf den mitteleuropäischen Flüssen, doch Hochwasser und eine Sequenz verheerender Stürme versprachen ein ungewöhnliches Jahr. Der Mai 1569 war gekennzeichnet durch lang anhaltende Regenfälle nördlich der Alpen, stürmische Winde und einen Frosteinbruch, der in Deutschland die Rebstöcke beschädigte. Auf eine kurze Hitzeperiode Anfang Juni folgten ein stürmischer, kalter und nasser Sommer und Herbst, in dem das Getreide beschädigt wurde. Die Folge waren verbreitete Missernten.<sup>87</sup> Flämische Bauern veranstalteten in diesem Jahr Bittprozessionen um besseres Wetter.<sup>88</sup> Der Schwerpunkt der Ernteauffälle scheint zunächst in Osteuropa gelegen zu haben, wobei die so genannte »Kornkammer« des Baltikums von Missernten betroffen war. Von Russland bis Böhmen und der Slowakei stiegen die Getreidepreise im Herbst 1569 auf ein Mehrfaches des Normalen an, in Moskau auf das Neunfache, in Wien etwa auf das Fünffache des Preises von 1563. Der Pestilenztraktat der Wiener Ärzte von 1569 deutet an, dass es dort zuerst zum Ausbruch epidemischer Seuchen kam.<sup>89</sup> Betroffen waren auch Ober- und Mittelitalien, wo die Preise nach der Missernte vom Herbst 1569 im Winter Spitzenwerte erreichten.<sup>90</sup> In Norditalien herrschte bereits ab Oktober 1569 Hungersnot.<sup>91</sup> Der enorme Ausstoß an Pest- und Pestilenztraktaten in Venedig zeigt, mit welcher Intensität die Republik ab dem Winter 1569/70 von epidemischen Seuchen betroffen wurde und wohl auch, dass diese für einige Zeit anhielten.<sup>92</sup> Das Jahr 1569, das mit heftigen Stürmen schloss, gehörte nach Rüdiger Glaser

<sup>87</sup> Rüdiger Glaser, *Klimageschichte Mitteleuropas. 1 000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen*, Darmstadt 2001, S. 119.

<sup>88</sup> Abel, *Massenarmut*, S. 71.

<sup>89</sup> *Wie man sich zu zeitten der Pestilentz fürsehen und halten mag*, Wien 1569.

<sup>90</sup> Thorben Damsholt, *Tuscan Corn Prices*, in: *Scandinavian Economic History Review* 12, 1964, S. 157 ff.

<sup>91</sup> Fernand Braudel, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Phillips II*, 3 Bd., Frankfurt/ M. 1990, Bd. 2, S. 359.

<sup>92</sup> Oddi de Oddis, *Patavini, Libri IX, Quibus continentur: De Pestis et pestiferorum omnium affectuum causis, signis, praecautione et curatione*, Venedig 1570; Hieronymus Donzellini, *Epistola ad Iosephum Valdianum de natura, causis et legitima curatione febris pestilentis*, Venedig 1570; Hieronymus Donzellini, *De natura, causis et legitima curatione febris pestilentis*, Venedig 1571; Iacobus Hollerius, *De Peste*, Venedig 1572.

klimatisch, ökonomisch und ökologisch zu den schlechtesten des ganzen 16. Jahrhunderts.<sup>93</sup>

Im Winter 1569/1570 waren nicht nur nordalpine Flüsse wie die Elbe mit dickem Eis bedeckt, sondern auch die Rhone in Südfrankreich seit Dezember, und wieder im März zugefroren.<sup>94</sup> Selbst Chronisten, die für Witterungseinträge wenig übrig hatten, machten hier eine Ausnahme. Die lateinische Augsburger Chronik des Arztes Achilles Pirmin Gasser (1505–1577) spricht von »frigoris saevitia«.<sup>95</sup> Holzmann erwähnt an mehreren Stellen seines Gedichts den großen Schneereichtum und die ungewöhnliche Kälte, die zu Erfrierungen, paradoxerweise jedoch auch zu Verbrennungen führte, weil die Menschen ungewöhnlich stark heizten, unter Alkoholeinfluss unvorsichtig mit dem Feuer umgingen, oder gefährliche Brennmaterialien benutzten. Holzmann erwähnt, dass das nasse Holz dieses Winters schlecht brannte und darüber hinaus knapp war. Das Frühjahr war in Belgien und ganz Frankreich und Katalonien außerordentlich kalt und feucht.<sup>96</sup> Das »Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder« verzeichnete den Beginn der Teuerung in Mähren bereits 1569, doch im folgenden Jahr 1570 wurde sie dann so schwer, »dass bei Manns Gedenken keine größere Teuerung in diesem Land erfahren war«, und eine »allgemeine Hungersnot einsetzte«.<sup>97</sup> Ähnlich sieht der kaiserliche Geheime Rat Hans Khevenhüller (1538–1605) den Zusammenhang. Dieser europäische Spitzendiplomat, der nach einem längeren Spanienaufenthalt im Frühjahr 1569 »per posta« von Madrid über Frankreich, Savoyen und Oberitalien nach Graz, Augsburg und Wien gereist war, schrieb Ostern 1570 in sein Tagebuch: »Ich habe auch nicht sollen underlassen zue gedechtnuß hieneben zu vermelden, dass dises sibenzigist jar in osterfeiertagen die see in Kärndten dermaßen uberfrotn gewest, das man darauf gefarn, darzue hat schne nicht gemanglet. Und ist wegen der neunundsechzig jährigen traidmißraitung solche unerhörte

<sup>93</sup> R. Glaser, *Klimageschichte Mitteleuropas*, S. 119.

<sup>94</sup> Abel, *Massenarmut*, S. 70 f.

<sup>95</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Cod. 2.40, Gasser-Chronik, fol. 803.

<sup>96</sup> Le Roy Ladurie, *L'histoire*, S. 284.

<sup>97</sup> Rudolf Wolkan (Hg.), *Das Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder*, Wien 1923, S. 330 f.

teuerung gewest, das der waiz zu Villach auf dem plaz der landvierling per sechs gulden, roggen per fünfeinhalb gulden, der habern aber für anderthalb gulden verkauft worden, darübeir die armen zum höchsten gelitten und vil hungers gestorben. Darzue hat ain pöse hiezige krankhait fast der infection gleich geschlagen, die feindlich vil jung und alt weckgenommen. Bemeldte teuerung ist nicht allein in Kärndten, sondern Osterreich, Steier[mark], Crain, Friaul und schier [im] ganzen Teutschenland geweset. Der barmherzig Gott welle könftiglich seinen gerechten und von uns wolverdienten zorn mit gnaden abwenden, Amen«. <sup>98</sup>

Das Frühjahr 1570 war außerordentlich unwirtlich. Bereits im Februar hatte ein vorübergehendes Tauwetter verbreitet zu Überschwemmungen geführt. Anfang April kam es zu einem Kälteeinbruch mit Dauerregen, Schneefall in Hochlagen und anschließenden Hochwässern. Anstelle des Mittfrühlings etablierte sich eine lange Kaltphase, was für das Reifen der Saat besonders gefährlich ist. <sup>99</sup> Der Augsburger Ratsschreiber Mair hielt in seinem »Memorbuch« fest, dass im Frühjahr 1570 Vertreter der Stadt Wien in Schwaben auftauchten und versuchten, Getreide aufzukaufen und über die Donau nach Wien zu verschiffen. Im Mai 1570 wurden zahlreiche Flöße mit Brot und sogar mit Neckarwein eingeschifft, weil offenbar der Wein des Vorjahres in Österreich vollkommen missraten war. Das Bedeutsame dieses Vorgangs liegt darin, dass es nach Aussage Mairs, der sich nicht nur auf die Erinnerung verließ, sondern in Chroniken und dem Archiv der Reichsstadt recherchiert hatte, dafür keinerlei Präzedenzfall gab. <sup>100</sup> Die Armen in den süddeutschen Städten litten unter Mangelernährung und Hunger, wie Paul Hektor Mair in seinem Memorbuch zusammenfasste: »Ist auch das arme Volck dermaßen verschmacht worden, dass [sie] vor hunger und schwäche nit mer haben gehen können und auch vile persohnen im Land und in der Stadt allhie sind hungers halben gestorben«. <sup>101</sup> In den Ostalpen erhielt die Beulenpest, die dort bereits seit vier Jahren grassierte, durch die Hungerkrise neue Nahrung. Trotz aller obrigkeitlichen Vor-

<sup>98</sup> Khevenhüller, Geheimes Tagebuch, S. 52 f.

<sup>99</sup> R. Glaser, Klimageschichte Mitteleuropas, S. 120.

<sup>100</sup> Mair fol. 471/733.

<sup>101</sup> Radlkofer, Theuerung, S. 45 ff.

sichtsmaßnahmen brach sie nach einer Pause während der kalten Winterszeit im Mai 1570 in so heftiger Form erneut aus, dass in Genf und einigen anderen Orten heftige Verfolgungen gegen Minderheiten ausbrachen, die für die Epidemie verantwortlich gemacht wurden.<sup>102</sup>

Zwei bisher ganz unbeachtete Aspekte führen Holzmanns *Carmina* in den Krisenverlauf ein, die einerseits den weiteren Zeitrahmen, andererseits den politischen Horizont der Krise andeuten. Erstens litt die ärmere Bevölkerung noch an den Folgen der letzten Teuerung von 1566/67, in der viele ihre Ersparnisse bzw. Vorräte aufgebraucht hatten, was den Beginn der neuen, noch größeren Krise als besonders drückend erscheinen ließ.<sup>103</sup> Zweitens erregte ein exogenes Ereignis die Weber, die einen hohen Anteil an der Bevölkerung stellten: Die Belagerung Zyperns durch die osmanische Flotte hatte den venezianischen Baumwollmarkt zum Erliegen gebracht, von dem Augsburg diesen Rohstoff bezog. Damit verteuerten sich gleichzeitig mit den Lebensmitteln die Rohstoffe der Augsburger Barchentweber.<sup>104</sup> Nun mussten sich viele Weber bei den Kaufleuten verschulden, um die Baumwolle für ihre Produkte kaufen zu können: »der tod, hunger die weber trib« (Vers 162). Als Folge der steigenden Lebensmittelpreise setzten viele Handwerksmeister ihre Kinder als billige Arbeitskräfte ein – was bedeutet, dass dies wohl offenbar sonst nicht der Fall war – und entließen das Personal, mit fatalen Folgen für diese abhängigen Stadtbewohner, die kein eigenes Bürgerrecht und daher kein Anrecht auf Sozialleistungen besaßen. Mit ihrer Entlassung

<sup>102</sup> William G. Naphy, *Plague Spreading and a magisterially controlled fear*, in: William G. Naphy u. Penny Roberts (Hg.), *Fear in Early Modern Society*, Manchester 1997, S. 28–43.

<sup>103</sup> *Carmina* 1571, Vers 97–106. Auch dies war eine überregionale Teuerung gewesen. Vgl.: Erich Kuttner, *Het Hongerjaar 1566*, Amsterdam 1949; Erich Kuttner u. Maximilian Ingenthron (Hg.), *Das Hungerjahr 1566. Eine Studie zur Geschichte des niederländischen Frühproletariats und seiner Revolution*, Mannheim 1997.

<sup>104</sup> Dies erklärt sich zum Teil die Faszination der Türkenkriege, die sich in zahlreichen Drucken über die Ereignisse um Zypern wiederspiegeln, wie man schon an den Messkatalogen erkennen kann: Für 1572 verzeichnen die Messkataloge acht Drucke dazu, gegenüber je einem über die Bürgerkriege in Frankreich und den Niederlanden: Fabian, *Messkataloge*, Bd. 1, S. 442 f.

»musten derhalben mit grossem Hauffen,  
Spuler, Spin megd und Knappen lauffen,  
Deren hernach gar vil verdurben,  
erfrozen, und gar hungers sturben.«<sup>105</sup>

Trug bereits die innerstädtische Arbeitslosigkeit zum katastrophalen Verlauf der Krise bei, so war es noch mehr die Dynamik, die sich auf dem Land entwickelte. Die Reichsstadt schloss ihre Tore und schottete sich gegen das Umland ab. Außerhalb der Stadtmauern waren jedoch viele Heimarbeiter von den städtischen Aufträgen abhängig, die nun ausblieben.

»Das Lanndtvolck het nit mer zu spinnen,  
und kunt kein bitten brot gewinnen,  
da traf sie not und jammer vil,  
wie ich hernach anzaigen will.«<sup>106</sup>

Eine überraschende Erkenntnis aus Holzmanns Carmina liegt darin, dass nicht nur das Landgewerbe, sondern auch die bäuerliche und vor allem die unterbäuerliche Bevölkerung von der Hungerkrise betroffen war, und zwar weit mehr als die Stadtbevölkerung, die auf die Vorsorgemaßnahmen der Obrigkeit bauen konnte. Dergleichen soziale Netze existierten auf dem Land nicht, sieht man einmal vom Almosen der Klöster ab, die im Krisengedicht unseres protestantischen Autors keine Erwähnung finden.<sup>107</sup> Zu den Scharen von Armen auf dem Land, die durch Entlassung oder als Landweber zum Betteln gezwungen waren, und die mit allen Mitteln versuchten, in die Städte mit ihrem geregelten Almosenwesen zu gelangen (Vers 561–630), kamen jene, die aus anderen Gebieten vertrieben worden oder die ohnehin als Vaganten, »Landfahrer« oder entlassene Soldaten unterwegs waren. Letztere, die so genannten »garten-den Knechte«, galten als besonders gefährlich, weil sie im Besitz von Waffen und an Gewaltausübung gewöhnt waren. Besonders Einödhöfe oder kleinere Dörfer waren ihnen praktisch schutzlos ausgeliefert, weswegen die Obrigkeit mit aller Härte

<sup>105</sup> Carmina 1571, Vers 175–178.

<sup>106</sup> Carmina 1571, Vers 179–182.

<sup>107</sup> Interessanterweise gab es auch vereinzelt Publikationen zur Almosenfrage, z. B.: Christopher Oberhin, Von dem Allmosen ein bericht/ was und wie mancherley die Almosen seyen. Item/ wer/ wem/ warvon/ wie und warumb/ man Allmosen geben soll/ etc., Ursel 1570.

gegen sie vorging, wie man den zeitgenössischen Gerichtsrechnungen entnehmen kann.<sup>108</sup> Neben dem Armuts- und Versorgungs- wird hier ein Sicherheitsproblem sichtbar.

Im Sommer 1570 hoffte man allgemein auf die neue Ernte, da er warm begann, doch die Erwartungen wurden bald enttäuscht, denn die zweite Hälfte war kalt, stürmisch und regenreich bis in die Erntezeit. Die Weinlese konnte erst fünfzehn Tage später als üblich beginnen, trotzdem war der Wein überwiegend sauer und kaum genießbar. Die große Feuchtigkeit wirkte sich auf die Getreideernte negativ aus.<sup>109</sup> In Ostpreußen und dem Baltikum fiel die Erntemenge sogar auf weniger als die Hälfte des Vorjahres.<sup>110</sup> Im Oktober 1570 verbot das Herzogtum Bayern erstmals jeglichen Export von Brotgetreide. Der Magistrat der Reichsstadt Augsburg, die direkt an den großen Territorialstaat grenzte, legte Protest ein, doch Herzog Albrecht V. (r. 1550–1579) verwies auf die Teuerung in seinem eigenen Land, die eine solche Maßnahme erfordere. Soweit die lapidaren Fakten, die sich aus amtlichen Quellen und Mairs »Memorbuch« rekonstruieren lassen.<sup>111</sup> Die Kreditgeber der Bauern ließen diese ihre Schulden in Korn bezahlen und die Wucherer weigerten sich, das Korn auf den Markt zu bringen, weil sie auf steigende Preise hofften, eine Praxis, die »Fürkauf« genannt wurde und von allen Obrigkeiten in der Theorie bekämpft wurde. Ab November verstärkte sich die Hungersnot auf dem Land. Die Bauern aßen jetzt Hafer, was zur Folge hatte, dass die Pferde Hunger leiden mussten.<sup>112</sup> Glaubt man dem Augsburger Krisendichter, so kamen Handel und Gewerbe praktisch zum Stillstand, da aufgrund der großen Teuerung nur noch das Allernötigste eingekauft wurde, wozu Gewerbeprodukte nicht gehörten (Vers 387–390).

<sup>108</sup> Staatsarchiv Landshut, Hofkammerarchiv, Gerichtsrechnungen Wolf-  
ratshausen 1570: Von acht Gefangenen in diesem Jahr in diesem Amtsbezirk  
waren vier entlassene Landsknechte, die wegen mutmaßlicher Verbrechen  
der Tortur unterworfen wurden. Einer wurde des Mordes überführt und  
zum Tod durch Rädern verurteilt. Vgl. dazu die Mandate gegen »gartende  
Knechte« in diesem Jahr: Hauptstaatsarchiv München, Mandatensamm-  
lung.

<sup>109</sup> R. Glaser, *Klimageschichte Mitteleuropas*, S. 120.

<sup>110</sup> Abel, *Massenarmut*, S. 78 f.

<sup>111</sup> Mair fol. 466/728.

<sup>112</sup> *Carmina* 1571, Vers 481–482.

Bereits jetzt begannen erste Epidemien. In süddeutschen Städten wie Nürnberg und Augsburg kam es zum Ausbruch von Pocken. Holzmann erwähnt ausdrücklich die Kindsblattern, also die Pocken, die vor allem Kinder dahinraffte, und die, wie in jüngsten Publikationen anerkannt wird, in ursächlichem Zusammenhang mit Mangelernährung und Hunger steht.<sup>113</sup> Auch in Nürnberg starben im Jahr 1570 etwa tausend Kinder an den Blattern,<sup>114</sup> deren Folgen der Autor der *Carmina* für Augsburg drastisch und einfühlsam beschreibt:

»Ach Gott, wie jemerliche pein,  
muesten leiden die armen Kind,  
waren oft wol drei Wochen blind,  
Kunden ir vil lange zeit nit essen,  
ir schmerzen was ganz unermessen,  
Dann maniches kindlein ganntz und gar,  
ein lauter kinds platter war.  
Ir vil, ob sie schon auf seind komen,  
hannd schaden am angesicht genomen,  
Ir vil seind worden ungestalt,  
wenig zu crefften kamen bald.  
Die eltern hetten spat und frue  
Bei tag und nacht vorhin kein rue,  
Ich glaub dass manichem muetter hertzen,  
noch nicht verganngen sey der schmerzen.  
Die Kranckhait nam auch hin der Zeit  
Haus sessig und erwachsen leuth.«<sup>115</sup>

Aufgrund des Dauerregens kam es an den europäischen Flusssystemen mehrfach zu sintflutartigen Überschwemmungen. Die Rhone richtete in Frankreich eine der verheerendsten Überschwemmungen ihrer Geschichte an.<sup>116</sup> Natürlich gab es auch zahlreiche lokale Hochwässer mit geringeren Schäden, die sich

<sup>113</sup> R. Martorell u. T. J. Ho, Malnutrition, Morbidity, and Mortality, in: W. H. Mosley u. L. C. Chen (Hg.), *Child Survival. Strategies for Research*, Cambridge 1984, S. 49–68; S. R. Duncan u. a., *The Dynamics of Smallpox Epidemics in Britain, 1550–1800*, in: *Demography* 30, 1993, S. 405–423.

<sup>114</sup> Hans Stark, *Chronika, die löbliche Reichsstadt Nürnberg betreffend*, zit. nach: W. Jungkunz, *Die Sterblichkeit in Nürnberg 1714–1816*, Diss. med. Erlangen 1951, S. 16; Gerhard Gruner, *Nürnberg in Jahreszahlen*, Nürnberg 1999, S. 146–149. Zu den Pocken: Abbas M. Behbehani, *The Smallpox Story*, Kansas City 1988.

<sup>115</sup> *Carmina* 1571, Vers 512–528.

<sup>116</sup> Braudel, *Das Mittelmeer*, Bd. 1, S. 391.

in den Augen der Zeitgenossen aufsummierten, wie etwa das Augsburger Wertach-Hochwasser vom Dezember des Jahres.<sup>117</sup> Den größten Schaden richtete jedoch die so genannte »Allerheiligenflut« an, eine Springflut, bei der am 1. November 1570, also an »Allerheiligen«, in den Niederlanden zahlreiche Deiche brachen und selbst Hafenstädte wie Antwerpen unter Wasser gesetzt wurden. Entlang der gesamten Nordseeküste kam es zu Tausenden von Flutopfern und enormen Sachschäden, zumal die Folgen der Überschwemmungen noch durch die große Winterkälte verschärft wurden.<sup>118</sup> Der Winter begann ungewöhnlich früh und hart, wie eine Memminger Chronik festhält: »An S. Niclas Tag [6. Dezember 1570] hat es auff den nassen ungefrorenen Boden einen beharrlichen Schnee gelegt/ und von dieser Zeit an/ ist ein grausamer Schneyiger/ windiger/ kalter/ strenger und unveränderlicher Winter gewest/ deßgleichen kein Mann gedencket. Dann es kamen unzählbar viel Schnee auff einander über einen Hauffen zusammen/ deßgleichen nirgend gelesen wird [...], dann es schier alle Nächte und Täg/ einen Schnee gelegt. In solchem Schnee und Gehwindenen seyn gar viel armer Leuth und Kinder/ auch viel Wanders Gesellen verfroren und Todt gefunden worden/ dann es uber Nacht alle Weg und Strassen also verwehet/ dass einer schon ein Ort vor sich gesehen/ doch dahin nicht hat kommen können. Worauff/ weil die Frucht erfroren/ grosse Theurung erfolgt«. <sup>119</sup>

Der Winter 1570/1571 war erneut äußerst kalt, dazu stürmisch und so schneereich, dass das Wintergetreide ernsthaft Schaden nahm. Die Großwetterlage war bestimmt durch ein stabiles Hochdruckgebiet über Skandinavien, das über Mitteleuropa mit feuchten Luftmassen aus dem Süden zusammentraf.<sup>120</sup> Christian Pfister hat nach dem Witterungstagebuch des Züricher

<sup>117</sup> von Stetten, *Geschichte Augsburg*, S. 594; Radlkofer, *Theuerung*, S. 58.

<sup>118</sup> Jemmerliche und erschroekliche Zeittung auss Niderland, Brabant, Holland, Seeland, Flandern und Friesland, Nemlich von dem schaedlichen und erbermlichen Schaden, viler Landt-Staett, Flecken und Doerffer, sampt einem unzelichen Verlust, bey der Menschen und Viehe, welche durch schroekkhliche Wassersnot des Meers ertruncken [...] seind. Geschehen den andern Tag Novembris, des 1570. Jars, Nürnberg 1570; Reingard Esser, *Fear of Water and Floods in the Low Countries*, in: William G. Naphy u. Penny Roberts (Hg.), *Fear in Early Modern Society*, Manchester 1997, S. 62–77.

<sup>119</sup> Christoph Schorer, *Memminger Chronick*, S. 97.

<sup>120</sup> R. Glaser, *Klimageschichte Mitteleuropas*, S. 120.



Abb. 4: Johann Jacob Wick, Wölfe überfallen drei Näherinnen im Schnee bei Zizers, Zürich 1570, in: Senn (Hg.), Wickiana, S. 187.

Probstes Wolfgang Haller (1525–1601) und anderen Schweizer Quellen für das Mittelland eine winterliche Schneedauer von 100 Tagen, also von über drei Monaten, rekonstruiert.<sup>121</sup> Die Nachrichtensammlung des Johann Jacob Wick (1522–1588) berichtet von der »großen unsäglichen Kälte« und dem Zufrieren der großen Alpenseen, »Von einem großen tiefen Schnee, und wie vil lüth erfroren und im schnee erstikt und umbkommen«, von Menschen, die auf unter Normalbedingungen wohlbekannten Wegen erfroren oder in großen Schneemengen erstickten.<sup>122</sup> Wölfe kamen aus den Wäldern und fielen aus Hunger selbst Menschen an, wie in dem Fall dreier Näherinnen im Rheintal bei Zizers, über den der Churer Pfarrer Tobias Egli (1534–1574) an Heinrich Bullinger berichtete.<sup>123</sup> Selbst Südeuropa war von die-

<sup>121</sup> Pfister, Klimageschichte, S. 119.

<sup>122</sup> Matthias Senn (Hg.), Die Wickiana. Johann Jacob Wicks Nachrichtensammlung aus dem 16. Jahrhundert, Zürich 1975, S. 187.

<sup>123</sup> J. H. Tschudi, Glarner Chronik; Korrespondenz Bullinger, in: Senn (Hg.), Wickiana.

ser Kälte betroffen, im Languedoc erfroren Olivenbäume.<sup>124</sup> Die Kälte verschärfte das Problem der entlassenen Dienstboten, die potentiell wohnsitzlos waren, und damit nicht nur dem Hunger, sondern auch noch der Kälte ausgesetzt waren, weil sie bettelnd von Haus zu Haus zogen und nachts irgendwo Unterschlupf suchten, zum Beispiel unter den Ziegelstädeln, den Badstuben, den Bäckerverkaufsständen (Vers 535–560). Zu den epidemischen Erkrankungen wurden nach dem Ende der Frostperiode im Februar die Erfrierungen sichtbar, die sich viele der Ärmern während der Kälteperiode zugezogen hatten, zum Teil offenbar sogar in ihren Häusern, wenn sie sich das Brennholz nicht leisten konnten. Holzmann beschreibt in drastischen Worten das Abfaulen der erfrorenen Gliedmaßen und die nicht heilenden Frostwunden, in denen sich aufgrund der mangelnden Hygiene Ungeziefer festgesetzt hatte, das die Frostopfer »bis auf das Gebein zernagt«. Andere konnten wegen kranken, schwachen oder lahmen Gliedmaßen im Frühjahr keine Arbeit mehr aufnehmen, wieder andere hatten so an Hunger gelitten, dass sie zur Nahrungsaufnahme nicht mehr fähig waren (Vers 659–708). Bei aller Drastik der Schilderung bleibt der Autor des Krisengedichts freilich Zahlenangaben schuldig. Insgesamt ist es kaum glaublich, dass die Kälteopfer gegenüber den Seuchenopfern zahlenmäßig ins Gewicht fielen. Deutlich wird das Erstaunen darüber, dass inmitten einer der reichsten Städte Europas derartige Armutssymptome auftreten konnten: »On alle hilff, on allen Rath, manches sein Leben enden that, unmöglich ist, das Ich mit worten, was ich nuer selber sah, erzell, solch Jammer, not und ungefell.« (Vers 731–736).

Mit dem Einsetzen der Schneeschmelze kam es an den großen Flusssystemen erneut zu großen Überschwemmungen, an manchen Flüssen sogar mehrmals im Jahr 1571. Das Frühjahr war sehr wechselhaft, der Sommer erneut zu feucht und kühl, mit starken Stürmen ab dem 10. Juli, begleitet von schweren Gewittern und Hagelschauern. Um Allerheiligen kam es zu Sturmfluten an der Nordseeküste.<sup>125</sup> Das ganze Jahr über schien die Natur völlig aus den Fugen zu geraten, denn große Mengen von Schädlingen setzten sowohl den Pflanzen, als auch den Vorräten zu. Neben Mehltau berichten die Chroniken in diesem

<sup>124</sup> Braudel, *Das Mittelmeer*, Bd. 1, S. 394.

<sup>125</sup> R. Glaser, *Klimageschichte Mitteleuropas*, S. 120 f.

Jahr von Würmer-, Raupen- und Mäuseplagen.<sup>126</sup> Zum Gesamtbild dieser ökologischen Krise passt es durchaus, wenn wir aus lokalen Chroniken vom Viehsterben hören.<sup>127</sup> Wegen der zweiten – in manchen Gegenden dritten – schlechten Ernte in Folge erreichte die Hungerkrise nun ihren Höhepunkt. Chroniken ordneten sie deshalb manchmal überhaupt dem Jahr 1571 zu.<sup>128</sup> Berichte über Hungersnot und Pestilenz in Russland und Litauen stießen in Deutschland auf so großes Interesse, dass sie zum Gegenstand eines Einblattdruckes wurden.<sup>129</sup> Die Getreidepreise erreichten Höchstmarken in ostmitteleuropäischen Hauptstädten wie Warschau, Krakau, Lemberg, Prag und Wien.<sup>130</sup> Ausfuhrsperrern blockierten – unabhängig von Konfession und politischer Struktur – in vielen Gebieten Europas den normalen Geschäftsverkehr. Danzig und andere Getreideexportstädte des Ostseeraums verboten im September 1571 jede Getreideausfuhr, was unmittelbar die Niederlande, das neue Zentrum des europäischen Getreidehandels, in Mitleidenschaft zog. Amsterdam untersagte sogar die Ausfuhr von bereits verkauftem Korn. König Philipp II. von Spanien bedrohte jeden, der Getreide aus den spanischen Niederlanden ausführen wollte, mit dem Galgen. Frankreich erließ ein ebenso striktes Exportverbot,<sup>131</sup> ebenso zahlreiche deutsche Territorien.<sup>132</sup> Nur durch Zufall – der Faktor einer Danziger Getreidehandelsfirma wurde wegen

<sup>126</sup> Abel, Massenarmut, S. 71.

<sup>127</sup> Schorer, Memminger Chronik, S. 99.

<sup>128</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Cod. 2.32, Zink-Chronik, fol. 807; vgl. auch: Bernhard Heupoldt, Kurtzer und doch Gründlicher Discurs von der im 1622 Jahr plötzlich angefangenen, wie auch noch schwebenden schrecklichen [...] Theuerung und Hungersnoth [...], Augsburg 1622. Zu Heupoldt: Max Radlkofer, Bernhard Heupoldt, Praeceptor an der Studienanstalt St. Anna zu Augsburg, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 20, 1892, S. 116–135.

<sup>129</sup> Daniel Holtzmann, *Ein schön neue und kleglich Liedt, von der warhafftigen und grausamen Hungers noth, und Pestilentzischen plag in dem Landt Reissen und Littau beschehen Anno 1571, Im thon: Warumb betrübdt Du Dich mein hertz. Getruckt zu München bey Adam Berg. Zu Augspurg bey Hans Rogel zufinden.*

<sup>130</sup> Abel, Massenarmut, S. 78 f.

<sup>131</sup> Abel, Massenarmut, S. 79, S. 88 f.

<sup>132</sup> Dietrich Ebeling, Versorgungskrisen und Versorgungspolitik während der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Köln, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 27, 1979, S. 32–59, hier S. 46.

angeblich minderwertigen Kornes für den Ausbruch einer Pestilenz in Lissabon verantwortlich gemacht – erfahren wir, dass diese internationale Handelskrise sogar Portugal in Mitleidenschaft zog.<sup>133</sup> Diese Handelskrise wurde bisher noch nicht im Zusammenhang erforscht. Ihre Wurzeln lagen in den verheerenden Missernten, die nicht nur zu Ausfuhrsperrern für bestimmte Lebensmittel, sondern zu einem Einbruch der Nachfrage nach Waren aller Art und auf breiter Front führten, was natürlich auch Firmen an den Rand des Ruins und gelegentlich zum Zusammenbruch brachte. Eine zweite Ursache wurde bereits mit den Seeblockaden im Mittelmeer angesprochen, die entscheidend zum Niedergang des venezianischen und des süddeutschen Textilgewerbes beitrugen.<sup>134</sup> Eine dritte Ursache lag in den Bürgerkriegen in Frankreich und den Niederlanden. Zumindest die Heringsfischerei wurde von den Wassergeusen blockiert, was zu den Versorgungsengpässen beitrug. Damit kam es zwar nicht zu einem »Zusammenbruch des süd- und mitteleuropäischen Frühkapitalismus«, wie Jakob Strieder das einmal dramatisch formuliert hatte, aber doch immerhin zu einer empfindlichen temporären Störung des Handels und der Wirtschaft.<sup>135</sup> Da von der Handelsblockade Kontinentaleuropa besonders betroffen war und mit den Subsistenzkrisen den Niederlanden und England eine Schlüsselrolle im Zwischenhandel zufiel, dürfte dieser Krisenmechanismus zum Aufstieg der »atlantischen Ökonomien« beigetragen haben.<sup>136</sup>

Nicht nur international, sondern auch regional entfaltete die Krise eine erhebliche Dynamik. Der Mechanismus von Teuerung, der zu Entlassungen, Arbeitslosigkeit und Einsparungen bei der Ernährung führte, wird in Lavaters Hungerpredigten zu einer allgemeinen Regel zusammengefasst: »Es beschicht gemeinlich in den thüwrinen, das arm taglöner und handwercksgesellen nichts Zewercken findend. Dann die, so sie sonst an-

<sup>133</sup> Abel, Massenarmut, S. 88 f.

<sup>134</sup> Domenico Sella, *The Rise and Fall of the Venetian Wool Industry*, in: Eric Cochrane (Hg.), *The Late Italian Renaissance. 1525–1620*, London 1970, S. 331–352.

<sup>135</sup> Reinhard Hildebrandt, *Die Krise auf dem europäischen Kupfermarkt 1570–1580*, in: Werner Kroker u. Ekkehard Westermann (Hg.), *Montanwirtschaft Mitteleuropas vom 12. bis 17. Jahrhundert*, Bochum 1984, S. 170–178.

<sup>136</sup> Ralph Davis, *The Rise of the Atlantic Economies*, London 1973, S. 29–35, S. 88–97.

staltind, die behelffend sich mit irem vöckli und sonst sie mögend, umb minders kostens willen«. <sup>137</sup> In Thüringen »ist auch in diesem Jar eine schreckliche Theuerung gewesen, da der Kornkauf von tag zu tag heftig gestigen, dardurch dann groß Jammer und Elend unter den armen leuten erfolget, vor ein Silbergröschent kont man über ein Pfunt brot nicht kaufen, dass auch der Armen kinder vor großem Hunger das junge Laub von den Bäumen gegessen haben«. <sup>138</sup> In Tirol war die Lage so verzweifelt, dass die Kinder der Armen »gleich wie das unvernünftig Viech« das Gras von den Feldern aßen. <sup>139</sup> In Bayern hielt nicht nur die Hungersnot an, eine Mäuseplage bedrohte auch noch das übrige Getreide in den Kornspeichern. <sup>140</sup> In Russland scheint die »große Hungersnot« bis 1571 angehalten zu haben, <sup>141</sup> und in der Toskana erreichten nach einer weiteren Missernte die Getreidepreise im Winter 1571/72 erneut Spitzenwerte. <sup>142</sup> Lavater schreibt: »Wie ist es neulich in diesem 1570en Jar zu Wien und im ganzen Österreich ergangen: da etlich unter uns gesehen haben Leut tot liegen, deren etlich Grasbüsche in ihrem Mund gehabt. In Italia, welches so ein fruchtbar Land ist, sind auch vil Hungers gestorben. Irer vil [sind], wie warhafftig von denen angezeigt wird, die aus dem Land den nächsten kommend, den Meerschiffen zugelauffen, [und haben] sich selbst gutwillig erboten, In schiffen zu ziehen, welches bisher für der größten Strafen eine geachtet ist, allein dass sie nit müssen Hunger sterben«. <sup>143</sup>

Der Winter 1571/1572 war der vierte Ausnahmewinter in Folge, die großen Alpenseen froren erneut zu. Die Handelskrise des vorigen Jahres dauerte bis in das Frühjahr 1572. Die Blockadepolitik beeinträchtigte den Handel über den Getreidehandel hinaus, denn auch die Produkte der Tuchindustrie erwiesen

<sup>137</sup> Lavater, thüwre und hunger, 17 verso.

<sup>138</sup> J. Binhard, Neue vollkommene Thüringische Chronica, Leipzig 1613, S. 181.

<sup>139</sup> J. Fischer, Tirols Getreidepolitik von 1527–1601, Innsbruck 1919, S. 85.

<sup>140</sup> Hauptstaatsarchiv München, Mandatensammlung, 15. Dez 1570.

<sup>141</sup> A. G. Mankov, Le mouvement de prix dans l'état Russe du XVIIe siècle, in: École Pratique des Hautes Études, Oevres Étrangères III, Paris 1957, S. 36 f.

<sup>142</sup> Thorben Damsholt, Tuscan Corn Prices, in: Scandinavian Economic History Review 12, 1964, S. 157 ff.

<sup>143</sup> Lavater, thüwre und hunger, 18 verso.

sich aufgrund der mangelnden Liquidität als unverkäuflich und stapelten sich in holländischen Lagerhäusern. Im Januar/Februar 1572 wurde in Antwerpen, dem Handelszentrum dieser Zeit, ein allgemeiner Stillstand des Handels verzeichnet, ein absolut außergewöhnlicher Vorgang.<sup>144</sup> Der Stillstand des Handels führte zu Bankrotten entlang der Handelsrouten, etwa bei dem größten Stettiner Handelshaus Loytze.<sup>145</sup> Die Gasser-Chronik verzeichnet im Januar einen »acerbissimum frigus«, außerdem eine Schädigung der Wintersaat und den Ausbruch einer Pestilenz.<sup>146</sup> In klimatischer Hinsicht unterschied sich jedoch der weitere Verlauf des Jahres von den vorangegangenen positiv. Das Frühjahr war durch Trockenheit geprägt, lediglich im Mai schädigten späte Fröste die Reben. Auch der Sommer war eher trocken und durchschnittlich, lediglich der Herbst war erneut feucht und kühl.<sup>147</sup> Abgesehen von den kalten Wintermonaten wäre dieses Jahr eher durchschnittlich gewesen, hätte die Bevölkerung nicht noch an den Folgen der vorangegangenen Misserntejahre gelitten. Unter diesen Bedingungen wurde 1572 jedoch das Jahr des Hungers, der epidemischen Krankheiten und des Sterbens. Eine anonyme Augsburger Chronik der Jahre 1501–1579 schreibt »von der großen Pest, so in Teutschland regieret hat«: »[. . .] und seindt an etlichen Orttten stätt und dörffer gar nahendt außgestorben. Auch war ein große theuerung und hunger auf dem landt, und sonderlich zu Augsburg«.<sup>148</sup> Nicht nur in der späteren chronikalischen Erinnerung, oder in der Rekonstruktion der Historiker,<sup>149</sup> sondern bereits für die Zeitgenossen begannen die Folgen der Seuche, die anhebende Mortalitätskrise, die ursächliche Hungerkrise und die dahinterliegende Missernte, die durch das ungünstige Klima ausgelöst worden war, zu überlagern. Wie aus den städtischen Dekreten – aufgezeichnet durch den Ratsdiener Mair – hervorgeht, folgte auf die Pocken im Frühsommer 1572 der Ausbruch des »Hauptwehe, daran zimlich vil alter und

<sup>144</sup> Abel, Massenarmut, S. 80.

<sup>145</sup> Ebd., S. 79.

<sup>146</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Cod. 2.40, Gasser-Chronik, fol. 815–816.

<sup>147</sup> R. Glaser, Klimageschichte Mitteleuropas, S. 121.

<sup>148</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Cod. 2.100, S. 876. Fast wortgleich die Chronik 2.492, S. 49.

<sup>149</sup> Frank Hatje, Leben und Sterben im Zeitalter der Pest. Basel im 15. Bis 17. Jahrhundert, Basel 1992.

Junger Leutt gestorben« (Typhus), sowie der »die befleckhlichen Sucht des brechens« (Fleckfieber?), zusammengefasst als »das sterbendt« oder »die Sterbende Leuff«. Der Rat der Stadt Augsburg ernannte und bezahlte sechs »Trostmänner«, welche die Prädikanten bei der seelischen Versorgung der Kranken unterstützen sollten, ernannte und bezahlte weibliche Krankenwärter für »die kranckhen Heusser ausserhalb des brechhaus«, also offenbar ein ambulanter Service, der es den Infizierten erlaubte, zuhause zu bleiben. Für das Brechhaus selbst wurden Knechte und Mägde angestellt, dazu eine Wäscherin und eine Köchin, die wie der Prediger im Brechhaus neben der Bezahlung und Verpflegung mit enormen Mengen Wein versorgt wurden. Der Prediger erhielt etwa »alle tag 2 Maß Wein«. Der »Blattervater« hatte sie täglich mit Rind- und Schaffleisch, sowie mit Schmalz zu versorgen. Für das Brechhaus wurde zudem ein eigener Arzt angestellt, Dr. Lucas Türckh aus Bern, »ain Welscher, hat kain wort Teutsch kündt«, sowie »Sesseltrager«, welche die Kranken in das Brech- bzw. Blatterhaus trugen.<sup>150</sup> Die leitenden Persönlichkeiten der Stadt, die Stadtpfleger und Geheimen Räte, der Kanzleiverwalter, der Stadtschreiber und die Ratsdiener erhielten ab dem 20. September 1572 täglich eine Ration »klaine Pestilenz Pilulen« zur Vorbeugung, wie Ratsdiener Mair mit Befriedigung festhielt.<sup>151</sup>

Paul Hektor Mairs Auszug aus den Augsburger Sterberegistern demonstriert die Schärfe der Mortalitätskrise, die ihren Höhepunkt mit mehr als doppelt soviel Todesfällen wie normal im Jahr 1572 erreichte.<sup>152</sup>

| Jahr | Hochzeiten | Geburten | Todesfälle |
|------|------------|----------|------------|
| 1569 | 446        | 1 838    | 1 398      |
| 1570 | 334        | 1 884    | 1 641      |
| 1571 | 318        | 1 521    | 2 971      |
| 1572 | 650        | 1 634    | 3 305      |
| 1573 | 549        | 1 371    | 1 629      |
| 1574 | 382        | 1 526    | 1 482      |
| 1575 | 384        | 1 563    | 1 595      |

<sup>150</sup> Mair, Memorbuch, fol. 703 ff.

<sup>151</sup> Mair, Memorbuch, fol. 705. Die Pillen gingen offenbar auf das Konto des Dr. Achilles Pirmin Gasser und des Apothekers Sigwart, die dafür enorme Honorare von 140 fl. bzw. 80 fl. erhielten. Ebd. fol. 609–610.

<sup>152</sup> Stadtarchiv Augsburg, Mair, Memorbuch, fol. 710.

Für Chronisten wie Holzmann oder Mair, welche die späteren großen Krisen nicht mehr erlebten, stellte diese Mortalitätskrise das schrecklichste Ereignis ihres Lebens dar. Worauf war dieser steile Anstieg der Sterblichkeit zurückzuführen? Die Zahl der unmittelbar Verhungerten oder Erfrorenen dürfte gering gewesen sein im Vergleich zu den Seuchenopfern. Wie bereits erwähnt hatte die Sterblichkeit bereits 1570 mit einer Blatternepidemie begonnen, die auch für einen Großteil der Toten im Jahr 1571 verantwortlich gewesen sein dürfte. Dann traten jedoch weitere, noch gefährlichere Infektionskrankheiten hinzu, die oft summarisch unter Begriffen wie »Fieber« oder »Pestilenz« zusammengefasst wurden. Dies war verständlich angesichts der beunruhigenden Tatsache, dass der Krankheitsverlauf sehr unterschiedlich sein konnte, wie auch der Autor des Augsburger Krisengedichts festhielt.<sup>153</sup>

»Die gelerten Zanckten manicherlay,  
 ob sie contaxiosisch sey,  
 Das lass Ich sein, Ich thue verstan,  
 wem sie Gott gibt, der mues sy han,  
 Sovil mir darvon ist bewüst,  
 kainem sie, wie dem andern ist,  
 Die Doctor thund darob erstarren,  
 bekennen sich fur unerfahren,  
 Dann es ist all artzney und kunst,  
 mer schedlich, oder doch umb sunst,  
 Die Kranckhait hat ein solchen Sin,  
 reisst den menschen nit gehling hin,  
 Inn Zwayen oder dreien tagen,  
 wie man dann von der blag<sup>154</sup> thut sagen,  
 Vil, die Ich waiß, namen Ir enndt,  
 am dreitzehenten tag behenndt,  
 Auch kain geschwer sie bringet mit,<sup>155</sup>  
 des darf man der Barbierer nicht,  
 Manicher Doctor aderlassen Rath,  
 der annder sagt, es sey gar schad,  
 sovil Ich darvon sagen kan,  
 kombt sie alle ein Hauptwee an,<sup>156</sup>

<sup>153</sup> Carmina 1571, Vers 1295–1346.

<sup>154</sup> »blag«, Plage, the plague, die Pest, der schwarze Tod: die Beulen- oder Lungenpest.

<sup>155</sup> Also keine »Bubonen«, wie bei der Beulenpest.

<sup>156</sup> Die Epidemie von 1571/72 wird auch in der zeitgenössischen medizi-

Mit ainer hitz, so ungeheur,  
 Als ob sie weren eittel feur,  
 Ettlich schlaffend drey ganntzer Tag,  
 ettliches gar nit schlaffen mag,  
 Ettliche es von stunden an,  
 erlegt, dz es kain trit kann thon,  
 Ettlich wellen stettigs trincken,  
 will Inn vor der hitz das hertz versincken,  
 Der Hals und Zungen wirt versehrt,  
 unnd von der hitz ganntz ausgedörret,  
 Das Ir vil kain labung kinden,  
 hinab bringen oder verschlinden,  
 Vilen hefftig die Nasen blüettet,  
 ist auch ainem schad, dem andern gut,  
 Gemeinlich thuet In wohnnen bey,  
 wunderbarliche fanntasey,  
 Sie wissen nit, an welchem Enndt,  
 oder bey was Leuthen sie seind,  
 Können nicht Ire aigne glider,  
 legen sich seltzam hin und wider,  
 Ir vil verlieren das gehör,  
 Ir vil Künen nicht reden mer,  
 Gewonlich clagen sy und schreyen,  
 wie das sy nicht dahaimen seien,  
 Sehr kurtz Inn auch der Atham macht,  
 manches auch lust zu essen hat,  
 So mag manches gar kain speiß,<sup>157</sup>

nischen Literatur als »Hauptwehkrankheit« bezeichnet: Nicolaus Winckler, Regiment, sehr Nothwendig und nutzlich, von der jetzt schwebenden Hauptkranckheit, was dieselbige eygentlich sey, und wie solcher zubegegnen, Augsburg 1572; Anzaig und Bericht der Statt Nürnberg verordneten und geschwornen Doctorn der Artzney, die jetztregierende geuerliche Hauptkrankheit belangend, woher die selbig vermutlich entspringt/ und wie sich darinnen/ auch sonst zuverkomung derselben zuhalten sey/ auf bevelch des erbern Rathes daselbst/ irer Burgerschaft und Underthanen zu gutem gestelt, Nürnberg 1572; Jacobus Theodorus, Kurtzer underricht und Rathschlag, wie man dem jetzigen Pestilenzischen giftigen und hitzigen Feber, in welchem gross Hauptwehthumb, Breun und andere gefaerliche zuaell mit underlauffen, begegnet und vorkommen, auch wie man das so jetzt vorhanden abwenden und curieren soll, Heidelberg 1573. Gemeint ist damit vermutlich eine Typhusepidemie.

<sup>157</sup> Randglosse: »Psalm 107«; Ps. 107, 17 ff. »Die krank waren ob ihres sündhaften Wandels und um ihrer Missetaten willen geplagt wurden, dass ihnen ekelte ob jeglicher Speise uns sie schon nahe waren zu den Pforten des Todes ...«.

Schaw mensch, wie auf manicherley weiß,  
 Der guetig Gott erZaigt sein wunder,  
 als Inn dieser kranckhait besonder«

Holzmanns Gedicht, welches beweist, dass diese neue Epidemie bereits 1571 begann, spiegelt sehr schön die Verunsicherung der Spezialisten, wie auch der Patienten wieder, die sicher sein konnten, dass die vorgeschlagenen Therapien unwirksam oder gar schädlich waren. Er legt sich aber doch auf das »Hauptwee« als Diagnose fest (Vers 1315), was der zeitgenössischen fachlichen Diagnose entspricht. Diese Diagnose publizierten 1572 der Schwäbisch-Haller Stadtarzt Nikolaus Winkler und das Ärztekollegium der Reichsstadt Nürnberg,<sup>158</sup> im Jahr darauf der Heidelberger Botaniker und Arzt Jakob Theodor.<sup>159</sup> Zeitgenössische Chroniken betonen den Zusammenhang von Hunger und Hauptwehkrankheit: »Nach dieser langwierigen Theuerung folgte ein grausame Haupt-Kranckheit, welche/ so sie in ein Hauß kam/ einen grossen Raum thäte/ und sonderlich diejenige/ welche ihr Leben kaum mit einem Stück Brod erhalten/ hinweg nahm«. <sup>160</sup> Die mit hohem Fieber einhergehende Krankheit wurde von den Zeitgenossen in Deutschland nach dem ersten Auftreten auch als das »Ungarische Fieber« bezeichnet,<sup>161</sup> wozu gut passt, dass wenig später auch Ärzte in Straßburg über die »Ungarische Sucht« und das »Hirntoben« publizierten.<sup>162</sup> In der medizinischen Literatur wird diese Krankheit mit Typhus identifiziert, einer durch Mangelernährung und mangelnde Hygiene begünstigten Salmonelleninfektion, die zu heftigem Kopfschmerz und hohem Fieber mit Bewusstseinsstörungen bis hin zum Delirium führt, und

<sup>158</sup> Nicolaus Winckler, Regiment, Augsburg 1572; Ders., Anzaig und bericht der Statt Nürnberg verordneten und geschwornen Doctorn der Artzney/ die jetztegerende geuerliche Hauptkranckheit belangent, Nürnberg 1572.

<sup>159</sup> Jacobus Theodorus, Kurtzer underricht, Heidelberg 1573.

<sup>160</sup> Schorer, Memminger Chronik, S. 101.

<sup>161</sup> Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. 4. Neudruck der von G. Karl Frommann bearbeiteten 2. Ausgabe München 1872/77, 2 Bde., München 1983, Bd. 1, Sp. 109.

<sup>162</sup> Balthasar Conradini, underricht wie ein jeder sein Haus vor der Ungarischen Sucht/ und auch Schwaißsuchten/ Hirntoben/ Hals- und Lungengeschwer/ auch Seitenwehe und Preune und dergleichen halten und regieren solle, Straßburg 1574.

vor allem bei der Erstinfektion ohne moderne medizinische Behandlung oft tödlich verläuft.<sup>163</sup>

Dies muss nicht bedeuten, dass überall nur eine oder dieselbe Seuche grassierte: Pocken, Pest, Typhus und Ruhr gehören zu den relativ eindeutig diagnostizierbaren Krankheiten, doch auch andere Krankheiten verursachen schweres Fieber. Vor allem mit verschiedenen, womöglich schweren Formen der Influenza sollte man im Zusammenhang mit den Krisenjahren der »Kleinen Eiszeit« immer rechnen. An vielen Orten trat im Laufe des Jahres 1572 eine zweite, durch ihre Symptomatik von der ersten unterschiedene »Pestilenz« auf, zu der manche Ärzte eine zweite Publikation verfassten.<sup>164</sup> Der Memminger Arzt Christoph Schorer ist sich aufgrund der lokalen Aufzeichnungen sicher, dass es sich in seiner Reichsstadt um die Pest, den Schwarzen Tod, handelte, die im September 1572 »zu regieren« begann, und für diese Annahme spricht, dass die Krankheit im Dezember wegen der großen Winterkälte wieder endete, was ihrem typischen Verlaufsbild entspricht.<sup>165</sup> Es ist durchaus möglich, dass die Pest aus der Schweiz, wo bereits in den Jahren vorher Fälle aufgetreten waren, in das Allgäu eingeschleppt worden ist.

Trotz aller Epidemien versprach das Jahr 1572 einen Silberstreif am Horizont. Der Umschwung im nordeuropäischen Handel zeichnete sich im Sommer 1572 ab, als gute Ernten im Baltikum angekündigt wurden, was zu einer Freigabe der Kornvorräte in den Speichern führte. Im Herbst wurden die Danziger Handelsbeschränkungen gelockert. Die Entspannung

<sup>163</sup> Gottfried Lammert, *Geschichte der Seuchen, Hungers- und Kriegsnoth zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, Berlin 1890; Andrew B. Appleby, *Epidemics and Famine in the Little Ice Age*, in: *Journal of Interdisciplinary History* 10, 1980, S. 643–663; Dale C. Smith, *Medical Science, medical practice, and the emerging concept of Typhus in mid-eighteenth-century Britain*, in: Bynum u. Nutton (1981) S. 121–130. Wilhelm Abels Obsession mit Mutterkornvergiftungen kann man in diesem Zusammenhang nur als absurd bezeichnen.

<sup>164</sup> Adolph Occo, *Was die Pestilenz an ir selbst sey, mit ihren Ursachen und Artzneyen*, Augsburg 1572; Theobald Fettich, *Ordnung und Regiment, wie man sich vor der scharpffen und giftigen Kranckheit der Pestilenz bewarn soll*, München 1572; Nicolaus Winckler, *Ein kurtzes doch sehr nutzliches Regiment, Wie sich zun zeyten der Pestilenz zu halten sey*, O. O. 1572; Adam Lonitzer, *Ordnung für die Pestilenz*, Frankfurt/M. 1572.

<sup>165</sup> Schorer, *Memminger Chronik*, S. 102; K. Wankmüller, *Die Pest in der Freien Reichsstadt Memmingen*, Diss. 1951.

war jedoch keineswegs allgemein, wie einige Briefwechsel beweisen. So schrieb etwa im November der Genueser Doge Andrea Doria an Don Juan d’Austria: »Eure Hoheit sollten wissen, dass in Genua, auf dessen Territorium kein Getreide geerntet wird und wo es auch im übrigen kaum etwas gibt, was der Mensch zur Ernährung braucht, großes Elend herrscht; und zwar nicht nur in den Bergen, sondern auch in der Stadt selbst. Die Armen haben kaum das nötigste zum Überleben, insbesondere im Winter, wenn es außer an Brot an der erforderlichen Kleidung mangelt und sie keine Möglichkeit haben, zu arbeiten«. <sup>166</sup> Zum Jahresende zeichnete sich ab, dass es für eine generelle Entwarnung zu früh war und die Hungerkrise womöglich nur in die nächste Runde gehen würde.

In absoluten Temperaturen scheint der Winter 1572/1573 der kälteste in der hier untersuchten Serie gewesen zu sein. Nach Christian Pfister war der November 1572 im Durchschnitt schätzungsweise fünf bis acht Grad Celsius zu kalt und war damit zusammen mit 1613 und 1676 »der wohl grimmigste in den letzten Jahrhunderten«. Wieder froren die großen Alpenseen zu, und selbst der Rhein wies bei Basel eine geschlossene Eisdecke auf, was auf eine Temperatur von weniger als minus 30 Grad Celsius hindeutet. In Grindelwald türmte sich Ende Dezember der Schnee so hoch auf, »dass viele Menschen und Vieh in den Häusern erdrückt wurden oder aus Mangel an Luft darin erstickten, oder an Hunger starben, weil sie sich nicht durchzuarbeiten vermochten«. Die winterliche Schneedauer betrug im Schweizer Mittelland 130 Tage. Große Flüsse wie der Rhein, die Rhone oder die Themse froren zu. Die großen Alpenseen (Bodensee, Zürisee, Neuenburger See, Thuner See, Genfer See) blieben bis Anfang April 1573 bei geschlossener Eisdecke begehbar. <sup>167</sup> Die Ostsee blieb von Dänemark bis Livland mit Eis bedeckt. <sup>168</sup> Soweit Klimahistoriker in ihrer »Wetternachhersage« die Großwetterlage rekonstruieren können, blockierte ein Hochdruckgebiet über Skandinavien die Zufuhr atlantischer Luftmassen und ermöglichte das Einströmen polarer Kaltluft aus Osteuropa bis Katalonien. <sup>169</sup> Im Languedoc erfroren erneut

<sup>166</sup> Braudel, *Das Mittelmeer*, Bd. 1, S. 369.

<sup>167</sup> Pfister, *Klimageschichte*, S. 133.

<sup>168</sup> Abel, *Massenarmut*, S. 71 f.

<sup>169</sup> Pfister, *Wetternachhersage*, S. 106 f.

die Olivenbäume,<sup>170</sup> die Getreidepreise erreichten 1573 in Paris ihren Höchststand,<sup>171</sup> und wie schon zwei Jahre zuvor reagierte die französische Krone auch im Oktober 1573 wieder mit einem rigorosen Handelsstop. Jetzt erreichte offenbar die Pestilenz die französische Hauptstadt.<sup>172</sup> Auch in einigen deutschen Städten erreichte die Mortalitätskrise 1573 ihren Höhepunkt, etwa in der württembergischen Landeshauptstadt Stuttgart.<sup>173</sup> In Köln erreichten die Kornpreise im Sommer 1573 ihre Höchstmarke, bevor die Ernte dieses Herbstes Erleichterung schuf.<sup>174</sup>

Auch in klimatischer Hinsicht wies das Jahr 1573 Besonderheiten auf. Während in Süddeutschland das Frühjahr als durchschnittlich beschrieben wird, war es im Norden und Osten zu kalt. Der Sommer hingegen wird einheitlich als nass, unstet, unfruchtbar, kühl und windig bezeichnet, mit Stürmen und Hochwässern im August. Die feucht-kühle Witterung dominierte auch den Herbst, mit Hochwässern an Main und Rhein im Oktober und heftigen Herbststürmen. Die Winzer versuchten, den Wein durch das Hinauszögern der Ernte zu retten, doch der Wein wurde trotzdem sauer und ungenießbar. Obwohl Glaser das Jahr »in der Gesamtbilanz erneut [als] ein ungünstiges Jahr, das zu den kältesten des ganzen Jahrhunderts gerechnet werden kann und vor allem für die Ernährungslage Probleme aufwarf«, bezeichnet<sup>175</sup>, scheint die Ernte des Jahres 1573 doch uneinheitlich ausgefallen zu sein. Offenbar war diesmal mehr der Norden Deutschlands von einem verregneten Sommer und Herbst betroffen, was bereits im Spätherbst zu erneuten Preisanstiegen bei Grundnahrungsmitteln führte.

Obwohl der Winter 1573/1574 nicht ganz so verheerend wie die vorherigen gewesen zu sein scheint, die Temperatur im Jahresdurchschnitt normal und die Niederschlagsmengen sogar eher zu gering waren, bestimmten die Missernten der Vorjahre die Atmosphäre dieses Jahres. Johann Mechtel fasste in seiner

<sup>170</sup> Braudel, *Das Mittelmeer*, Bd. 1, S. 394.

<sup>171</sup> Micheline Baulant, *Les prix des grains à Paris, 1431 à 1788*, in: *Annales. Economies, Societes, Civilisations* 23, 1968, S. 520–540.

<sup>172</sup> P. Droelus, *Consilium novum de pestilentia, e schola Parisiensi*, Paris 1573.

<sup>173</sup> S. Weber, *Stadt und Amt Stuttgart zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Bevölkerungsbewegung und Finanzen*, Diss. phil. Tübingen 1936, S. 7.

<sup>174</sup> Ebeling, *Versorgungskrisen*, S. 42 f.

<sup>175</sup> Glaser, *Klimageschichte Mitteleuropas*, S. 121.

Limburger Chronik zusammen: »Anno 1570, 1571, 1572, 1573 waren alle verworfene und ohnseelige jahr, daruff anno 1574 die schwerste Teuerung erfolget, so ehe menschenherz hett erdenken mögen«, und schildert drastisch die Versuche der Armen, den Hunger zu lindern: »Die leut liefen in der Aprilen- und Meizeit auf die Wiesen, stochen aus mit messer die wegbreit, bracken, nessel, boxbart, und was sonst grob von blettern ware, selbiges dan ohne schmalz, allein mit salz und wasser gekochet, und ein wenig brot darin gerimmelt und gessen, etzlichs auch ohne brot. Auch ist durch die notturft in dieser Zeit uffkommen, dass die leut epfel von den beumen geschlagen, gestoßen, mit mehl vermischet, und daraus epfelbrot gebacken; andere haben eicheln und hafern durcheinander gemahlen, gebacken, und des brots hab ich gesehen, aber nit gessen. Andere schnitten das korn ab, ehe Zeit, klopften die aher und legten die angeschlagene grotzen uff tuchern in die Sonne, oder auch uff die backofen, bis es duhr und schon gemacht und zu malen ware«. <sup>176</sup> Auch in Hessen, Thüringen und Sachsen wurde mit ungewöhnlichen Ersatznahrungsmitteln experimentiert, was den Gelnhauser Arzt Joachim Strupp zur Herausgabe eines Kochbuches für »Notbrot« in Hungersnöten und Teuerungen animierte. Angeboten wurde zum Beispiel Rübenbrot, Wurzelbrot, Blätter- und Laubbrot, Baumrindenbrot, Sägespänebrot, Tannenzapfen- und Fichtenbrot, alles »unnatürliche« Brotsorten. <sup>177</sup> Dass eine solche Mangelernährung die Anfälligkeit für Krankheiten erhöhte, liegt auf der Hand und wird von der neueren Literatur auch ausdrücklich wieder anerkannt. <sup>178</sup>

In Süddeutschland war das Leben allerdings wieder weitgehend zur Normalität zurückgekehrt, und auch in den norddeutschen Küstenregionen endete die Krise in diesem Jahr. Der

<sup>176</sup> Carl Knetsch (Hg.), Die Limburger Chronik des Johannes Mechtel, 1909, ND Walluf 1973, S. 130 f.

<sup>177</sup> Joachim Strupp, Durch Gottes Segen neue Speisekammer und Speisekeller in vorstehenden Hungersnöten Landstheuerungen und Kriegsläufften [. . .], dergleichen vorhin niemals publiziert worden, Frankfurt/M. 1574. Strupps Behauptung, dies sei das erste derartige Kochbuch, ist nicht haltbar, denn bereits am Anfang der Krise erschien anonym: Das neuw erfunden Brot/ von halb Mäl/ und halb Epffeln zu machen, O. O. 1569.

<sup>178</sup> James W. Wood, A Theory of Preindustrial Population Dynamics: Demography, Economy, and Well-Being in Malthusian Systems, in: Current Anthropology 39, 1998, S. 99–135.

Grund dafür wird in der Göttinger Chronik des Franciscus Lubecus<sup>179</sup> festgehalten: Zum erstenmal fuhren Getreideschiffe aus dem Baltikum, wo die Ernte gut gewesen war, die Weser hinauf bis Münden: »Umme Michaelis [29. September 1574] sein etzliche Schiff mit guetem Preußischem Korn von Bremen die Weser hinan bis Münden gekommen. Dieses ist nie zu vorn nie kein Mal mehr erhöret worden, dass man ausm Lande zu Preußen solt so fern Korne führen.«<sup>180</sup> Der Neudruck von Pestilenztraktaten in Mittel- und Ostdeutschland in der Mitte des Jahrzehnts deutet allerdings an, dass in einigen Regionen Zentraleuropas, aber auch in Italien, die Krise nahtlos in die neue Katastrophenzeit der 1580er Jahre überging.<sup>181</sup>

## II. Der Umgang mit der Krise

Der zeitgenössische Umgang mit der Krise ist von einer Bandbreite gekennzeichnet, die sich kaum vom heutigen Umgang mit Katastrophen unterscheidet. Die Bevölkerung empfand Angst und Verzweiflung, kritisierte die Obrigkeit und suchte medizinischen und geistlichen Beistand, allgemein wurde nach Sozialleistungen gerufen und manche versuchten, zur Rebellion anzustacheln. Die Interessengruppen kochten auf dem Feuer der Krise ihre Süppchen: im Bereich der Religion stritten sich die Konfessionen, im Bereich der Medizin Schulmediziner, Pa-

<sup>179</sup> Lubecus bzw. Lübeck war zweiter Geistlicher an der Johanniskirche in Göttingen. Die Chronik in Stadtarchiv Göttingen, Sign. III 2 a; Auszüge 1570–1575 in: Abel, Massenarmut, S. 405–409.

<sup>180</sup> Chronik, fol. 416 verso; Abel, Massenarmut, S. 78, S. 407.

<sup>181</sup> Ein kurtz Regiment wie man sich in Zeit regierender Pestilentz halten soll, durch die Hochgelehrten und erfarnen der Ertzney Doctores zusammen gefast und gebessert, Nürnberg 1574; Balthasaris Conradini, underricht wie ein jeder sein Haus vor der Ungarischen Sucht/ und auch Schwaißsuchten/ Hirntoben/ Hals- und Lungengeschwer/ auch Seitenwehe und Preune und dergleichen halten und regieren solle, Straßburg 1574; Ein kurz Regiment, wie man sich in diesen Sterbsleuffen halten soll, Nürnberg 1575; Eins Erbern Raths der Statt Nürnberg vernewte Gesetz und Ordnung, von wegen besorgender einreissender Sterbsleuff, [Nürnberg] 1575; Thomas Jordanus, Pestis Phaenomena seu De iis quae circa febrem pestilentem apparent exercitatio, Frankfurt/M. 1576; Simon Simonius, Artificio-sa curandae pestis Methodus libellis, Leipzig 1576.

racelisten und Wunderheiler. Die Obrigkeiten versuchten angesichts der angespannten Verhältnisse moderierend einzugreifen, Not zu lindern und Wut zu unterdrücken, während man gleichzeitig überlegte, wie trotz der Not die Steuern erhöht werden konnten, da nicht nur die Sozialausgaben, sondern auch die sprunghaft steigenden Repräsentationskosten finanziert werden mussten. Historiker und Kunsthistoriker haben sich üblicherweise nur für die Ergebnisse dieser Steuererhöhungspolitik interessiert, die Kriege und Bürgerkriege, den Ausbau des Staates und der Höfe, inklusive Palastbau, Hofmusik und bildender Kunst. Interessanter werden diese traditionellen Gegenstandsbereiche wenn man sich die Dialektik von Überfluss und Not vergegenwärtigt, ohne dass damit gleich der zum Grotesken neigende Stil des Manierismus oder die Schief lagen des Barock aus den wachsenden sozialen Diskrepanzen abgeleitet werden müssen. Prinzipiell sollte es jedoch nicht schwer fallen, den Zusammenhang zwischen steigender Not und dem Ausbau des Staates zu sehen, man muss nur an die steigende Kriminalität denken, wie sie von der Kriminalitätsforschung für das ausgehende 16. Jahrhundert diagnostiziert worden ist, die anwachsenden Scharen von Migranten und Bettlern, denen eine sprunghaft wachsende Regelungs- und Gesetzgebungswut des Staates gegenüberstand, eine Verschärfung der Strafrecht und die Tendenz zum Ausbau der Polizeigewalt, bevor im 17. Jahrhundert fast allgemein stehende Heere die bestehenden Verhältnisse stabilisierten.

Holzmanns Carmina illustrieren das Klima der Verzweiflung, das sich infolge der Hungerkrise ausbreitete und das er mit anderen Ereignissen kontextualisierte: dem Bürgerkrieg in Frankreich und in den Niederlanden, dem Vordringen der Türken in Ungarn, der Gegenreformation in Bayern und der jüngsten Pestilenz in Österreich: europaweit sah der Chronist »Elent, kumer, angst und not«, die im Jahr 1570, dem Jahr seines vierzigsten Geburtstags, einen ersten Höhepunkt erreichten:

»Nun in dem obgenannten Jar,  
des ich mit freuden wortten war,  
Zu Augsburg in meinem Vatterland,  
ward mir erst recht herz leid bekannt  
Und not mit augen sehen thet,  
die ich vor kaum gehoert het.

Erstlich der Sathan grimigeli,  
 sein not erzaiget graussamlich,  
 Durch unkeusch, geitz, zorn und hassen,  
 ubergeweltiget er vil dermassen,  
 Daz sie verzweifelt sich erhenckten,  
 erstachen oder sich ertrenkten.  
 Darunter auch mutter und Kind  
 Miteinander vergangen sind.«<sup>182</sup>

Eine Häufung an Selbstmordfällen in Augsburg war es, die Holzmann auf lokaler Ebene mit »Elent, kumer, angst und not« assoziierte, als äußerstes Symbol der Verzweiflung. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, dass es tatsächlich zu einer nicht nur lokalen Häufung von Selbstmordfällen gekommen sein muss,<sup>183</sup> zu denen möglicherweise eine steigende Zahl von Kindstötungen durch die eigenen Mütter hinzugerechnet werden muss.<sup>184</sup> Wie immer man diese Konjunkturen auch interpretieren mag, die Motive reichen vermutlich von Ursachen im privaten Bereich, die ihre Wurzeln in Hunger, Obdachlosigkeit, Krankheit, oder dem Tod von nahen Angehörigen hatte,<sup>185</sup> bis zu schwerer fassbaren Ursachen wie dem bekannten Phänomen des Anstiegs depressiver Zustände aufgrund eines Defizits an Sonnenschein, der so genannten »Seasonal Affective Disorder«, deren Abkürzung (SAD) bereits den Charakter dieser seelischen Störung andeutet. Mehrere zeitgenössische Theologen thematisierten das Selbstmordproblem während der Hungerkrise.<sup>186</sup>

<sup>182</sup> Carmina 1571, Vers 73–86.

<sup>183</sup> David Lederer, Aufruhr auf dem Friedhof. Pfarrer, Gemeinde und Selbstmord im frühneuzeitlichen Bayern, in: Gabriela Signori (Hg.), Trauer, Verzweiflung und Anfechtung. Selbstmord und Selbstmordversuche in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaften, Tübingen 1994, S. 189–209.

<sup>184</sup> Schorer, Memminger Chronik, S. 96–103.

<sup>185</sup> Georg Walter, Trost für diejenigen/ so über dem absterben irer Freunde/ Ehegemal oder Kinder betrübt sind, Frankfurt/M. 1572; Ders., Trost der Eltern, wen ire Kinder kranck werden/ und im Herrn entschlaffen, Nürnberg 1572.

<sup>186</sup> Adam Schubert, Christlicher und kurtzer Bericht von denen/ so deß schnellen und gehlingen Tods sterben. Item/ von denen/ so sich selbs erwürgen/ und umbbringen/ was von ihnen zu halten sey, Görlitz 1569; Georg Walter, Bettbüchlin/ für betrübte/ krancke und angefochtene Menschen/ mit untricht vom Gebett, Leipzig 1569; Johannes Cementarius,

Nicht jeder allerdings richtete Verzweiflung und Aggression gegen die eigene Person. Vielmehr kann man behaupten, dass allgemein die sozialen Spannungen und das Konfliktpotential in der Gesellschaft stieg. Der Buchmarkt spiegelt dies nicht nur durch zahlreiche Publikationen über den Aufstand der Niederlande und den Bürgerkrieg in Frankreich wider, die auch aus zeitgeschichtlichem Interesse leicht erklärbar wären, sondern beispielsweise durch neue Veröffentlichungen über die größte Rebellion auf deutschem Boden, den großen Bauernkrieg.<sup>187</sup> Die

Christlicher Bericht von dem schweren immerwehrenden Streit zwischen dreyen starcken gewapnenten/ nemlich/ zwischem dem Menschen und dem Teuffel/ und zwischen Gott. Item was eiygentlich die ursach sey, dass sich jetzund so viele Menschen selbst entleiben, Basel 1570; Rudolf Walter, Von vielfältiger Trübseligkeit der Christgläubigen, Zürich 1570; Johann Habermann, Trostbüchlin für krancke/ betrübte und angefochtene Christen, Nürnberg 1570. Johann Habermann (1516–1590) war Superintendent von Naumburg-Zeitz. Tileman Heßhusius, Bettbüchlein/ das ist/ Christlicher Unterricht/ wie man Gott in aller Not recht anrufen soll, Jena 1570; Peter Glaser, Vierzig Anfechtungen des Teuffels, Nürnberg 1571. Glaser war Prediger in Dresden. Mattheus Orneus [= Matthaëus Vogel, 1519–1591], Trost oder Seelen Arzneybuch/ in welchem fast wieder alle Anfechtungen und Trübsalen/ so den waren Christen begegnet, heilsame Recept begriffen, Frankfurt/M. 1571; Sigmund Suevus [= Sigmund Schwab (1526–1596)], Treue Warnung für der Verzweiflung/ sampt nutzlichem Bericht/ wie und wardurch des Teuffels Leitstrick und Zweifellsknoten auffgelöst werden, Görlitz 1572; Simon Musaeus, Melancholischer Teuffel nützlicher Bericht/ wie man Melancholische Teuffliche Gedancken von sich treiben soll, Thom in der Newenmarck 1572; Caspar Bienemann, Trostbuechlein in hohen geistlichen Anfechtungen/ und schwermütiger Traurigkeit, Jena 1572. Caspar Bienemann »Melissander« (1540–1591), Theologe aus Nürnberg. Georg Walther, Seelengart, Darinnen Trost in Anfechtungen und Gedult in Truebsaln gefunden wird, Budissin 1572; Ders., Trostbuechlein, Nürnberg 1573. Georg Walther (?–1580) war Prediger in Halle in Sachsen. Andreas Lang, Sorgenteuffel, Frankfurt/M. 1573. Andreas Lang (?–1583), Theologe. Augustin Nesper, Geistliche Wundartzney/ allen betrübten Hertzen bei diesen leidigen Zeiten zu gebrauchen, Augsburg 1573. Nesper war Pfarrer in Ingolstadt. Gregor Weiser, Christliche Vermanungen vom Elendt und Jammer aller Menschen und letzten Hendlern der Welt, Leipzig 1577; Andreas Celichius, Nuetzlicher und notwendiger Bericht von den Leuten, so sich selbst aus angst-verzweiffelung, oder andern ursachen, entleiben und hinrichten, Magdeburg 1578. Andreas Celichius (?–1599) war Superintendent in Güstrow.

<sup>187</sup> Petrus Gnodalius, *Seditio rusticorum* 1525, per Germaniam exorta, ex veris monumentis collecta, Basel 1570.

Wut der Armen, oder vielmehr, wie Holzmann präzisiert, der Starken unter den Armen, konnte sich durchaus gegen »die Reichen« richten, und Holzmanns Gedicht ist gewissermaßen selbst durchdrungen von der alten Opposition von »potens« und »pauper«. Darüber hinaus bot jedoch auch die Obrigkeit potentielle Angriffsflächen, insofern sie von der Bevölkerung für die Versorgungslage der Stadt verantwortlich gemacht wurde. Daher diente die Almosenvergabe, wie Claus Peter Clasen herausgearbeitet hat, auch politischen Zwecken. Nachdem die öffentlichen Ausgaben 1571 auf unerhörte Höhen angewachsen waren, versuchten die Augsburger »Almosenherren« die Bedenken des Stadtrats mit dem Argument zu zerstreuen, dass die Stadt in Krisenzeiten das Almosen stets unterstützt habe, »zweifelsohne aus Christenlichen mitleiden, und dadurch ergers zu verhietten, so zu Zeiten aus großer not erfolget«. Damit waren nicht nur soziale, sondern auch innenpolitische Folgen gemeint, denn unter den Armen seien viele »die etwann böß Reden getriben, und dz Korn lieber auf den pöden und das gelt inn den Schreibstuben geholet, dann da sy in die Almußkapellen kommen und die Spangen tragen müssen«. <sup>188</sup> Zur Vermeidung sozialer Unruhe war es daher einerseits notwendig, die Not der ärmeren Einwohner durch aktive Hilfen zu lindern, insbesondere der Witwen, Waisen und Alten, andererseits jedoch gegen potentielle Störenfriede mit aller Härte vorzugehen. Der Rat konnte von Glück sagen, dass hartes Vorgehen gegen auswärtige Bettler und Diebe ausreichte, potentielle Rädelsführer abzuschrecken. Die ohnmächtige Verzweiflung brachte manche dazu, wenn man Holzmann glauben darf, ein großes Sterben herbeizuwünschen, eine Pest, welche der Not ein Ende bereitere, aber auch die Reichen traf, die auch einmal von der Gerechtigkeit ereilt werden sollten (Vers 1186–1191).

Denn die Reichen, die zum Teil von der Krise profitierten oder aufgrund eigener Vorratshaltung nicht davon betroffen waren, spielten ihre ökonomische und politische Macht aus und vergaben große Aufträge an Tagwerker und Handwerker, ohne die Löhne den gestiegenen Lebensmittelpreisen anzupassen. Die einfachen Leute waren wegen ihrer Not auf jeden Auftrag angewiesen und mussten sogar in Kauf nehmen, dass ihre Auftraggeber mit den Zahlungen säumig blieben, da sie fürchteten,

<sup>188</sup> Clasen, Armenfürsorge, S. 338 f.

man werde ihnen Zahlungsaufforderungen oder sogar die fristgemäße Rechnungsstellung verübeln und weitere Aufträge verweigern. So vergrößerte sich in der Krisenzeit rapide die Kluft zwischen Reich und Arm. Während der Handwerkerstand – der reichsstädtische Mittelstand – verarmte, und die Tagelöhner hungerten, profitierten die oberen Schichten der städtischen Gesellschaft von der Krise und stellten dies auch ostentativ zur Schau. Holzmann vermerkte diese Form der »conspicuous consumption« mit großer Missbilligung:

»Gleichwol an irem pracht und branngen,  
ist durch tewrung nichts abganngen,  
Dann je kain iar kann ich betrachten,  
das sie so vil hochzeiten machten,  
Darauf zum Pracht, Wollust Hoffahrt  
Und uberfluss ward nichts gespart.  
Ich mag verlieren nicht die zeit,  
das ich erzell ir uppigkeit  
Ir tantzen und ir pangkatieren,  
schlitten fahren, iubilieren,  
Gold kettin tragen und arm panndt,  
Die löckh auf manicherlay zier.  
Ir gannng was, wie Esaias  
Am dritten uns verkunden was.«<sup>189</sup>

Große Bedeutung maß der Autor einem Vorfall bei, der ihm sinnfällig die soziale Problematik zu veranschaulichen schien. Zu den zahlreichen Erfrorenen zählte auch ein alter Mann, der nachts keinen anderen Platz zum Wärmen gefunden hatte, als einen Misthaufen, der zu den Fuggerhäusern gehörte. Die Nacht war jedoch so kalt, dass dieser Arme buchstäblich auf dem Mist des reichsten Bürgers der Stadt verreckte. Seine drastische Sozialkritik und die religiös-politische Botschaft versteckt Holzmann eher beiläufig (Vers 251–252) in dem Verweis auf eine Passage des Propheten Jesaias, in welchem der Überfluss der Reichen beschrieben und Gottes Strafen für die politische Führung angedroht werden (Jes 3,16–23). Die zitierten Passagen, die den Zeitgenossen wohl geläufig waren, haben es in sich, denn sie lauten: »Die Herrscher meines Volkes sind voller Willkür, und die Wucherer beherrschen das Land. Mein Volk, deine Führer führen dich in die Irre, sie bringen dich ab vom

<sup>189</sup> Carmina 1571, Vers 237–252.

richtigen Weg. Der Herr steht bereit, um Recht zu sprechen; er ist da, um sein Volk zu richten. Der Herr hält Gericht über die Ältesten und die Fürsten seines Volkes: Ihr, ihr habt den Weinberg geplündert; eure Häuser sind voll von dem, was ihr den Armen geraubt habt. Wie kommt ihr dazu, mein Volk zu zertreten?« (Jes 3, 12–15).

Der Autor referiert im folgenden, dass er früher den Überfluss der Reichen für ein Zeichen für Gottes Segen gehalten habe, quasi im Sinne der reformierten Theologie – scheinbar ein schöner Beleg für die Weber-These über den Zusammenhang von Protestantismus und Kapitalismus. Diese findet allerdings ihre Begrenzung in den zeitgenössischen Krisenerfahrungen. Ein alter Mann, so Holzmann, habe ihn belehrt, dass dieser Reichtum auf Wucher beruhe.<sup>190</sup> Aber nicht genug damit, stiftete doch das durch wucherischen Handel akkumulierte Kapital der Augsburger Bankiers weiteren Schaden, und hier setzt der Autor zur einer hochinteressanten Generalkritik an, die über den unmittelbaren Anlass des Gedichts hinausreicht und wohl die politischen Ansichten des Autors widerspiegelt:

»Sah, daß die reichen obgemelt,  
 Kaysern und Kunigen ir gelt,  
 Auf wuecher lihen grosse summen,  
 daraus ist grosser Jammer kummen,  
 Groß mord, verderbung leut und land,  
 Vil ort verwuest durch raub und Pranndt,  
 Kaiser und Franzos kriegen that,  
 hetten baid Gelt aus dieser Statt,  
 Manicher zu kirchen lief mit eyl,  
 sein gelt verbrennet ein dorf dieweil«.<sup>191</sup>

Den Maler regte die Heuchelei der reichen Bankiers auf, die ihre Frömmigkeit zur Schau stellten, die aber den katholischen Kaisern und Königen Kapital für ihre Kriegsführung zur Verfügung stellten, und damit Tod und Verderben der einfachen Bevölkerung finanzierten, und ihre Gewinne daraus zogen. Es scheint, als ob Holzmann seine Kritik nicht auf die katholischen Bankiers beschränkte, obwohl ihm deren innerstädtische Aktivitäten – etwa die Förderung der Jesuiten durch die Fugger –

<sup>190</sup> Carmina 1571, Vers 253–284 (in Radlkofer's Edition ausgelassen, vgl. Radlkofer, *Theuerung*).

<sup>191</sup> Carmina 1571, Vers 287–296.

ein besonderer Dorn im Auge gewesen sein dürften. Hieronymus Fugger etwa stiftet den Jesuiten just im Krisenjahr 1571 einen Betrag in Höhe von 10.000 fl., mit dem diese ein Grundstück für das künftige Jesuitenkolleg erwerben sollten.<sup>192</sup>

Obwohl Holzmann selbst seine Wut auf die Reichen in der Stadt kaum verbarg, und damit wohl eine verbreitete Stimmung wiedergibt, interpretierte er offenes Aufrührertum doch als Symptom für das Wüten des Teufels, der die Menschen zu allen möglichen Sünden anreizte, die wiederum den Zorn und die Strafen Gottes nach sich zogen. Der Gegensatz von Arm und Reich wird allerdings nicht den Armen angelastet, sondern – ähnlich wie dies David Sabeau am Beispiel des württembergischen Dorfpropheten Hans Keil gezeigt hat – das Übergewicht der Sündhaftigkeit wird am anderen Ende des sozialen Spektrums gesucht, und dort vornehmlich sollen die moralischen Reformen beginnen.<sup>193</sup> Nicht immer gelingt es Holzmann freilich, Ursachen und Folgen der Krise auseinander zu halten. Ähnlich wie bei den Zeitgenossen des Schwarzen Todes im 14. Jahrhundert kommt immer wieder die blanke Bestürzung über den Zerfall grundlegender Solidaritäten zum Vorschein, wie bereits der Untertitel des Gedichts zu verstehen gibt, »wie bei allen Stenden und Handtwercken der Wuecher, geitz, untrew, und alle ungerechtigkeit uberhand genommen haben/ und die lieb gegen dem nechsten gantz und gar verloschen/ und vergessen wirdt«. Obwohl der Autor dieses Thema nicht systematisch behandelt, kommt er doch immer wieder insistierend auf diesen Grundakkord zurück: Kaufleute geben für ihren Eigennutz die Handwerker dem Ruin preis; die Handwerker entlassen ihre Dienstboten und setzen sie dem Hunger und dem Erfrieren aus, alte Leute erfrieren in den Straßen der Reichsstadt, ohne dass sich irgendwer um sie kümmert, auf dem Land sterben die Arbeitslosen am Straßenrand. Die Hungernden auf dem Land setzen sogar ihre eigenen Kinder aus

<sup>192</sup> Wolfram Baer, Die Gründung des Jesuitenkollegs St. Salvator, in: Ders., Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg, Augsburg 1982, S. 17–22.

<sup>193</sup> David Sabeau, A Prophet in the Thirty Years' War. Penance as social Metaphor, in: Power in the Blood. Popular Culture and Village Discourse in Early Modern Germany, David Warren Sabeau (Hg.), Cambridge 1984, S. 61–93.

und machen sich aus dem Staub, Ehemänner lassen sich für ferne Kriegsdienste anwerben und überlassen ihre Familien dem Schicksal, eine reiche Frau verweigert die Aufnahme ihrer sterbenskranken Verwandten. Selbstmord, Kindsmord, Unzucht, Erpressung, das Szenario des Horrors ließe sich fortsetzen. Holzmann reichert es noch mit den Schrecken der zeitgenössischen Weltpolitik an, den Konfessions- und Bürgerkriegen, der Verfolgung der Rechtgläubigen, sowie den Zeichen Gottes in der Natur, um dann folgerichtig mit einer Endzeitprophetie abzuschließen, einer umständlichen Meditation über Amos 8, 1–12 (vgl. unten S. 354 ff.). Spätestens hier allerdings überzieht der Autor die Schreckensdarstellung, denn man fragt sich unwillkürlich, wie diese apokalyptische Vision vom Endgericht zusammenpassen soll mit der wiederholten Beteuerung, er selbst habe nie Hunger oder Not gelitten, und in der Reichsstadt Augsburg habe die Obrigkeit viel getan, um den berechtigten Armen zu helfen.

Im Zentrum der Interpretation stand der Zusammenhang von Sünde und Buße. Dies hatte Folgen für das »moralische Regime« des Zeitalters, das in Reglementierungsversuche mündete bzw. diese verschärfte, die von Historikern unter Begriffen wie »Sozialdisziplinierung« oder »Konfessionalisierung« subsumiert werden. Die Regierungen und die Geistlichkeit versuchten massiv, die emotionale Unruhe, die aus den Krisenerscheinungen erwuchs, für ihre politischen bzw. religiösen Ziele zu instrumentalisieren und massiv auf die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung einzuwirken, mit nachhaltigen Konsequenzen für Kleidermode, das Sexualverhalten und die Lebensgewohnheiten und Verhaltensweisen ganz allgemein. Eine interessante Frage ist, ob und inwieweit diese auf einer durchaus negativen Anthropologie beruhende rigide Lebensreform in Wechselwirkung getreten ist mit der Erfahrung wiederkehrender katastrophaler Krisenerscheinungen und den anhaltenden Schlechtwetterperioden der folgenden Jahrzehnte.

Die zeitgenössische Beobachtung, dass dieses Zeitalter von Saturn regiert wurde, dem Beschützer der Kaufleute und der Räuber, der Zauberer und der Melancholiker – ist sie wirklich ganz aus der Luft gegriffen? Auch wenn sich das Ausmaß an Traurigkeit kaum jemals verifizierbar messen lassen wird, bekommt man doch den Eindruck, dass Melancholie für mehr als zwei Generationen den Grundakkord der Gesellschaft gebildet

hat, gewissermaßen von Johann Weyer (1515–1588) bis Robert Burton, der in seiner »Anatomy of Melancholy« die Zeitstimmung in barockes Decorum ausklingen lässt.<sup>194</sup> Weyer, der sensible Hofarzt der wahnsinnigen Herzöge von Jülich-Kleve hatte bereits 1563 seismographisch die ersten Symptome der kommenden Katastrophe registriert und jene Argumentation entwickelt, auf die Lavater und andere zurückgreifen konnten.<sup>195</sup> Seine Bücher, die in galenischer Manier die als somatische Krankheit interpretierte Melancholie in den Mittelpunkt der Überlegungen stellten, entwickelten sich seit den 1570er Jahren zu Bestsellern. Die mentalitätsgeschichtliche Zäsur, so soll hier argumentiert werden, stellte die Hungerkrise von 1570 dar, bei der einer großen Zahl von Menschen bewusst wurde, dass sie nunmehr in einer anderen Zeit lebten, jener »Eisernen Zeit«, von der manche zeitgenössischen Quellen sprechen.<sup>196</sup>

Die Suche nach Zeichen war charakteristisch für eine Gesellschaft, welche die Natur als Gottes zweite Offenbarung begriff. Obwohl dies im Grunde dem protestantischen Schriftprinzip (*sola scriptura*) widersprach, fand die Suche und Interpretation solcher göttlicher Mitteilungen Anhänger bis weit in die Hauptströmungen des Protestantismus hinein. Zeitgenössische Chroniken registrierten gehäuft Wunderzeichen, die Memminger Chronik im Hungerjahr 1571 am 20. Januar »drey Sonnen/ sampt dreyen Regenbogen« am Himmel, am 29. September wurde die Sonne nachmittags »gantz Bluthroth gesehen/ und erschiene der Mond zu Macht auch also«, und im folgenden Januar verspürte man ein Erdbeben.<sup>197</sup> An die Verkehrte-Welt-Topik grenzen die Berichte von Kornregen. Mindestens vier Drucker hatten diesen schönen Einfall, der direkt auf die Hungersnot anspielte, indem das knappe Getreide einfach vom Himmel regnete. In den Korrespondenzen der Sammlung Wickiana taucht der erste Bericht darüber mit dem Datum »anfangs Meyen dises 1570. Jars« auf, berichtet von einem Wolf Bropst aus Landsberg in Bayern, angeblich des Bürgermeisters Sohn, der diesen Bären in Zurzach Züricher Bürgern aufband. Der Kornregen soll angeblich in der Reichsstadt

<sup>194</sup> Robert Burton, *Anatomy of Melancholy*, London 1638.

<sup>195</sup> Johann Weyer, *De Praestigiis Daemonum*, Basel 1563.

<sup>196</sup> Henry Kamen, *The Iron Century, 1560–1660*, London 1971.

<sup>197</sup> Schorer, *Memminger Chronik*, S. 98 ff.



Abb. 5: Johann Jacob Wick, Kornregen bei Regensburg, Zürich 1570, in: Senn (Hg.), Wickiana, S. 181.

Regensburg stattgefunden haben. Der Bericht endet mit dem moralisierenden Zusatz: »Den armen, die es uffgeläsen und bachen haben, sol es zimlich guot brot gäben haben, den rychen aber und wolhabenden sol es gar zerrunnen und zerloffn sin«. Eine beigegefügte Illustration zeigt schön, wie die angebliche Himmelsgabe sofort zu Brot verbacken wurde.<sup>198</sup> Ein Nürnberger Verleger erlaubte sich mit dem Interesse der Öffentlichkeit einen makabren Scherz mit einer »Neue[n] Zeitung vom Kornregen«, der natürlich ausgerechnet in Österreich stattgefunden haben soll, wo die Hungerkrise ihren Anfang genommen hatte, und wo am 4. Juni 1570 Korn vom Himmel gefallen sei. Das Unwetter, das normalerweise die Ernte so sehr zerstörte, dass die Bauern nach Sündenböcken suchten und die Predigten von Johannes Brentz, Matthäus Alber und Wilhelm Bidembach nachgedruckt wurden, »wie man sich christlich halten soll, wann grosse Ungewitter« die Ernte

<sup>198</sup> »Wie diser zyt korn gerägneth«. Senn (Hg.), Wickiana, S. 181; vgl. dazu: Klaus Stopp, Botanische Einblattdrucke und Flugschriften vor 1800, Bd. 1: Getreide, Kornregen, Blutalgen, Weinrebe, Stuttgart 2001.

zerstörten, nämlich nicht Hexen zu jagen, sondern Buße zu tun,<sup>199</sup> so ein Wetter hatte nicht zu Missernten, Teuerung und Hunger geführt, sondern ganz im Gegenteil Getreide »gehagelt«. <sup>200</sup> Die weit verbreitete Prodigienliteratur erlebte während der Hungerkrise einen Höhepunkt,<sup>201</sup> und in diesem Zusammenhang sollte natürlich der berühmte Komet von 1572 nicht vergessen werden, der als vermeintlicher Unheilbringer wunderbar in den Krisenkontext paßte und auf die Katastrophe des kommenden Jahres vorauszuweisen schien.<sup>202</sup> In mehreren Darstellungen kommt die Erregung, mit der über diese himmlischen Botschaften diskutiert wurde, ikonographisch dadurch zum Ausdruck, dass zwei oder mehr Männer, die

<sup>199</sup> Johannes Brenz, Ein Predig von dem Hagel und Ungewitter, 1570; Ders., Zwo Predig, wie man sich Christlich halten soll, wann grosse Ungewitter [. . .], 1570; Matthaues Alber u. Wilhelm Bidembach, Ein Summa etlicher predigten vom Hagel und Unholden, Stuttgart 1571.

<sup>200</sup> Neue zeytung vom Korn regen. Ein warhafftige und Wunder selzame geschicht so sich zu Zwispalen im Ländlein ob der Enns, dem Haus Österreich zugehörig, deßgleichen zu Ried im Bayerland [. . .] ist gesehen worden diß 70. Jars. Am 4. Tag Junii [. . .], O. O. o. J. [Nürnberg 1570]; Neue Zeitung, Und warhafftige, doch wunderseltzame geschicht, So gesehen ist worden, von etlichen namhafftigen Personen zu Zwispalen, in dem Lendlin ob der Enns, dem Hause Österreich zugehoerig. Deßgleichen auch geschehen zu Ried im Bayrland [. . .], Magdeburg 1570; Ein warhafftige/ doch wunderseltzame geschicht: So gesehen ist worden von etlichen namhafften Personen zu Zwispalten [. . .] dises MDLXX Jars/ am xiiii tag Junii, Straßburg 1570.

<sup>201</sup> Adam Ursinus, Beschreibung der Wunderzeichen am Himmel in dem 1568. 69. 70. jar/ sampt kurtzer erinnerung von derselben ursachen und bedeutung, Erfurt 1570; Ein warhaffte und erschrokenliche histori, der glychen nie mer erhöret, die sich in der fassnacht dises 70. Jars uff Waldenburg in Franken zuotragen; vgl.: Felix Burckhardt, Die böse Fastnacht auf Schloß Waldenbrug nach zürcherischen Quellen, Leipzig 1950; Von großer Wassersnot und undergang eines schiffs uff dem Wallestatter see, 1570, in: Senn (Hg.), Wickiana, S. 167 f.; Eine ware contrafaktur von einem monstro, welches in Cypro geboren, von einer muotter schwyn, 1570: »uff diss mostrum ist Cyprus vom türggen eroberet und yngenommen« in: Senn (Hg.), Wickiana, S. 182; Ebd., S. 162–224, zahlreiche weitere Himmels- und Wunderzeichen aus den Jahren 1570/71.

<sup>202</sup> Georgius Busch, Von dem Cometen, welcher in diesem 1572. Jar in dem Monat Novembris erschienen, Erfurt 1572; Andreas Nolthius, Observatio und Beschreibung des newen Cometen, so umb das ende des 1572. und noch in diesem 1573. Jar erschienen, Erfurt 1573.

durch ihre Gewandung als Standespersonen ausgewiesen werden, heftig gestikulierend auf diese Zeichen Bezug nehmen.<sup>203</sup>

Einer der wichtigsten Produzenten von Wundergeschichten dürfte Daniel Holzmann gewesen sein, der mutmaßliche Bruder des Augsburger Krisendichters Barnabas Holzmann. Der Meistersinger steuerte vier namentlich gekennzeichnete Drucke zur Krise von 1570 bei, in denen die Krisensymptome jeweils als Zeichen für den nahen Anbruch des jüngsten Gerichts gedeutet werden. Die erste Nachricht betraf einen »Blutregen« bei Rain am Lech am 2. August 1570, über welchen Daniel Holzmann noch im August eine »Neue Zeitung« verfaßte und mit einem recht simplen Holzschnitt versehen drucken ließ.<sup>204</sup> Die zweite Zeitung hatte die bereits erwähnte »Allerheiligenflut« vom 1. November 1570 in den Niederlanden zum Gegenstand, die Holzmann in 48 Versen darstellte und interpretierte. Diesen Versen wenigstens gleichgewichtig gegenüber stand der Holzschnitt des Verlegers, des Briefmalers Hans Moser, der sich bemühte, die Springflut, die Gebäude, Menschen und Tiere mit sich fortreißt, vor dem Hintergrund einer Stadtansicht der mit Augsburg verbundenen Handelsmetropole Antwerpen drastisch ins Bild zu setzen.<sup>205</sup> Diesem Historienblatt folgte wenig später ein Bericht über Erdbeben, Unwetter und Feuer in den italienischen Städten Ferrara und Florenz am 17. November 1570, bei welcher sich dieselbe Zusammenarbeit ergab.<sup>206</sup> Bei Hans Rogel gab es 1571 einen vierten Bericht Daniel Holzmanns

<sup>203</sup> Zeichen am Himmel, die erregt diskutiert wurden: Senn (Hg.), Wickiana, S. 213. Erregt diskutierende Männer mit Blutregen: Ebd., S. 206.

<sup>204</sup> Warhafftige/ doch Erschrockhenliche Geschicht/ so gesehen ist worden zu Rhayn im Bayrlandt/ dises MCLXX Jars/ den 2. Augusti, Gestelt durch Daniel Holtzman, Augsburg 1570, bei Philipp Ulhart. Das Original in der Sammlung Wickiana: Senn (Hg.), Wickiana, S. 222–224.

<sup>205</sup> Warhafftige/ doch grewliche und erschrochenliche Geschicht/ so geschehen ist zu Antdorff/ den Ersten Novembris/ des 1570. Jars, Gestelt durch Danieln Holtzman. Zu Augspurg bey Hans Moser, Brieffmaler. Original im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg.

<sup>206</sup> Warhafftige/ doch grewliche und erschreckenliche Geschicht/ so geschehen ist zu Ferrar und Florentz/ Den sibentzehenden Tag Novembris/ des 1570. Jars, Gestellt durch Danieln Holtzman. Zu Augsburg bey Hans Moser, Brieffmaler. Original im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg.

zu kaufen, der in München bei dem katholischen Drucker Adam Berg gedruckt worden war, ein Gedicht in Liedform, welches die Hungersnot und Pest in Russland und Litauen zum Gegenstand hatte.<sup>207</sup> Die Verleger dieser Drucke – Philip Ulhart, Hans Rogel und Hans Moser – hatten weitere Wunderdrucke im Programm, bei denen der Name des Autors nicht mitgeteilt wird und die durchaus ebenfalls von Holzmann stammen können. Dazu zählte etwa die »Warhafftigen und erschreckenliche Geschicht« über eine Himmelserscheinung (Nebensonnen) bei Marburg am 29. Oktober 1570, sowie über eine Himmelserscheinung in Köln am 26. Januar 1571, beide bei Moser, sowie jeweils zwei Drucke (Einblattdruck und mehrseitiger Druck) über die Seeschlacht bei Lepanto (am 7. Oktober 1571) und über drei angebliche Kreuzeserscheinungen in drei Kirchen in Konstantinopel am 16. Februar 1572, sowie die Erscheinung drei weiterer Kreuze bei denselben Kirchen während eines Hagelunwetters am 5. März 1571.<sup>208</sup>

Betrachtet man die zeitgenössischen Intellektuellen, so findet sich das Argumentationsmuster der Sündenökonomie, das in den Einblattdrucken gerne verwendet wurde, vor allem bei den Theologen, weniger bei Politikern, Juristen oder Ärzten wieder, obwohl beinahe alle Intellektuellen dem herrschenden Paradigma wenigstens einen Lippendienst erwiesen, wie etwa der kaiserliche Geheime Rat Khevenhüller in seinem Geheimen Tagebuch. Eschatologische Deutungen der Zeichen bilden aber bei den Publikationen, die in die Buchmessenkataloge Eingang fanden, die Ausnahme. Generell interpretierten die Theologen *aller* Konfessionen die Hungerkrise als Strafe Gottes für die Sünden der Menschen. Dies geschah im Rahmen der zeittypischen Sündenökonomie, bei welcher Naturkatastrophen als Äquivalent zu den menschlichen Verfehlungen betrachtet wurden. Der Regensburger Domprediger Caspar Macer, der als brennender Katholik in einer konfessionell geteilten Reichsstadt die Ketzerei

<sup>207</sup> Daniel Holtzmann, Ein schön neue und kleglich Liedt, von der warhafftigen und grausamen Hungers noth, und Pestilentzischen plag in dem Landt Reissen und Littau beschehen Anno 1571, Im thon: Warumb betrübst Du Dich mein hertz. Getruckt zu München bey Adam Berg. Zu Augspurg bey Hans Rogel zufinden.

<sup>208</sup> Adolf Dresler, Augsburg und die Frühgeschichte der deutschen Presse, München 1952, S. 33 ff.

des Protestantismus für eine der größten Sünden hielt, begründete dies in seiner ersten Predigt über die Teuerung folgendermaßen:

»Dieweil unsere Sünden unauffhörlich und uberhand genommen/ und nun den höchsten grad und staffel angetroffen/ also/ das sie nicht mehr höher steigen mögen: Geliebte Freunde in Christo unserm Herrn: So kann warlich der Allmechtige Gott/ als ein gerechter Richter/ der kain ubel ungestrafft lassen will/ nit lenger durch die Finger zusehen/ sondern muß ain plag uber die ander/ gleich wie sich unsere sünden hauffen uber uns zornigklich kommen lassen. Fürnemlich aber strafft uns jetzt (außerhalb der Sectischen verführer seines Christlichen Catholischen/ altglaubigen Volcks) besonderbar/ mit dreyen geisselen/ nemlich mit der Thewerung/ pestilentz und Kriegsläufften.«<sup>209</sup>

Interessanterweise bezog sich Macer mit dem ersten Teil dieser Aussage nicht nur auf die aktuelle Lage in der Reichsstadt Regensburg, sondern auch auf das fünfte Buch des Propheten Ezechiel, wo es hieß: »So war als ich lebe/ spricht der Herr/ sol das dritte thail von dir an der Pestilentz sterben/ und durch hunger verzeret werden/ Und das ander dritte thail durchs Schwert fallen/ rings umb dich her« (Ez. 5, 12). Unmittelbar darauf wird der Bezug zur aktuellen Situation erläutert, denn hier wird eine andere Krisenabfolge diskutiert: Die Teuerung habe bereits Einzug gehalten: »sie tringet herein an allen örtern/ hat Kisten und Kasten erschöpffet/ das besambte Feld erödiget/ schickt darneben fressende würmer/ die machen des aufgeschütten Getraides auch nit mehrer.« Die Pestilenz sei noch nicht hier, stehe aber quasi vor der Tür und klopfe an. Als die Predigten 1572 im Druck erschienen, war die Reichsstadt tatsächlich schon von der Seuche erreicht worden. Der Krieg könne jederzeit ausbrechen, da die Protestanten ihr Schwert gegen die Rechtgläubigen wetzten, um sie auszurotten – erkennbar war diese Predigt vor der »Bartholomäusnacht« gehalten worden.<sup>210</sup> Macer empfahl außer der inneren Umkehr und der

<sup>209</sup> Macer, Drey Predigten, Titelblatt (keine Paginierung).

<sup>210</sup> Macer, Drey Predigten: »Die Theuerung zwar ist (laider) vor der thür/ sie tringet herein an allen örtern/ hat Kisten und Kasten erschöpffet/ das besambte Feld erödiget/ schickt darneben fressende würmer/ die machen des aufgeschütten Getraides auch nit mehrer. Die ander Plag der gifftigen Pestilentz/ ist gleich wol noch nit (so vil mir bewußt/ Gott sey gedanckt) in unsern häusern: Aber in der warheit sie wartet nit gar fern von hinnen/

Bekehrung zu Gott die Anwendung der traditionellen katholischen Heilmittel: Gebet, Wallfahrt und die Verehrung der Schutzpatrone, der Heiligen.<sup>211</sup>

Diese Heilmittel konnte der reformierte Zürcher Prediger Ludwig Lavater in seinen »Drei Predigten von Teuerung und Hunger«, die erstmals 1571 im Druck erschienen und das herausragende literarische Produkt dieser Krise bilden, naturgemäß nicht anbieten. Lavater rief die Gläubigen zur Umkehr und Buße auf, doch das einzige, was sie tun konnten, war zu beten und Gott um Verzeihung und Gnade zu bitten.<sup>212</sup> Dies war es sicherlich, was man von einem reformierten Prediger erwarten konnte, und Lavater war nicht der einzige protestantische Theologe, der in der Krisenzeit zu Umkehr und Buße aufrief.<sup>213</sup> Doch anders, als man es den bisherigen Interpreten Lavaters entnehmen kann,<sup>214</sup> erschöpfte sich dessen Argumentation nicht darin, sondern zielte noch auf einen ganz anderen Punkt: Sie wollten einer konkreten Stimmung in der Bevölkerung entgegenwirken, der

sie eilet herzu/ ja sie klopfet schier an/ will einlosieren/ und zu unserm sterben und verderben (Gott waiß wie lang) wohnung machen. Dann zum dritten das Schwert ist vor lengst uber uns geschliffen und gewetzet worden/ von außlendischen und innlendischen feinden/ das ist/ von den ungläubigen und vermainten Christen. Ja es zittert manchem Endtchristlichen Auffwiger das Schwert in der schaiden/ mit welchem er/ ein Teuflich verlangen hat/ die alte Catholische Kirche/ sampt derselbigen lehre und Dienern/ sovil an ihme gelegen/ außzureuten.«

<sup>211</sup> Macer, Drey Predigten; vgl. Neithart Bulst, Heiligenverehrung in Pestzeiten. Soziale und religiöse Reaktionen auf die spätmittelalterlichen Pestepidemien, in: Festschrift Klaus Schreiner, München 1996, S. 63–97; Gerhard F. Strasser, Sankt Rochus. Der Pestheilige Sankt Rochus oder Der Ruf nach einem Beschützer vor der Geißel des ausgehenden Mittelalters, in: Herrscher, Helden, Heilige, St. Gallen 1996, S. 719–731.

<sup>212</sup> Lavater, thüwre und hunger, S. 4 u. S. 15; nach Abel, Massenarmut, S. 72.

<sup>213</sup> Deß H. Augustini Büchlein von rechtschaffener Buße und Bekherung/ wie der Mensch seine Sünde/ not/ und gefahr/ warhafftig erkennen und bereuwen soll/ Verteutschet durch Laurentium Dresserum, Budissin [?] 1570; Augustin Grassel, Ein kurtze und Christliche vermanung zu der Buß/ aus dem Gleichnuß von dem Feigenbaum/ Lucc am 13. Cap. genommen/ auff gegenwertige Sterbenszeit gerichtet, Regensburg 1571; Christoff Vischer, Vermanung, dass man sich in dieser geschwinden Thewrung zu Gott bekere/ in umb linderung der wolverdienten straff anruffe, Schmalkalden 1573.

<sup>214</sup> Abel, Massenarmut.

populären Suche nach Sündenböcken. Denn in manchen Kreisen der Bevölkerung war der Ruf laut geworden, die Schuldigen zu töten, diejenigen, die für die späten Fröste und langen Regenperioden und auch für ungewöhnliche Krankheiten verantwortlich gemacht wurden: die Hexen. Lavaters Betonung der allgemeinen Sündhaftigkeit liest sich anders, wenn man in Rechnung stellt, dass er eine auf breiter Front aufkommende Pogromstimmung bekämpfen wollte und daher seitenweise biblische Belege aufführt, dass Gott selbst – und nur dieser allein – für das Wetter verantwortlich sei, sofern man dieses nicht überhaupt dem Lauf der Natur – also Gottes Schöpfung – zuschrieb.<sup>215</sup> Wie wichtig und mutig Predigten nach Art Lavaters waren, lässt sich dort erkennen, wo die Stimmen der Vernunft nicht durchdrangen, denn dort *mündete die akute Not in eine gefährliche Pogromstimmung*. So heißt es in der Chronik von Thann im Elsass lakonisch: »Im Wintermonat 1572 hat man allhier angefangen, vier so genannte Hexen zu verbrennen, und hat dergleichen Exekution gewährt bis Anno 1620, also dass innerhalb 48 Jahren nur allein hier, teils von hier, teils von der Herrschaft [den umliegenden Vogteien, d. Vf.] bei 152, darunter nur acht Mannspersonen gewesen, eingezogen, gefezet, gefoltert, hingerichtet und verbrannt worden, teils mit, teils ohne Reue. Unter wärender Zeit sind dergleichen Exekutionen so gemein gewesen, dass nur im Elsaß, Schwaben und Breisgau 800 dergleichen Personen verbrannt worden, dergestalten, dass je mehr verbrennt worden, je mehr dergleichen Hexen und Zauberin gleichsam aus den Aschen hervorkriechten.«<sup>216</sup> In Vorderösterreich und dem Elsass, so ist kürzlich herausgearbeitet worden, bildete die Hungerkrise von 1570 den Anlass zu einem Paradigmenwechsel, den konkreten Wendepunkt zur Hexenjagd.<sup>217</sup>

Auch in Savoyen, im Wallis und im Berner Oberland scheinen massive Hexenverfolgungen eingesetzt zu haben. Dabei betraf die Pogromstimmung in der Schweiz aus bisher noch un-

<sup>215</sup> Lavater, *thüwre und hunger*.

<sup>216</sup> Chronik von Thann, nach: Georg Wilhelm Soldan u. a., *Geschichte der Hexenprozesse*, Hanau 1911, Bd. 1, S. 129.

<sup>217</sup> Sabine Schleichert, *Vorderösterreich. Elsaß, Breisgau, Hagenau und Ortenau*, in: Sönke Lorenz (Hg.), *Hexen und Hexenverfolgung im deutschen Südwesten. Ausstellungskatalog zur Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe. Aufsatzband*, Ostfildern 1994, S. 219–230, hier S. 222.

geklärten Gründen vor allem die reformierten Kantone. Dies mag mit der calvinistischen Vorstellung von der Auserwähltheit des Gottesvolks zu tun gehabt haben, das seinen Bund mit dem Herrn durch einen entgegengesetzten Bund der Verworfenen mit dem Teufel gefährdet sah. Es mag aber auch mit regionalen Traditionen in den Westalpen inklusive der Genfer Region zu tun haben, wo Verschwörungstheorien seit dem 14. Jahrhundert eine große Rolle gespielt hatten. Diese hatten sich zunächst in antisemitischen Progromen gegen die Juden gerichtet, dann gegen vermeintliche Verschwörungen von Giftmischern, welche durch das Anschmieren von Salben die Pest hervorriefen. Nach der Reformation hatten solche Verschwörungstheorien zweimal zu Massenpaniken geführt, Mitte der 1540er Jahre und Mitte der 1560er Jahre, mit einem nahtlosen Übergang in die Krise von 1570.<sup>218</sup> Während der Hungerkrise von 1570 verschmolz diese Vergiftungs- und Pestepidemie mit der Hexenpanik und löste eine Massenverfolgung in der gesamten Region aus.<sup>219</sup> Der Genfer Gottesstaat sah 1570 im Zusammenhang mit der Vergiftungs- und Hexenpanik die vermutlich größte Verfolgung seiner Geschichte. Gegen 115 Personen wurden Untersuchungen geführt und 44 von diesen wurden tatsächlich hingerichtet, in manchen Fällen wegen der angeblichen Verbreitung der Pest, vielfach jedoch wegen Hexerei.<sup>220</sup> In diesem Zusammenhang tauchen erste kohärente Schilderungen des Hexensabbats auf, die von Johann Jacob Wick – unklar ob als eigene Erfindung, oder nach einer Vorlage – ikonographisch umgesetzt werden. Der Teufel residiert in der Mitte auf einem Thron und reicht seinen Anhängern das Gift, das sie zum Verbreiten der Pest benötigen. Im Vordergrund sind Szenen eines Hexentanzes zu sehen, im Hintergrund bereiten Hexen Unwetter, große Hagelsteine fallen aus dunklen Wolken. Alle zeitgenössischen Katastrophen finden so eine einfache Erklärung.<sup>221</sup>

<sup>218</sup> Mit Bezug auf die Verfolgung: J. Grevin, *Deux livres des venins*, Antwerpen 1567; Ders., *De Venenis libri duo*, Antwerpen 1571.

<sup>219</sup> William G. Naphy, *Plague, Poisons and Poitions. Plague-Spreading Conspiracies in the Western Alps, c. 1530–1640*, Manchester 2002.

<sup>220</sup> Ders., *Plague Spreading and a magisterially controlled fear*, in: William G. Naphy u. Penny Roberts (Hg.), *Fear in Early Modern Society*, Manchester 1997, S. 28–43.



Abb. 6: Johann Jacob Wick, Hexensabbat in der Schweiz, Zürich 1570, in: Senn (Hg.), Wickiana, S. 198.

Diese Entwicklung alarmierte naheliegender Weise die führenden reformierten Theologen. Heinrich Bullinger (1504–1575) verfaßte noch im Frühjahr 1571 ein »Tractetli von verbotnen Künsten«. Der Nachfolger Zwinglis rief darin nicht zu Hexenverfolgungen auf, da es ihm mehr um die Seelsorge ging. Er machte aber deutlich, dass das Oberhaupt der Züricher Kirche an die Realität des Paktes der Hexen mit dem Teufel glaubte, auch dass »sy auch durch sin hilff die frücht auff dem fäld, darzuo lüth und vych schedigent, wie sich dz vilfaltig an der erfahrung befindt und mit der that«. <sup>221</sup> Lambert Daneau, der Nachfolger Calvins und Bezas im Genfer Gottesstaat, reagierte 1572 mit seinem »Discours des Sorciers«. Seine systematisch angelegte Schrift, die binnen dreier Jahre ins Lateinische, Deutsche und Englische übersetzt und auch in Frankreich nachgedruckt wurde, eröffnete den langen Reigen der neuen gelehrten Dämonologien, die bis in die 1630er Jahre hinein auf ein scheinbar

<sup>221</sup> Senn (Hg.), Wickiana, S. 198.

<sup>222</sup> Heinrich Bullinger, Tractetli von verbotnen Künsten, 1571. Hier zitiert nach der Internet-Edition des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte, Zürich; vgl. Abraham Saur (Hg.), *Theatrum de Veneficis*, Frankfurt/M. 1586, S. 298–306, hier S. 303.

unerschöpfliches Publikumsinteresse stießen. Die Botschaft dieser Theologen war eindeutig: Hexen konnten nicht nur Wetter machen, sondern sie waren zusätzlich wegen der Unermesslichkeit ihrer Sünden in besonderer Weise für die Strafen Gottes verantwortlich.<sup>223</sup> Lavater hatte bereits 1569 versucht, dieses Feld mit einer eigenen Publikation abzudecken, die sich langfristig als seine erfolgreichstes Buch entpuppen sollte. Bis ins ausgehende 17. Jahrhundert erschienen lateinische und deutsche Ausgaben von »De spectris, lemuribus, etc.«.<sup>224</sup>

Zu neuen Ehren gelangte noch während der Krise eine alte Gegenschrift gegen den Hexenhammer, Ulrich Molitors Traktat »Von Hexen und Unholden«, das durch den protestantischen Pfarrer Conrad Lautenbach in Straßburg zum Druck befördert wurde,<sup>225</sup> sowie natürlich Johann Weyers Hauptwerk »De praestigiis daemonum«, welches die Unschuld der angeblichen Hexen aufgrund ihrer fehlenden Schuldfähigkeit postuliert hatte.<sup>226</sup>

<sup>223</sup> Lambert Daneau, *Discours de Sorciers*, Genf 1572; Ders., *Les Sorciers. Dialogue tres utile et necessaire pour ce temps*, Bourges 1574; Lateinisch: *De veneficis, quas olim sortilegos, nunc autem vulgo sortiarios vocant, Dialogus*, Genf 1574, Köln 1575; Englisch: *A Dialogue of Witches*, London 1575; Deutsch: *Von Zauberern, Hexen und Unholden*, Köln 1576; *Zwey-Geswpräch [...] von Zauberern*, Frankfurt/M. 1576; *Ein Gespräch von Zauberern*, in: *Theatrum de Veneficis*, Frankfurt/M. 1586, S. 14–53; vgl. Wolfgang Behringer (Hg.), *Hexen und Hexenprozesse in Deutschland*, München 42000, S. 155 f.

<sup>224</sup> Ludwig Lavater, *Von Gespänstern [...] kurzer und einfältiger Bericht*, Zürich 1569; *Von Gespänstern, unghüren, fälen, und anderen wunderbaren dingen [...] einfältiger Bericht*, Zürich 1578; *Schriftmäßiger Bericht von Gespenstern, Nachtgeistern, manicherley wundersamen Erscheinungen und merkwürdigen Vorbedeutungen*, Zürich 1670; Ders., *De spectris, lemuribus variisque praesagitionibus tractatus*, Zürich 1570, Genf 1575, Genf 1580; spätere Ausgaben: Genf 1659, »Gorichemum« 1683, Genf 1687, ND Leiden 1984; *Of ghostes and spirits walking by night*, London 1572, London 1596; *Trois livres des apparitions des esprits, fantosmes, prodiges & accidens merveilleux [...]*, ND Zug 1980.

<sup>225</sup> Ulrich Molitoris, *Von Hexen und Unholden. Ein christlicher nutzlicher und zu disen unsern gefährlichen Zeiten nothwendiger Bericht [...] jetzt newlich [...] verteutschet [...] durch Conradum Lautenbach, Pfarrhern zu Hunawiler, Straßburg 1575*. Im folgenden Jahr besorgte Jacob Vallick in Köln eine weitere Neuauflage, die Molitor mit Daneau kontrastierte, unter dem Titel: *Von den Zauberern, Hexen und Unholden*, Köln 1576.

<sup>226</sup> Johann Weyer, *De Praestigiis Daemonum [...] libri 6*, Basel 1577; Ders., *De Praestigiis Daemonum*. Verteutschet durch Johann Fügolino, Frank-

Wie bereits im Spätmittelalter blieben auch Minderheiten wie die Juden potentiell gefährdet.<sup>227</sup> In Basel erschien sogar ein antisemitischer Wuchertraktat im Druck,<sup>228</sup> doch dies blieb die Ausnahme, vielleicht weil Wucher doch nicht als die Wurzel dieser Hungerkrise angesehen wurde. Die Sündenbockfunktion war, wie Norman Cohn vermutet hat, auf die Hexen übergegangen.<sup>229</sup> In den frühen 1570er Jahren lassen sich von Südfrankreich bis Norddeutschland gehäuft Hexenprozesse feststellen, doch auch in Italien und Spanien lenkte die Inquisition ihr Augenmerk verstärkt auf die magischen Delikte, wie wir nach den quantifizierenden Untersuchungen der Inquisitionsforschung sagen können.<sup>230</sup> Wie in vielen deutschen, schweizerischen und französischen Orten bildeten auch in Italien die Jahre um 1570 ein markantes Datum.<sup>231</sup> Diese europäische Verfolgungswelle ist bislang noch nicht im Zusammenhang erforscht worden. Stichproben legen jedoch den Zusammenhang mit der Hungerkrise nahe. So sagte die im Sommer 1570 in Celle als Hexe verbrannte Alheid Eggers (?–1570), ihr teuflischer Buhle habe es als seine Aufgabe bezeichnet, »die Leute [zu] plagen, dass sie Hunger und Kummer leiden sollen«.<sup>232</sup>

Einige Hexenprozesse haben zu publizistischen Stellungnahmen geführt, etwa dem Flugblatt des Schlettstädter Pfarrers

furt/M. 1575; Ders., *De lamiis liber*, Basel 1577; ders., *Histoires, disputes et discours des ilusions et impostures des diables*, O. O. 1579.

<sup>227</sup> Klaus Arnold, *Pest – Geißler – Judenmorde. Das Beispiel Würzburg*, in: *Strukturen der Gesellschaft im Mittelalter*, Wiesbaden 1996, S. 358–369; Diethard Aschoff, *Gefährdungen einer Minderheit. Juden in Westfalen zur Zeit Philipp Nicolais (1556–1608)*; in: *Die Pest, der Tod, das Leben. Philipp Nicolai, Spuren einer Zeit*, bearbeitet von Peter Kracht u. Sonja Weiß, Unna 1997, S. 141–170.

<sup>228</sup> *Bericht und erklärang von der Juden handlungen und ceremonien/ Auch von dem unchristlichen Wucher den sie treiben*, Basel 1573.

<sup>229</sup> Norman Cohn, *Europe's Inner Demons*, London 1975.

<sup>230</sup> Gustav Henningsen u. John Tedeschi (Hg.), *The Inquisition in Early Modern Europe. Studies on Sources and Methods*, Dekalb/Ill. 1986.

<sup>231</sup> Vittorio Antonelli, *Processi per stregoneria a Lucca dal 1571 al 1605*, Pisa 1991; Walter Rummel, *Bauern, Herren und Hexen. Studien zur Sozialgeschichte sponheimischer und kurtrierischer Hexenprozesse, 1574–1664*, Göttingen 1991.

<sup>232</sup> Clemens Cassel, *Geschichte der Stadt Celle. Mit besonderer Berücksichtigung des Geistes- und Kulturlebens der Bewohner. Unter Benutzung archivalischer Quellen bearbeitet*, Bd. 1, Celle 1930, S. 524.

Reinhard Lutz in seiner »Warhafftigen Zeitung von Gottlosen Hexen«. Anders als der reißerische Titel vermuten lässt, kommentiert der elsässische Theologe die Verbrennung von vier Frauen in seiner Heimatstadt kritisch im Sinne Lavaters: Hexen können kein Wetter machen und folglich auch nicht die Schuldigen an der Krise sein.<sup>233</sup> Auffallend ist, dass die Hagelpredigt des württembergischen Reformators Johannes Brenz 1570 mehrmals nachgedruckt wurde, ebenso die Wetterpredigten seiner Nachfolger Matthäus Alber und Wilhelm Bidembach. Der Lutheraner Thomas Röer, der über die Teuerung predigte, edierte die Brenzsche Hagelpredigt und fügte noch eine eigene Polemik gegen das katholische Wetterläuten hinzu.<sup>234</sup> Von Röer selbst stammte ein »feiner Unterricht, warum die Wetter kommen und wie sie sollen vertrieben werden«.<sup>235</sup> Der lutherische Magister und Pfarrer zu Schmalkalden Christoph Vischer (?–1597) steuerte eine Unwetterlehre bei.<sup>236</sup> Der Tenor der orthodoxen Lutheraner geht am besten aus dem Titel einer Schrift Cyriacus Spangenberg hervor, der sich gegen »die Landlügen, damit er und andere beschweret werden, als sollten sie lehren, der Teuffel sey ein Schöpfer«.<sup>237</sup> In der Regel lehnten die Theo-

<sup>233</sup> Reinhard Lutz, *Warhafftige Zeittung von den Gottlosen Hexen/ Auch Ketzerischen und Teuffels Weibern/ die zu Schlettstadt [...] auf den XXII. Des Herbstmonats verlauff. Jahrs [...] sindt verprennt worden. Sampt einem kurtzen Extract von der Hexerey, O. O. [Straßburg?] 1571; wieder abgedruckt in: Abraham Saur (Hg.), *Theatrum de Veneficis*, Frankfurt/M. 1586, S. 1–11; Auszüge in: Behringer (Hg.), *Hexen und Hexenprozesse*, S. 154.*

<sup>234</sup> Thomas Röer, *Zwo Predig, wie man sich christlich halten soll, wann grosse Ungewitter oder Hagel sich erheben, mit [...] Unterrichtung von dem Leutten gegen Wetter [...], Die erst D. Johannes Brentzen, Die Ander Thoman Roerers. Das Dritt M. Christoffen Vischers*, Nürnberg 1570.

<sup>235</sup> Ders., *Ein predig von dem Leutten gegen das Wetter. Sampt einer feinen unterricht, warumb die Wetter kommen, und wie die sollen vertriven werden*, Nürnberg 1570.

<sup>236</sup> Christophorus Vischer, *Ein kurtze lehr und trost, wes man sich inn grossen Ungewittern, wenn es grausam Donnert und Plitzet, erinnern, wes man sich Trösten, und wie man sich dem lieben Gott trewlich befehlen soll*, Nürnberg 1570, Erfurt 1574. Vischer stammte aus Joachimsthal und war zuletzt Superintendent in Celle.

<sup>237</sup> Cyriacus Spangenberg, *Antwort auff die Landlügen/ damit er und andere beschweret werden/ als sollten sie lehren/ der Teuffel sey ein Schöpfer/ Schwangere Frauen tragen leibhafftige Teuffel, Eisleben 1573.*

logen aller Konfessionen Hexenverfolgungen ab und versuchten, die Erregung in der Bevölkerung auf ihre Mühlen zu lenken. Befürworter wie Gegner von Hexenverfolgungen schienen sich allerdings über einen Aspekt einig zu sein: Der Teufel war entfesselt. Katholiken sahen gehäuft Fälle von teuflischer Besessenheit, während Protestanten allgemein über die »Anfechtungen des Teufels« berichteten und entsprechende Traktate in Druck gehen ließen,<sup>238</sup> und die Exorzismen der Katholiken und insbesondere der Jesuiten in Frage stellten.<sup>239</sup>

Nochmals eine völlig andere Wendung erhielt die Interpretation der Hungersnot bei anderen religiösen Gruppen.<sup>240</sup> Die Chronik der Hutterischen Brüder, damals unter Führung des Bruders Peter Walpot,<sup>241</sup> sah denselben Zusammenhang zwischen Sünden und Gottes Strafen wie die Theologen der Großkonfessionen: Weit und breit litten die Menschen »großen Hunger und Kummer zur schweren Straf ihrer Undankbarkeit und Sünden«. Dies traf jedoch nicht auf die Hutterischen Brüdergemeinden zu, die sich aufgrund ihrer untadeligen Lebensweise Gottes Gnade sicher sein konnten: »In solcher langwierigen Teuerung hat Gott sein Volk ein gnädiges Auskommen gemacht und durchgeholfen, dass Niemand ingemeinhin großen Mangel litt«. Dies geschah allerdings nicht ohne Zutun der Hutterer selbst, die in ihrem beispiellosen Sozialexperiment, das auf der Absenz feudaler und kapitalistischer Strukturen beruhte, offenbar eine geschicktere Vorsorgepolitik betrieben hatten als alle

<sup>238</sup> Peter Glaser, *Viertzig Anfechtungen des Teufels*, Nürnberg 1571. Glaser war Prediger in Dresden. Von ihm stammt auch die Schrift: *Gesind Teufel*, Leipzig 1564.

<sup>239</sup> Johann Marbach, *Von Mirackeln und Wunderzeichen, wie man sie aus und nach Gottes Wort für wahr oder falsch erkennen soll. Sampt grundlicher Widerlegung des Wunderzeichens, so vor einem Jar Canisius, wie er vermeint, an einem besessenen Jungfrewlin gewürcket*, [Straßburg] 1571.

<sup>240</sup> Die Hutterer in Mähren, die mit gut gefüllten Kornkästen in die Krise gingen und keinen Hunger litten, auch nicht von Seuchen heimgesucht wurden, interpretierten diese Krisensymptome als Strafen Gottes für die »Ungläubigen«, worunter sie Katholiken und Protestanten gleichermaßen verstanden: A. J. F. Zieglschmid (Hg.), *Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder*, Ithaca/N.Y. 1943; *The Chronicle of the Hutterian Brethren*, 2 Bde., Rifton/N.Y. 1987.

<sup>241</sup> Leonhard Gross, *The Golden Years of the Hutterites. The Witness and Thought of the Communal Moravian Anabaptists during the Walpot Era, 1565–1578*, Scottdale/Pa. 1980.

ihre Nachbarn. Der Überfluss in den etwa siebzig hutterischen »Bruderhöfen« mit jeweils mehreren hundert Mitgliedern, die sich während der verfolgungsfreien Zeit in Mähren hatten etablieren können,<sup>242</sup> beruhte also nicht auf blinder Schicksalsergebenheit: »Und solches tät Gott durch Fleiß, Mittel und Fürsichtigkeit der Diener und Ältesten seines Volkes im Wort und in der Notturft, welche treulich Sorg trugen für sein Volk, bemüheten sich und trachteten Tag und Nacht, wie mans angriff und fürnemen möchte, dass sein Gemein, Witwen und Waisen erhalten und ernähret möchte werden. Vermahneten das Volk zu wahrer Dankbarkeit und teilten der Gemein Vermögen und ihre zeitliche Güter aus, halfen und rieten einander nach Art der Liebe und christlicher Gemeinschaft, und Gott gab Segen und Gedeihen«. Die Hutterer waren als auserwähltes Volk Gottes nicht nur mühelos in der Lage, sich selbst zu ernähren, sondern ihre Vorräte waren derart groß, »dass wir auch noch andern armen Leuten im Land (außer unserer Gemein) Hilf bewiesen, wo wir konnten«.<sup>243</sup> Gott bestrafte die Sünder, diejenigen welche – wie der Adel, die feudale Kirche oder die Wucherer – von der Ausbeutung anderer lebten, mitsamt den Obrigkeiten, die mit Waffengewalt solche Zustände verteidigten. Die Hutterer jedoch hatten jeder Gewalt und jedem Privateigentum abgeschworen und beschrieben die Vorteile ihres gemeinsamen Lebens folgenderweise: »Die Alle, wo sie hin und wieder waren, arbeiteten zu gemeinem und gleichen Nutz, Not, Hilf und Handreichung, wo eins des andern bedorft. Das war nicht anderst als ein vollkommener Leib, der alle wirkliche lebendige Glieder hat und braucht, einander zu Dienst. Wie in künstlich Werk einer Uhr, da ja ein Rad und ein Stuck das ander treibt, fündert, forthilft und gehen macht zu dem, darob sie dasteht; ja wie eine Versammlung des nützlichen Tierleins der Bienen in ihrem gemeinen Korb, die zusammen arbeiten [. . .]. Das also in diesen und allen anderen Dingen ein Ordnung muß geführt werden. Denn in guter Ordnung besteht ein Ding und mag damit ausgeführt und erhalten werden, sonderlich im Haus Got-

<sup>242</sup> Claus Peter Clasen, *Anabaptism. A Social History, 1525–1618. Switzerland, Austria, Moravia, and Southern and Central Germany*, Ithaca/London 1972, S. 243 ff.

<sup>243</sup> Rudolf Wolkan (Hg.), *Das Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder*, Wien 1923, S. 330 f.

tes, da der Herr selbst Werkmeister und ordentlicher Anrichter ist. Wo aber nicht Ordnung ist, da ist Unordnung, zerrütts Wesen, dabei Gott nicht wohnt, und die Sach bald zu Trümmern geht«. <sup>244</sup> Der ökonomische Erfolg dieses »kommunistischen« Experiments war so offensichtlich, dass nach 1570 ein neues Interesse am Glauben der Hutterer und der Täufer zu vermerken ist, <sup>245</sup> und eine neue Welle bitterer Polemik gegen die Hutterer eröffnet wurde. <sup>246</sup>

Ganz anders als die theologische Diskussion verlief die medizinische. Der Zwiespalt zwischen einer naturwissenschaftlichen und einer theologischen Interpretation, der sich in den medizinischen Traktaten des 15. Jahrhunderts aufgetan hatte, <sup>247</sup> wurde im 16. Jahrhundert zugunsten einer technizistischen oder materialistischen Position entschieden. Offenbar hatte die periodische Wiederkehr verheerender Mortalitätskrisen dazu beigetragen, <sup>248</sup> darin eine »natürliche« Erscheinung zu sehen, auch wenn sich die Theologen gegen eine solche Sichtweise sträubten. <sup>249</sup> Später als in Italien setzte man in Deutschland im wesentlichen auf eine

<sup>244</sup> Ebd., S. 334 f.

<sup>245</sup> Gesangbuch der Brüder in Behem und Mehrern, die man sonst Picarden und Waldenses nennt/ Jetzt aufs neu übersehen und wider getruckt, Nürnberg 1570; Protokoll, das ist/ alle handlung des Gespraches zu Franckenthal/ mit denen so man Widerteuffer nennet/ gehalten, Heidelberg 1571.

<sup>246</sup> Die Gegenpropaganda wurde insbesondere nach der nächsten Hungerkrise von 1586/87 entfacht: Hans Jedelhauser, Zwelf wichtige und starcke Ursachen Hansen Jedelhausers [. . .], warumb er mit seinem Weib [. . .] von den Widertaufern, so man Hutterische Brüder nennt, sey abgetreten, Ingolstadt 1587; Christoph Erhard, Gründliche kurtz verfaste Historia von Münsterischen Widertaufern: Und wie die Hutterischen Brüder so auch billich Widertaufer genennt werden, im Löblichen Marggrafthumb Märhern [. . .] gedachten Münsterischen in vilen ähnlich, München 1588.

<sup>247</sup> Thilo Esser, Die Pest – Strafe Gottes oder Naturphänomen? Eine frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung zu Pesttraktaten des 15. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 108, 1997, S. 32–57.

<sup>248</sup> Klaus Bergdolt, Pest, Stadt, Wissenschaft – Wechselwirkungen in oberitalienischen Städten vom 14–17. Jahrhundert, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 15, 1992, S. 201–212; Jürgen H. Ibs, Die Pest in Schleswig-Holstein von 1350–1547/48. Eine sozialgeschichtliche Studie über eine wiederkehrende Katastrophe, Frankfurt/M. 1994.

<sup>249</sup> Hansgeorg Molitor, Gott, die Menschen und die Pest. Vom Umgang mit Pestkranken um 1600 am Beispiel des Fürstbistums Lüttich, in: Bücher für die Wissenschaft, München 1994, S. 61–70.

medizinische Behandlung der Krankheiten.<sup>250</sup> Bereits Fettichs Pestilenztraktat zieht keinerlei theologische Kausalitäten mehr in Betracht,<sup>251</sup> obwohl das Problem im Gefolge der Hungerkrisen immer darin bestand, dass »allerley selzame ungewöhnliche kranckheiten sich ereignen«. Das Gutachten der Nürnberger Ärzte, welche die Seuche von 1572 als »Hauptkrankheit« identifizierten, die nach ihrer Herkunft auch die »Ungarische Krankheit« genannt werde, definiert diese Krankheit als »pestilenzisches Fieber« und zieht allein physiologische Ursachen und entsprechende Therapievorschläge in Betracht.<sup>252</sup> Die vorgeschlagenen Therapien mochten nutzlos sein, oder sogar gefährlich, wie Holzmann in seinem Krisengedicht behauptet, aber die seriösen Ärzte waren sich doch bereits darüber einig, die Ursachen nicht im metaphysischen Bereich zu suchen. Vielleicht ist es kein Zufall, dass mehrere Ärzte, die in der Nachfolge von Hippokrates und Galenus rein medizinische Ursachen der Pestilenz sehen, im Gefolge des Jülich-Klever Hofarztes Johann Weyer als Verfasser von kritischen Hexentraktaten in Erscheinung treten, beispielsweise der Bremer Stadtarzt Johann Ewich.<sup>253</sup> Erst jüngst konnte am Helmstedter Beispiel gezeigt werden, dass eine derartige Haltung unter Stadtärzten dieser Zeit nicht ungewöhnlich war, und dass die Verwandtschaftsgeflechte unter den Ärztefamilien dazu beigetragen haben, eine solche kritische Haltung abzustützen.<sup>254</sup>

<sup>250</sup> Wolfgang Sannwald, *Spitäler in Pest und Krieg. Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte südwestdeutscher Spitäler im 17. Jahrhundert*, Gomaringen 1993; Martin Dinges, *Süd-Nordgefälle in der Pestbekämpfung. Italien, Deutschland und England im Vergleich*, in: *Das europäische Gesundheitssystem*, Stuttgart 1994, S. 19–51.

<sup>251</sup> Fettich, *Ordnung und Regiment*.

<sup>252</sup> *Anzaig und bericht der Statt Nürnberg verordneten und geschwornen Doctorn der Artzney / die jetztegerierende geverliche Haubtkranckheit belangent [...]*, Nürnberg 1572.

<sup>253</sup> Johann Ewich, *De officio [...]* magistratus tempore pestilentiae [...], »Neapolis« [Neustadt?] 1582; *Of the duetie of a magistrate in the time of the plague*, London 1583; Johann Ewich, *De sagarum natura, arte, viribus et factis [...]*, Bremen 1584; Ders., *Von den Hexen, die man gemeiniglich Zauberin nennet, oder auf niedersechsisch Töverschen, Natur, Kunst, Macht und Taten [...]*, Bremen 1585; Klaus Schwarz, *Der Bremer Stadtarzt Johann von Ewich als Verfasser von Pestschriften*, in: *Bremisches Jahrbuch* 72, 1993, S. 98–116.

<sup>254</sup> Claudia Kauertz, *Wissenschaft und Hexenglaube. Die Diskussion des*

Wenn hier von einer Krisenstimmung gesprochen wird, einem Klima der Angst, soll die Einschränkung nicht fehlen, dass selbstverständlich nicht jeder gleichermaßen – und manche überhaupt nicht – davon befallen waren. Die Disposition zur Angst ist als Charaktereigenschaft unterschiedlich stark ausgeprägt, in zweiter Linie hängt sie von der intellektuellen Kultur ab, sowie von der sozialen Situation. Die Ängste derer, die von der Krise profitierten, der »Wucherer« und »Fürkäufer«, oder der »Reichen«, oder derer, die wenigstens keine Not leiden mussten, dürften anderer Natur gewesen sein als die Ängste derjenigen, die potentiell oder tatsächlich am Hungertuch nagten und von eigenartigen Krankheiten befallen wurden. Generell wird man sagen können, dass die Autoritäten bei ihren Untertanen alle möglichen Ängste provozierten, die Übergänge zwischen Gottesfurcht zur Angst vor Gottes Zorn und Strafen waren wohl fließend. Die Angst vor Dämonen oder dem Teufel gehörte zum Standardrepertoire der Bußprediger. Mehrere zeitgenössische Strategien immunisierten jedoch gegen Ängste, etwa das Bewusstsein christlicher Sektierer, zu Gottes Auserwählten zu gehören, oder ganz einfach schlichtes Desinteresse an religiösen Fragen, möglicherweise im Verbund mit einer Neigung zu weltlichen Genüssen, wie sie zum Ärger der religiös Inspirierten in allen Kreisen der Gesellschaft anzutreffen waren. Diese Haltung ist wohl gemeint, wenn zeitgenössische Obrigkeiten, Theologen oder auch der Maler Holzmann in seinem Krisengedicht von den »Epicurern« als denjenigen spricht, denen Karfreitag und Fastnacht einerlei sei. Nun mag es wohl an seiner Definition des Begriffes (Vers 805–813) liegen, dass er zu dem Ergebnis kommt, dass »die Statt vol Epicurer steckt« (Vers 1475). Historiker, die viel über die Rechtfertigungslehre und den Prozess der Konfessionalisierung zu erzählen wissen, sollten es ernst nehmen, wenn die christlichen Kader stets über die Irreligiosität der Bevölkerung klagen oder sich selbst in diesem religiösen Zeitalter als eine Minderheit empfanden. Ein zeitgenössischer Autor, der seinen Epikur gut kannte und stets zustimmend zitiert, lässt tatsächlich erkennen, dass ihm der Eifer der Bußprediger herzlich zuwider war. Michel Eyquem de Montaigne, gewiss kein Atheist, macht sich in seinem Essay

»Über die Knabenerziehung« über die unmäßigen Reaktionen auf Krisenerscheinungen lustig: »Schreit nicht jeder angesichts unserer Bürgerkriege, das Weltgefüge gerate aus den Fugen und der Jüngste Tag packe uns bereits am Kragen?«. Die 1572 begonnenen Essays tragen das Datum ihrer Entstehung eingeschrieben: »Wenn in meinem Dorf die Weinstöcke erfrieren, sieht mein Pfarrer darin einen Beweis für den Zorn Gottes auf die Menschheit insgesamt«. Montaigne sah in der ungewöhnlichen Kälte kein Zeichen Gottes und nannte diese Interpretationen »Fehleinschätzungen mit weit reichenden und unheilvollen Folgen«. Und wenn er nicht gerade über die Theologen der Region sprach, fand er durchaus noch härtere Worte.<sup>255</sup>

### III. Praktische Lösungsversuche

Theologen und Ärzte beherrschten die öffentliche Diskussion, soweit sich diese am Buchmarkt ablesen lässt. Merkwürdig wortkarg bleibt dagegen die Klasse der Politiker im engeren Sinn, der Verantwortlichen in den Magistraten der großen Reichsstädte und in den Regierungen der Territorien. Ihre Position kann man zunächst am ehesten aus ihren Maßnahmen ablesen. Betrachtet man das Verhalten der Juristen und Politiker, so kann man bemerken, dass einige Territorien wie Kurachsen ihre Gesetzgebung gegen Zauberei verschärften oder überhaupt erstmals einführten, doch musste dies nicht zwangsläufig zu Pogromen führen. Der überwiegende Teil der gesetzgeberischen Bemühungen betraf vielmehr den weiten Bereich der Sozialdisziplinierung und wandte sich – im Sinne des reformierten Meinungsführers Lavater – gegen das sündhafte Leben. Theologen aller Konfessionen kamen zu ähnlichen Schlüssen, Calvinisten in Heidelberg, Lutheraner in Nürnberg oder Jesuiten in München. Der Ingolstädter katholische Kontroverstheologe Caspar Macer hielt in der überwiegend lutherischen Reichsstadt Regensburg drei aufsehenerregende Predigten über »a. Teuerung und Hungersnot, b. die Pestilenz, und c.

<sup>255</sup> Michel de Montaigne, *Essays* [1580]. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett, Frankfurt/M. 1998, S. 86. Die zustimmenden Erwähnungen und Zitate Epikurs im selben Essay S. 81, S. 89 f., S. 94.

Krieg und Blutvergießen«, die 1572 in mindestens zwei unterschiedlichen Auflagen in München im Druck erschienen. Wenn man davon absieht, dass für den Katholiken die Ketzerei des Protestantismus die schlimmste aller Sünden darstellte, wusste sich der Katholik einig mit dem reformierten Lavater,<sup>256</sup> aber auch dem lutherischen Augsburger Maler, der festhielt, er wolle

»Erzellen die groß Hungers Not,  
so umb unser Sünd willen Gott,  
ließ kommen als man zellen war,  
tausend dartzu funfhundert Jar,  
Und sibentzig, darauff dann offft,  
vil Leut vil guts hond gehofft.«<sup>257</sup>

Ungeachtet dieser Zugeständnisse an populäres und theologisches Sündenbockdenken oder wenigstens die Vorstellung der frühneuzeitlichen Sündenökonomie bemühten sich die Politiker – ähnlich den Ärzten – um praktische Abhilfe. Dies bedeutete einerseits, wie man an der Gesetzgebung ablesen kann, das Eingehen auf die populären Erwartungen und den Druck von Seiten der lokalen Geistlichkeit. Zum zweiten bedeutete es die aktive Fürsorge für die Stadtbürger bei gleichzeitigem Ausschluss der Nichtberechtigten, drastischerweise durch das Schließen der Tore und den Stadtverweis für Nichtbürger. Zunächst ging es dabei um die gerechte Zuteilung der städtischen Vorräte, die traditionell eigens für Notfälle angelegt wurden. Nach der Leerung der kommunalen Kornkästen infolge des Andauerns der Krise entschloss sich der Augsburger Magistrat, geleitet von den beiden Stadtpflegern Heinrich Rehlinger und Peuttinger,<sup>258</sup> zu einem kostspieligen Schritt, nämlich dem Ankauf von Getreide in den Niederlanden. Der Autor des Hungergedichts, wie auch sein Auftraggeber oder Mäzen, waren trotz aller Obrigkeitskritik bereit, diese weitsichtige und tatkräftige Politik zu honorieren, obwohl die Bürgermeister natürlich genau der gesellschaftlichen Schicht entstammten, die von der Not profitierten. Holzmann schreibt:

»Die oberkait, Gott geb ir den Lon,  
dem armen volck hat wol gethon,

<sup>256</sup> Macer, Drey Predigten.

<sup>257</sup> Carmina 1571, Vers 43–48.

<sup>258</sup> Mair, Memorbuch, fol. 705.

Den burgern alle wochen geben,  
umb ziemlich gelt dz brot zum leben.«<sup>259</sup>

Nimmt man die konkreten Maßnahmen der Augsburger Obrigkeit zum Maßstab, so waren diese in der Tat beachtlich, sogar mehr noch als dies aus der subjektiven Perspektive des Krisendichters hervorgeht. Der Magistrat war durch die Krise Mitte der 1560er Jahre vorgewarnt und reagierte bereits bei den ersten Anzeichen einer neuen Krise hochsensibel, noch bevor deren Ausmaß deutlich wurde. Bei den ersten Anzeichen der Teuerung verfügte der Rat im Herbst 1569 den Bau eines neuen Kornhauses, der im kommenden Jahr fertiggestellt wurde, um die Speicherkapazitäten zu erhöhen. Wie Gasser berichtet, erhielten bereits damals nicht weniger als 1700 »Hausarme« – also als unterstützungswürdig von der Obrigkeit anerkannte Arme – Unterstützungsleistungen der Stadt. Für deren Versorgung wurden die alten Backöfen der Stadt abgebrochen und durch moderne Neubauten ersetzt. Im Mai 1570 wurden drei Bäcker eingestellt, die nur für diese Bedürftigen Brot herstellten. Nicht nur die Versorgungsinfrastruktur wurde verbessert, sondern zusätzliches Personal dafür eingestellt. Im Durchschnitt wurden von Mai 1570 bis August 1572 wöchentlich, wenn man dem Stadtschreiber Mair glauben darf, 114 Schaff<sup>260</sup> Weizen zu Brot verbacken,<sup>261</sup> dies ergab 25 Monate lang jede Woche durchschnittlich 23 000 Brote, so genannte Achtpfenniglaibe zu je ca. zwei Kilogramm, die an die Bedürftigen ausgegeben wurden. Darüber hinaus verteilten einzelne Zünfte, die ihrerseits von der öffentlichen Hand dafür subventioniert wurden, Getreide an notleidende Mitglieder,<sup>262</sup> und gesondert davon erfolgten die Almosengaben der Kirchen, von Stiftungen und von reichen Privatleuten. Die führende Familie der Stadt, die Brüder Marx, Hans, Hieronymus und Jacob Fugger stifteten 1571 aus dem Vermächtnis ihres Vaters Anton Fugger (1493–1560) ein Spital für Arme.<sup>263</sup> Arme und Kranke wurden unter anderem im Hei-

<sup>259</sup> Carmina 1571, Vers 353–356.

<sup>260</sup> Schaff, ein Hohlmaß für Getreide (1 Schaff = 8 Metzen = 32 Vierling = 128 Viertel), nach Clasen ca. 206, nach Roeck ca. 214 Liter: Clasen, Augsburger Weber, S. 439; Roeck, Eine Stadt, S. 305.

<sup>261</sup> Mayr, Memorbuch, fol. 474.

<sup>262</sup> Radlkofer, Theuerung, S. 48 f.

<sup>263</sup> von Stetten, Geschichte Augsburg, S. 600.

liggeistspital, im Franzosenhaus, dem Pilgerhaus und den drei Sondersiechenhäusern stationär versorgt.<sup>264</sup> Mit dem Ausbruch der »Pestilenz« wurde im November 1571 das städtische »Brechhaus« geöffnet. 1573 wurde das Siechenhaus St. Wolfgang mit einem weiteren Stockwerk, einer Badstube und Kornböden ausgebaut. Wohl auch aufgrund der Mortalitätskrise richteten die »Almosenherren« der Reichsstadt 1572 ein städtisches Waisenhaus ein, das fortan zu den dauerhaften Sozialeinrichtungen der Reichsstadt zählte.<sup>265</sup>

Obwohl der Rat Erfahrungen mit der Getreidebevorratung hatte, war wegen der Härte und der Dauer die Krise fraglich, wie lange die Kornvorräte in den Kornkästen reichen würden. Der wöchentliche Getreidebedarf zur Versorgung der Gesamtbevölkerung von etwa 45 000 Einwohnern mit Brot betrug in Augsburg in normalen Zeiten ungefähr bei 1 200 Schaff Weizen.<sup>266</sup> Wenn man der von Mair genannten Zahl von wöchentlich 114 Schaff glauben darf, würde dies bedeuten, dass annähernd zehn Prozent der Einwohnerschaft auf öffentliche Kosten ihr »tägliches Brot« empfangen. Diese Berechnung passt gut zusammen mit den Angaben des Almosenamtes, das für das Jahr 1571 über 3 300 Almosenbezieher nennt.<sup>267</sup> Einen Monat vor Beginn der öffentlichen Brotausgabe begann der Rat im April 1570, seine Vorräte aufzufüllen. Dies geschah zunächst durch Käufe in der Region, etwa beim Hochmeister des Deutschen Ordens in Mergentheim, der 4 000 Schaff Weizen abzugeben bereit war, für Augsburger Verhältnisse immerhin eine Sicherheit von über acht Monaten. Die Ratsherren Felix Rem und Georg Resch erzielten weitere Erfolge mit großen Getreidekäufen in Franken (1 200 Schaff) und in Hessen (3 700 Schaff). Als der süddeutsche Getreidemarkt leergefegt war, bestellte die Reichsstadt zu einem Rekordpreis Getreide in den Niederlanden (3 527 Schaff), in Friesland und Seeland, das aber wegen der beginnenden Handelsblockaden neun Monate nicht termingemäß geliefert werden konnte. Das Sprichwort »Not kennt kein Gebot« traf auf alle Seiten zu. 1572 kaufte Augsburg sogar beim so genannten Erzfeind der Christenheit, den Türken, südlich

<sup>264</sup> Radlkofer, *Theuerung*, S. 54.

<sup>265</sup> Mair, *Memorbuch*, fol. 168.

<sup>266</sup> Roeck, *Eine Stadt*, S. 305.

<sup>267</sup> Bisle, *Armenpflege*, S. 174.

von Ofen (heute Budapest) einen großen Posten Getreide (2 000 Schaff). Bei der Lieferung gab es jedoch wieder Schwierigkeiten, da ungarische Husaren bei Raab (heute Győr) den Transport wegen ausgebliebener Lohnzahlungen, für die Augsburg natürlich in keiner Weise verantwortlich war, stoppte. Ratssekretär Mair rechnet in seinem Memorbuch vor, dass die städtischen Kosten für Fuhrlohn und Getreide innerhalb eines guten Jahres (3. April 1571 bis 3. Mai 1572) den sagenhaften Betrag von 56.000 Gulden verschlungen haben.<sup>268</sup> Der Magistrat unterstützte jedoch nicht nur die Armen, sondern erließ zahlreiche Einzelregelungen zugunsten notleidender Gruppen, wie etwa der Metzger oder der Weber. Neben dem Korn wurden zudem weitere lebensnotwendige Güter subventioniert an die Armen abgegeben, etwa Holz zum Heizen aus den städtischen Vorräten, oder Schmalz zur Verbesserung der Ernährung der Armen.<sup>269</sup> Bernd Roecks Analyse der städtischen Ausgabenbücher hat demonstriert, dass das Barguthaben der Stadt nach diesen Ausgaben einen absoluten Tiefstand erreichte, der erst nach zwei Generationen, dann aber im Kontext des Dreißigjährigen Krieges ein zweites Mal erreicht wurde.<sup>270</sup>

Das Augsburger Beispiel zeigt, wie eine große, gutorganisierte Reichsstadt auf eine außerordentliche Hungerkrise reagierte; man wird sagen können, mit beeindruckender Professionalität und Rationalität. Man könnte jede einzelne der ca. 3 000 Städte des Heiligen Römischen Reiches, der Schweizer Eidgenossenschaft oder anderer Länder untersuchen und würde vermutlich ähnliche Maßnahmen finden. Aufgrund des Ausmaßes der Krise beschäftigten sich jedoch nicht nur lokale Obrigkeiten mit der Krise. Dass das Krisenmanagement umfangreiche Korrespondenzen hervorbrachte, ist schon anhand der Augsburger Weizenkäufe deutlich geworden, deren Aktionsradius sich trotz defizienter Infrastruktur von Ungarn bis Holland erstreckte. In den Territorien nahmen sich die Landstände der Not ihrer Untertanen an. Im Herzogtum Bayern etwa verwiesen die Stände auf dem Landtag von 1570 auf die generelle Abnahme des Handels und die schreiende Diskrepanz zwischen der Prachtentfaltung der Krisengewinnler und dem Hunger auf dem Land, sowie auf

<sup>268</sup> Mair, Memorbuch, fol 470; Radlkofer, *Theuerung*, S. 50 f.

<sup>269</sup> Radlkofer, *Theuerung*, S. 52 ff.

<sup>270</sup> Roeck, *Eine Stadt*, Tabelle S. 305.

die Nötigung der Bauern durch den Adel, ihr Getreide abzugeben, und zwangen die Regierung, ihre Aufmerksamkeit der allgemeinen Not zuzuwenden.<sup>271</sup> Der mit den Türkenkriegen und der Wehrverfassung des Reiches beschäftigte Reichstag von Speyer (22. Mai bis 11. Dezember 1570) befasste sich nur am Rande mit Teilaspekten der Krise, etwa der Münzverschlechterung oder mit Kreditproblemen, nicht aber mit der problematischen Getreideversorgung.<sup>272</sup> Auf Reichsebene waren die Kreistage der Reichskreise mit der Thematik befasst, wobei das Problem der Münzverschlechterung, das auch in Holzmanns Krisengedicht anklingt (Vers 1025), diskutiert und einer Lösung zugeführt wurde. Der Fränkische Kreistag, der auf Antrag des Kreishauptmanns, des reformfreudigen Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach-Bayreuth (1539–1603) im August 1571 in Nürnberg zusammentrat, fasste eine ganze Reihe von Beschlüssen, die sehr an die Maßnahmen größerer Territorialherren – etwa Bayerns – erinnern: Luxusverbote, Sittlichkeitsgesetze, Einschränkung des Bierbrauens, die Ausweisung fremder Bettler und das Verbot des Fürkaufs, aber auch – und das war eine interessante Neuerung – eine regionale Regelung des Getreidehandels in einer Zeit allgemeiner Handelsblockaden unter Abschaffung der Binnenzölle innerhalb des Kreisgebiets, und Zwangsmaßnahmen gegen »eingekreiste« Stände, die Spekulationsgewinne anstrebten. Allerdings stieß die Exekution der Beschlüsse auf Schwierigkeiten.<sup>273</sup> Ein Städtetag zu Esslingen beauftragte im September 1571 die Reichsstädte Augsburg, Ulm und Nürnberg mit der Einziehung und Einschmelzung der schlechten Münzen.<sup>274</sup> Der Schwä-

<sup>271</sup> Volkmar Wittmütz, Die Gravamina der bayrischen Stände im 16. und 17. Jahrhundert als Quelle für die wirtschaftliche Situation und Entwicklung Bayerns, München 1970, S. 56, S. 74, S. 127.

<sup>272</sup> Abschied der Römischen Keyserlichen Maiestat/ und gemeiner Stände auff dem Reichßtag zu Speyr/ Anno 1570. auffgericht, Mainz 1571. Dazu: Moriz Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges, 1555–1648, Stuttgart 1889, Bd. 1, S. 432 ff.; Fritz Blauch, Die Wirtschaftspolitik des Reichstags im Heiligen Römischen Reich. Ein Beitrag zur Problemgeschichte wirtschaftlichen Gestaltens, Stuttgart 1970.

<sup>273</sup> Rudolf Endres, Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage Frankens vor dem Dreißigjährigen Krieg, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 28, 1968, S. 5 ff.

<sup>274</sup> Radlkofer, Theuerung, S. 54 f.

bische Kreistag versammelte sich im Januar 1572 wegen des Münzwesens in Ulm und entschloss sich zur Einziehung bestimmter Münzsorten. Der Beschluss musste von Obrigkeiten wie der Reichsstadt Memmingen umgesetzt werden, wobei diese auf die Sozialverträglichkeit der Maßnahme achteten, indem sie den geschädigten Bürgern einen gewissen Ausgleich zahlten.<sup>275</sup>

Den Vorsorge- und Versorgungsmaßnahmen, die zweifellos alle funktionierenden Gemeinwesen zu treffen versuchten – hier exemplarisch am Fall der Reichsstadt Augsburg dargelegt – stand eine ausufernde Gesetzgebung zur Seite, beginnend mit zahlreichen regulierenden Eingriffen in das Wirtschaftsleben, die versuchte, die Interessen verschiedener sozialer Gruppen gegeneinander auszubalancieren. Ein gutes Beispiel dafür sind die kursächsische »Magazinordnung« und die Getreidegesetzgebung von 1571, die in vierzehn Artikeln eine Inventarisierung der Getreidevorräte und des Getreideanbaus in den einzelnen Verwaltungsbezirken (Ämtern) anordnete, ebenso die namentliche Registrierung aller Amtsuntertanen (Alter; Beruf, Geschlecht), um Bedarf und Versorgung berechnen und einen Ausgleich zwischen den sächsischen Amtsbezirken zu festgesetzten Preisen organisieren zu können,<sup>276</sup> eine Bestimmung, die sehr dem französischen Mandat des gleichen Jahres ähnelt. In der Getreideordnung wurden zudem bestimmte Städte angewiesen, Getreide aufzukaufen und für die kommende Notzeit Vorräte anzulegen. Diese sprunghaft steigende Nachfrage führte naturgemäß zu spekulativer Preisbildung und dem Versuch von Spekulanten, den Bauern bereits kommende Ernten komplett abzukaufen (»Fürkauf«). Daher spielten Gesetze gegen den Fürkauf eine außerordentlich wichtige Rolle. Der Fürkauf wurde gewissermaßen als die Lunte angesehen, welche das soziale Pulverfass, die Spannungen zwischen Arm und Reich, zur Explosion bringen konnte. Selbst Obrigkeiten, die dies niemals durchsetzen konnten, mussten allein schon aus Gründen der Optik Mandate gegen den Fürkauf erlassen. Hinzu kamen auch in den Reichsstädten Gesetze gegen Missbrauch, wie zum Beispiel gegen das Alkoholbrennen aus Wei-

<sup>275</sup> Schorer, Memminger Chronik, S. 301.

<sup>276</sup> A. Schröter, Die sächsische Getreidehandelspolitik vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Tübingen 1912, S. 23 f.

zen,<sup>277</sup> Verbote des Weizenbierbrauens und Einschränkungen des Bierbrauens, um den Verbrauch an Getreide zu beschränken. Bier aus Weizen zu brauen wurde vielerorts überhaupt verboten. Augsburger Krämern wurden die Verkaufsmöglichkeiten von »Unschlitt« (Fett) in die Gebiete außerhalb der Stadt eingeschränkt. Handelsbeschränkungen der Territorien, die den Schutz des eigenen Territoriums zum Ziel hatten, erwiesen sich jedoch insgesamt als kontraproduktiv, weil sie den Handel zunächst einschränkten und schließlich wegen der allgemeinen Unsicherheit ganz zum Stillstand brachten. Die Hektik, mit der solche Getreidesperren wiederholt wurden, spricht indes dafür, dass die Handelswege nie völlig undurchlässig waren. So erließ der Herzog von Bayern nicht nur im Oktober 1570 eine Getreidesperre, sondern bereits im Februar 1571 eine zweite, und im August 1571 eine dritte, da Nachbarn wie die Reichsstadt Augsburg stets wieder Ausnahmeregelungen erreicht hatten.<sup>278</sup> In den Bereich der Wirtschaftsgesetzgebung im weiteren Sinn gehörte auch das Vertreiben fremder Bettler, das Schließen der Tore gegenüber bettelnden Landkindern, die von den städtischen Almosen profitieren wollten, sowie das harte Vorgehen gegen Eigentumsdelikte. Deren Zunahme wurde in Augsburg durch den Bau von vier neuen Gefängnisgewölben im Frühjahr 1571 Rechnung getragen. Angesichts der Hungerkrise überrascht es kaum, dass viele der Diebstähle mit Nahrungsmitteln zu tun hatten, etwa wenn Bäckern mit eigens dazu angefertigten Instrumenten Brot aus den Kellern gestohlen wurde. Die Anzahl der Hinrichtungen wegen Diebstahl verdreifachte sich auf dem Höhepunkt der Krise,<sup>279</sup> eine Beobachtung, die man auch in anderen Städten machen kann und die typisch für frühneuzeitliche Subsistenzkrisen gewesen zu sein scheint.<sup>280</sup> Auffällig ist am Augsburger Beispiel das Einsetzen einer völlig neuen Quellengattung, der städtischen »Strafbücher« im selben Jahr, die es dem Magistrat ermöglichen sollten, den Überblick

<sup>277</sup> Beverly Ann Tlusty, *Bacchus and the Civic Order. The Culture of Drink in Early Modern Germany*, Charlottesville/Va. 2001, S. 196.

<sup>278</sup> Radlkofer, *Theuerung*, S. 51 f.

<sup>279</sup> Radlkofer, *Theuerung*, S. 56.

<sup>280</sup> Wolfgang Behringer, *Mörder, Diebe, Ehebrecher. Verbrechen und Strafen in Kurbayern vom 16. bis 18. Jahrhundert*, in: Richard van Dülmen (Hg.), *Verbrechen, Strafen und soziale Kontrolle*, Frankfurt/M. 1990, S. 85–132, S. 287–293.

über die ausufernde Strafgerichtsbarkeit zu behalten. Dies richtete sich vor allem gegen jene, die aus Strafmilderungsgründen aus der Stadt verwiesen wurden, denen man aber im Falle der Rückfälligkeit bzw. der unerlaubten Rückkehr mit wirksamen Sanktionen beikommen wollte.<sup>281</sup>

Hinzu kam in ganz Mitteleuropa eine ausufernde Sittengesetzgebung. Diese steht sicherlich im Zusammenhang der einsetzenden Gegenreformation bzw. des konfessionsübergreifenden Konfessionalisierungsprozesses. Die Obrigkeiten nutzten die Chance der Hungerkrise, eine umfangreiche Gesetzgebung zur Sozialdisziplinierung zu implementieren, die sonst womöglich schwer durchsetzbar gewesen wäre. Im Krisenzusammenhang leuchteten die verhängten Bußen auch einem guten Teil der einfachen Bevölkerung ein, wie aus Holzmanns Krisen-gedicht (Vers 1019–1022) hervorgeht, der an zahlreichen Stellen das sündhafte Treiben in der Stadt, und zwar in allen Bevölkerungsschichten, für die Strafen Gottes verantwortlich macht, um dann den Stadtrat zu loben:

Sie machten guter Ordnung vil,<sup>282</sup>  
 In würtsheuser verpottens spill,  
 Inn törffer dorfft man nicht mer lauffen,  
 on nutz dz geltt da zu versauffen,<sup>283</sup>

Der lutherische Nürnberger Magistrat erließ am 29. September 1571 ein umfangreiches Mandat wider das sündhafte Leben, welches Gottes Strafen provozierte, also Tanz, Spiel, Alkoholkonsum, voreheliche Sexualität und generell das Abhalten aufwendiger Feste.<sup>284</sup> Der Augsburger Magistrat schlug in den Jahren 1570 und 1571 den Webern die Abhaltung ihres traditionellen »Tänzeltages« ab, untersagte Faschingsvergnügen, Kartenspiel, Tanzen sogar bei Hochzeiten, sowie das »Zechen« in den Wirtschaftshäusern.<sup>285</sup>

Am Beispiel des Herzogtums Bayern ist es möglich, den verwaltungstechnischen Hintergrund der Sittengesetzgebung aus-

<sup>281</sup> Stadtarchiv Augsburg, Strafbücher.

<sup>282</sup> Dekret vom 10. Februar 1571: Verbot des Faschingstreibens.

<sup>283</sup> Dekret vom 26. April 1571 gegen das Trinken in Dorfwirtschaften.

<sup>284</sup> Nürnberger Mandat vom 29. Sept. 1571; Bayerisches Mandat vom 15. Dezember 1571; beide erwähnt bei Abel 1974, S. 72.

<sup>285</sup> Radlkofer, *Theuerung*, S. 55.

zuleuchten, indem man von der Ebene der gedruckten Ordnungen auf diejenige der internen Gutachten geht.<sup>286</sup> Ursache dieser Gutachten waren drastische Finanzprobleme, die sich durch die krisenbedingt sinkenden Abgabenleistungen der Bauern, als auch der Steuerleistungen der Städte und Einkünfte aus den indirekten Steuern ergab. Aufgrund der dramatischen Finanzlage gab Herzog Albrecht V. 1571 bei seinen führenden Räten Gutachten zur Wirtschaftsreform in Auftrag.<sup>287</sup> Insbesondere das ausführliche Gutachten des langjährigen Kanzlers Simon Thaddäus Eck (1514–1574) erlaubt tiefe Einblicke in die weiteren wirtschaftlichen und politischen Folgen der Krise »dieser mhueseligen Zeit«.<sup>288</sup> Nach Ansicht dieses führenden Politikers der Gegenreformation ergab sich die dramatische Finanzlage aus einem ganzen Bündel von Ursachen. »Dessen fürnembst aber ist die groß armuet und das unvermögen der underthonen. Denn aus armuet werden die gewerb und handtierungen Zum merern theyl underlassen, die strassen werden nit gebaut noch in solicher menig, als zuvor geschehen, da die underthonen bey besserm vermögen waren, weder zue wasser noch zue landt besuecht. Feiern nun die gwerb und handtierungen, erligen die strassen Zue wasser undt zue landt, von dem dises Lanndt hievor erpauen und Inn guettem wesen erhallten worden, so verdirbt dessen nit allein der underthon bey Stetten, Märckten und aufm Landt, sonder es befindts auch der Herr an Mauten und Zöllen, welches nit das wenigst unsers gnedigen fürsten und herrn einkommen ist. Aus armuet khan der underthon oder hindersaß seinem Landsfürsten weder In stiftt noch stör, In rent und gullten, In steur noch scharwercken sovil nit mer reichen noch laysten als er thuet, wann er wol bey Haus ist.«<sup>289</sup> Eck versäumt es nicht, auf eine ganze Reihe handfester Gründe für die Finanzschwierigkeiten hinzuweisen. So waren alle Steuern und Abgaben in den vorangegangenen Jahren erheblich gesteigert worden, was dazu

<sup>286</sup> Maximilian Lanzinner, Fürst, Räte und Landstände. Die Entstehung der Zentralbehörden in Bayern 1511–1598, Göttingen 1980.

<sup>287</sup> Hauptstaatsarchiv München, Fürstensachen 364/I.

<sup>288</sup> Das Gutachten Simon Thaddäus Eck von 1571, in: Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Altbayern, Abteilung I, Bd. 3/1, Altbayern von 1550–1651, hrsg. von Walter Ziegler, München 1992, S. 418–427; dazu: Lanzinner, Fürst, S. 65 f.

<sup>289</sup> Gutachten Eck, in: Ziegler (Hg.), Altbayern, S. 418.

beitrug, dass sie in der Notzeit keinesfalls mehr zu bezahlen und auch sonst kaum mehr erschwinglich waren: »dann von dem wenigen trayht, das ein paur aus der erden kratzt, mueß er geben sein Landsfürsten, sein grundtherren, dem pfarrer, den Zehentherren, dem pflieger, dem Richter, dem schergen, uberreitern, vorstmeistern und vorstern, Mesner, Schmid, pader, Müller, peckhen, petlern. Landskhnechten und andern hausierern etc. dermassen, das einem, wann mans alles darvon Zuecht, des Jarsn wenig uberbleibt«. <sup>290</sup> Erschwerend kommt die gerade währende aktuelle Teuerung hinzu, »die unerhört lang werendt theuerung und der miswuchs des seligen lieben getraydts«, weswegen die Bauern überhaupt keine Abgaben leisten können, was zur Zahlungsunfähigkeit der Grundherren und zum Zusammenbruch des Handwerks in den Städten führt. Zu dieser aktuellen Krise trage der übermäßige Wildbestand bei, der zu Jagdzwecken in den Wäldern gehalten werde und der die Felder der Bauern schädigt.

Hinzu kommen handfeste strukturelle Veränderungen auf der Ausgabenseite des Hofes. Der allgemeine »Luxus« war gestiegen, große Geldsummen wurden regelmäßig für Kleider, Gebäude, Essen und Trinken verschwendet, nicht nur bei Hof, sondern überall im Land., wofür allgemein hohe Verschuldung in Kauf genommen worden war. Die Kostenexplosion der Hofhaltung war außerdem zurückzuführen auf das starke personelle Wachstum des Hofstaats, die Steigerung der Besoldungen, die jährlichen Baukosten, die stark gestiegenen persönlichen Ausgaben des Fürsten, die übermäßigen Kosten für die Hofschneiderei, die unmäßigen Kosten für die Jagd, die Doppelung der Hofhaltung (aufgrund der Tatsache, dass Prinz Wilhelm seinen eigenen Hofstaat in Landshut eingerichtet hatte), die gestiegenen Kosten für Lebensmittel aufgrund der Preissteigerungen, der stark gestiegene Futtermittelverbrauch für die Pferde für Hofstaat, Hofbeamte und Jagd, dadurch der sinkende Erlös aus den bäuerlichen Kornabgaben, da kaum mehr etwas für den Verkauf übrigbleibe, und in der Zeit »des grossen hungers« gar nichts mehr. Schließlich seien auch Veruntreuungen durch Beamte zu beklagen. Entsprechend waren die Reformvorschläge des Kanzlers: Der Hofstaat und die Jagd müssten stark verklei-

<sup>290</sup> Gutachten Eck, in: Ziegler (Hg.), Altbayern, S. 419.

nernt werden, die Beköstigung der Beamten stark eingeschränkt und die Zahl der Beamten und Hofpersonal (Räte, Ärzte, Kanzleisekretäre, Höflinge, Theologen, Musiker, Diener, die Wachen, Küchen- und Kellerpersonal, Marstall, Handwerker und Hofschneiderei) stark verringert werden. Von allen im einzelnen untersuchten Stellungen entgingen nur wenige der Streichliste des Politikers. Dazu gehörten die gelehrten Räte, zu denen Eck selbst gehörte, die Edelknaben und »Frauenzimmer«, sowie die Torwarter und Wachen. Ecks Krisenanalyse ist weitaus komplexer als diejenigen, welche die Prediger in den Kirchen feilboten, ging es doch um konkrete Reformen und Sparmaßnahmen.<sup>291</sup> Ecks Analyse wird im wesentlichen von den anderen Gutachtern bestätigt und im einzelnen präzisiert. Landhofmeister Ottheinrich von Schwarzenberg (1535–1590), der als Statthalter in der Markgrafschaft Baden fungierte, führte gesondert unter den Luxusausgaben des Herzogs den Ankauf von Sammlungsstücken, Antiquitäten und Kleinoden auf, die im jährlichen Durchschnitt mit einem Betrag von nicht weniger als 40 000 fl. den Etat belasteten. Die Baukosten seien auf nicht weniger als 70 000 fl. angestiegen. Die Ausgaben für die Hofschneiderei betrügen wegen »der menig der guldenen, silbernen, samaten und seidenen wahren« nicht weniger als 30 000 fl., die Hofmusik »und gantz Capell mit Singern, Instrumentisten, Theologen und Caplönen« mache etwa 10 000 fl. aus, und alle diese Ausgabeposten könnten auf etwa ein Drittel gekürzt werden.<sup>292</sup> Tatsächlich wurde der Hofstaat, der seit den 1550er Jahren sprunghaft angewachsen war, aufgrund dieser Gutachten von 866 auf 701 Personen (= 19 %) reduziert, außerdem wurden die Gehälter der Hofbeamten reduziert und das Speisen bei Hof abgeschafft, was als »Auflösung des spätmittelalterlichen patriarchalischen Hofgefüges« interpretiert wird.<sup>293</sup>

»So modern und rational die Ecksche Analyse der Einkommensminderung des fürstlichen Kammerguts anmutet«, kommentiert Lanzinner dieses Gutachten, »so merkwürdig müssen die von Eck vorgeschlagenen Gegenmaßnahmen erscheinen.«<sup>294</sup>

<sup>291</sup> Gutachten Eck, in: Ziegler (Hg.), *Altbayern*, S. 419–427.

<sup>292</sup> Das Gutachten Ottheinrich von Schwarzenbergs von 1571, in: Ziegler (Hg.), *Altbayern*, S. 427–429.

<sup>293</sup> Lanzinner, *Fürst*, S. 68 f.

<sup>294</sup> Ebd., S. 65.

Denn auch Eck bediente sich des Argumentationsmusters der Sündenökonomie: »Anfenglich sovil die obligendt hochbeschwerlich Hungers nott, auch die augenscheinlich armuett des lands und der underthonen, daraus, als obsteet, der abgang des Camerguets erfolget, betrifft, Müessen wir all bekhennen, das solicher Jamer und nott niendert herkhombt als uns an dem segen gottes, on welchen nichts erspruist, menglen will; und den entZuicht und gott aus gerechtem und billichem Zorn unserer grossen undanckhberkeit, misbrauchs seiner gotlichen gaben und gnaden, auch anderer manigfeltigen unaufhörlichen sunden halben, darein wir all, Reich und arm, Jung und allt, obrigkeit und underthonen Zue unsern Zeiten layder tieff gefallen send und noch darinnen steckhen. Derwegen wellen wir den segen und das gedeien von gott wider erwerben, So ist vor allen dingen von nöthen, nach den mitlen Zutrachten, dardurch gottes Zorn wider mag versönt werden. Damit man aber Zue denselben mitlen khumen mög, so hiellten wir fuer rathsamb, das mandat gestellt und publiciert wurden, In denen nachfolgende puncten verordnet werden«. <sup>295</sup> Im folgenden entwarf Eck in etwa jenes Gesetzgebungsprogramm, das tatsächlich in diesem und dem nächsten Jahr implementiert wurde. Im einzelnen forderte der Kanzler Mandate gegen »überfluss und alle unnutzliche verschwendung«, gegen Müßiggang während der Kirchgangszeit an Feiertagen, gegen Gotteslästerung und Trunkenheit, gegen Unzucht und »Leichtfertigkeit« (voreheliche Sexualität), gegen Bettelei, gegen »gartende Knechte«, Hausierer und Landfahrer, gegen die Bedrückung der Untertanen durch Amtleute, gegen Betrug durch Müller und Bäcker, sowie gegen den Fürkauf. Der erste Punkt dieses Sittenreformprogramms lautete jedoch folgendermaßen: »Erstlich das man abermaln processiones anstell und das volckh Zur pueß und dem gebett verman, wie man denn jetz one das Im werckh ist, drej predigen Zudruckhen, deren man sich bey allen kirchen gebrauchen und ein gemein gebett anhencken soll, dem gmeinen volck allweegen Zue ende der predigen vorzusprechen«. <sup>296</sup>

Die hier genannten Predigten haben wir bereits kennen gelernt. Es handelt sich um die mehrfach in München gedruckten Predigten Caspar Macers, die damit weit mehr sind als die Ma-

<sup>295</sup> Eck, Gutachten, ebd., S. 421.

<sup>296</sup> Gutachten Eck, in: Ziegler (Hg.), Altbayern, S. 421.

nifestationen eines geltungssüchtigen Geistlichen: Diese Drucke entstanden im Auftrag der Regierung und waren regierungssamtliche Anweisungen für den Pfarrklerus, wie man der Bevölkerung die Hungerkrise erklären sollte.<sup>297</sup> Sie bildeten die propagandistische Begleitmusik zu den gesetzgeberischen Maßnahmen, die sich mit besonderem Eifer der grässlichen Sünde des Fluchens und der Gotteslästerung zuwandten. Die Sozialdisziplinierung, die 1569 mit den Religionsmandaten massiv eingesetzt hatte, gelangte nun unter den Auspizien der Hungerkrise auf ihren Höhepunkt. In den folgenden drei Jahren wurden mehr Mandate erlassen als jemals zuvor, und – von der Landtagsladung abgesehen – hatten die meisten davon wenigstens indirekt mit der Krise zu tun, und nahmen auch ausdrücklich auf sie Bezug, indem sie konstatierten, dass die Sünden für die Teuerung und Hungersnot in besonderem Maße mit verantwortlich waren. Dies war der Fall bei vier Münzmandaten (1. April 1570, 24. Januar 1571, 26. September 1571 und 1. Dezember 1572), den Mandaten wegen der Landfahrer und Gartenden Knechte (20. September 1569, 28. November 1569, 7. April 1570, 20. Dezember 1570, und 14. April 1572), den Mandaten wegen Kirchendiebstahl (17. Mai 1570) und der Hochzeitsordnung (30. Mai 1570), einer Gastwirtsordnung (23. Oktober 1570), den Mandaten wegen Fürkauf (12. Oktober 1570, 3. September 1571), den Getreidesperren (Oktober 1570, 3. November 1571, 15. Dezember 1571, 1. November 1572, 18. Mai 1573, 21. August 1573), Beschränkungen der Bierbrauerei (1. November 1572), dem Mandat gegen Luxus (1. Dezember 1572), sowie natürlich dem großen Blasphemiemandat vom 16. Dezember 1570, das ebenfalls neue Einzelheiten über den aktuellen Krisenstand (dass »die würm hauffen weiß/ in das unausgetroschene traid kommen«) mit der Forderung nach Buße und einer Verbesserung der Lebensführung verband.<sup>298</sup>

<sup>297</sup> Caspar Macer, Drei Bittpredigten: 1. Von der großen Theuerung, 2. Vom Krieg und Blutvergießen, 3. Von der Pestilentz, gehalten zu Regensburg, München 1572; Ders., Drey Predigten: a. von der großen Theuerung und Hungersnoth, b. von der Plag der Pestilentz, c. vom Krieg und Blutvergießen, München 1572.

<sup>298</sup> HstAM, Mandatensammlung; HStAM, Staatsverwaltung 1515, »Extract der Mandat, welche im verschinen Siebenzigsten Jar der teuerung und anderer des gemainen mans beschwerung halben Außganngen sindt«;

Während bis Ende der 1560er Jahre stets der verderbliche »Fürkauf«, also der Aufkauf von Getreide zum Zweck der wucherischen Spekulation, für Teuerungen verantwortlich gemacht worden war, stellte ein Mandat vom Mai 1570 die Sünden der Menschen in den Vordergrund, nicht zuletzt um die Wirkungslosigkeit der Fürkaufmandate zu kaschieren. Die Hungersnot sei auf den »wohlverdienten göttlichen Zorn« zurückzuführen, der fortan mit Bußübungen, Prozessionen und Predigten besänftigt werden sollte. Eines der beiden Mandate vom Dezember 1570 geht so weit, Kundschafter zu bestellen, die »auf der gassen, in wirtsheusern bey den hochzeiten Ladschafften und Zechen, auch beim Tannz« auf das Einhalten des Blasphemieverbotes achten sollten, und die für eine Anzeige eine Belohnung erhalten sollten. Das Mandat vom September 1571 ordnet schließlich wöchentliche Bußprozessionen an, dazu eine Reihe von konkreten Anordnungen des Krisenmanagements: Handelsverbote, Konsumverbote (z. B. Branntwein), Gewerbebeschränkungen (Brauer, Bäcker, Müller), Kreditbeschränkungen, sowie konkrete Regelungen für die künftige Getreidebevorratung, den Getreideanbau und die Versorgung der Hintersassen (Zins-, Gült- und Stiftbauern) mit Saatgetreide. Das Mandat vom September 1571 enthält zusätzlich noch ein Verbot der Fuchsjagd, um der Mäuseplage Herr zu werden. Auffallend ist bei den Mandaten der Jahre 1570 bis 1572, wie eng Sitten- und Wirtschaftsgesetzgebung aufgrund der Argumentation mit der Sündenökonomie verbunden waren. Siegfried Leutenbauer hat in seiner Untersuchung zum Delikt der Gotteslästerung in der bayrischen Gesetzgebung herausgearbeitet, dass dies nicht nur niemals vorher, sondern auch niemals danach in derselben Eindeutigkeit der Fall war.<sup>299</sup>

Betrachtet man die Gesetzgebungsfrequenz der beiden ersten Jahrhundertdrittel, so muss man allein schon vor diesem Hintergrund die Gesetzgebungsflut der Krisenjahre als ganz außergewöhnlich einstufen, zumal die Beispiele aus anderen Territorien vermuten lassen, dass wir es hier mit einer Gesetz-

Siegfried Leutenbauer, *Das Delikt der Gotteslästerung in der bayerischen Gesetzgebung*, Köln 1984, S. 84 f.

<sup>299</sup> »Die Behandlung der Gotteslästerung während der Teuerung und Hungersnot ab 1567«, in: Leutenbauer, *Delikt der Gotteslästerung*, S. 83–88, hier S. 86 f.

gebungsoffensive auf breiter Front zu tun haben.<sup>300</sup> Auch wenn es für die steigende Frequenz natürlich andere, längerfristige Gründe wie den Ausbau der Staatsverwaltungen, die Veränderung der politischen Theorie, sowie die einsetzende Konfessionalisierung in Betracht gezogen werden müssen, so ist doch der kurzfristige Beitrag der Krise eindeutig. Auch wenn zahlreiche Mandate wie die Getreidesperren und die Mandate gegen »Gartende Knechte« Ad-Hoc-Charakter besaßen und rein reaktiv waren, so gingen aus der Krise doch mehrere umfangreiche Gesetzgebungen von bleibender Bedeutung hervor, etwa die Hochzeitsordnung (30. Mai 1570), das Gotteslästerungsmandat (16. Dezember 1570) und die Bierbrauordnung (13. September 1574). Dazu zählt auch die neue Landesordnung von 1578, die der Verabschiedung durch den Landtag von 1577 bedurfte, dem ersten Landtag nach der Krise.<sup>301</sup> Nicht nur Bayern, sondern auch einige andere Territorien des Reiches haben im zeitlichen Zusammenhang mit der Krise Policey- und Landes-Ordnungen erlassen.<sup>302</sup> Beachtung verdienen auch die evangelischen Kirchenordnungen, die in diesen Krisenjahren erlassen worden sind. Sie sind noch nicht vergleichend untersucht worden, doch steht zu vermuten, dass sie das Sakrament der Buße besonders betonen und möglicherweise auf den Zusammenhang der Sündenökonomie besonders hinweisen.<sup>303</sup> Schließlich bliebe zu untersuchen, inwieweit größere Strafrechtsreformen oder Kodifikationen, wie etwa das Kursächsische Kriminalrecht von 1572,

<sup>300</sup> Beispiele aus Frankreich, Württemberg, den Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth, Kursachsen, Kurbrandenburg, Mecklenburg und Polen: Abel, Massenarmut, S. 90 f.

<sup>301</sup> Hauptstaatsarchiv München, Mandatensammlung.

<sup>302</sup> Des Fürstenthumbs Württemberg gemeine Landßordnung, Tübingen 1571; Deren Graffschaften Solms und Herrschafft Münzenberg Gerichtsordnung und Landrecht, Frankfurt/M. 1571; Vernewte Polliceyordnung [...] Järllich [...] in der Fasten auff dem Lande zu verkünden, Nürnberg 1572.

<sup>303</sup> Pfalz-Neuburgische Kirchenordnung für Wolfgangs Pfalzgrafen bey Rhein Fürstentümer, Nürnberg 1570; Kirchenordnung der Graff- und Herrschafft Mumpelgart und Reichenweiler, Straßburg 1571; Christliche Agenda, wie sie von den zweien Ständen der Herren- und Ritterschafft im Herzogthum unter der Enns gebraucht wird, 1571 [= Kirchenordnung der evangelischen Stände Österreichs]; Kirchenordnung, wie es mit der Lehr und Ceremonien in der Grafschafft Hanaw und Herrschafft Lichtenberg sol gehalten werden, Straßburg 1573.

in den Krisenkontext gestellt werden können.<sup>304</sup> Ebenso könnte man politischen Reformen in den Territorien in den Zusammenhang der Krise stellen, die Schaffung neuer Zentralbehörden mit klar definierten Zuständigkeitsbereichen. In Bayern waren dies etwa der 1570 gegründete »Geistliche Rat« zur Überwachung der Sittenreform, die man den Bischöfen nicht zutraute und daher in die eigene Hand nahm, die 1572 vom Hofrat abgespaltene »Hofkammer«, deren Zuständigkeitsbereich das herzogliche Einkommen aus Steuern und Abgaben und deren Verwaltung war, und die sich als direkte Folge der Krisengutachten von 1571 erwies. Mit der Gründung der Hofkammer einher ging eine starke Bürokratisierung und Spezialisierung der Finanzverwaltung, eine Hierarchisierung der Entscheidungsfindung, Differenzierung der Funktionen, Abgrenzung der Kompetenzen, Präzisierung des Verhaltens und Zentralisierung der Kontrolle, was generell den Aufstieg bürgerlicher und gebildeter Räte zulasten des Adels nach sich zog. Die Abspaltung der Hofkammer hatte nicht zuletzt Folgen für den Hofrat, der zu einer Spezialbehörde für die Innenpolitik wurde, die ihrerseits durch die Schaffung neuer Positionen (Vizekanzler, Hofratspräsident) stärker hierarchisiert wurde, und wenig später die Ausgliederung einer obersten staatlichen Behörde, des »Geheimen Rat« nach sich zog.<sup>305</sup>

Angesichts der von den Zeitgenossen vermuteten religiösen Dimension der Krise wird man nicht behaupten können, dass kein Versuch unternommen worden sei, das Übel an der Wurzel zu fassen. Da die Krisensymptome als Strafen Gottes interpretiert wurden, lag es für die Obrigkeiten nahe, dort anzusetzen, zumal die Sozialdisziplinierung auch in politischer Hinsicht wünschenswert war. Aber hat es auch Lösungsversuche im modernen Sinn gegeben? Auch diese Frage wird man mit Einschränkungen bejahen, wenn man sich die internationalen Handelsverträge betrachtet, sowie die Versuche die Sozialver-

<sup>304</sup> Ordonnance, edict & decret du Roy nostre sire sur le fait de la Justice criminelle en pays bas, Antwerpen 1570; Georg Lauterbeck, Von Peinlichen Fragen/ wie ein Richter/ Vogt/ Schultheß/ oder andere Amptßpersonen/ darinn verfhren sollen, Nürnberg 1570.

<sup>305</sup> Reinhard Heydenreuter, Die Behördenreform Maximilians I., in: Wittelsbach und Bayern, Bd. 2/1, München 1980, S. 237–251; Lanzinner, Fürst, S. 62–86.

sorgung, die Ernährung für die berechtigten Armen, und die Hygiene für die Infizierten zu verbessern. Eine offene Frage besteht darin, inwieweit es auch Pläne zur Verbesserung der Infrastruktur gegeben hat, denn dies wäre die logische Konsequenz aus der Internationalisierung der Getreideversorgung gewesen. Soweit es das Korrespondenzwesen, das Reisewesen und die Kartographie betrifft, so kann man Anfang der 1570er Jahre tatsächlich einen Entwicklungssprung erkennen, beim Straßen- und Wagenbau weniger.<sup>306</sup> Inwieweit gab es Versuche, die Subsistenzfrage an der Wurzel zu packen, etwa durch eine Optimierung des Anbaus? Hier sind die Hinweise mager, auch wenn der Humanist Konrad von Heresbach (1496–1576), Gutbesitzer und Berater der Herzöge von Jülich-Kleve, ausgerechnet im Krisenjahr 1570 das erste deutsche Lehrbuch der Landwirtschaft veröffentlichte,<sup>307</sup> verzeichnet in einer in diesem Jahr neu eingerichteten Rubrik der Messkataloge, den »Philosophici, artium liberalium atque mechanicarum & libri miscellani«,<sup>308</sup> und mehrfach nachgedruckt in den folgenden Jahren.<sup>309</sup> Das deutschsprachige Pendant der Rubrik in den Messkatalogen lautete »Mancherley Bücher in allerley Künsten und andern Sachen«, wo etwa 1572 Bartholomeus Scultetus' »Prognosticon von aller Witterung« angezeigt wurde.<sup>310</sup> In den Folgejahren bot

<sup>306</sup> Wolfgang Behringer, *Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2003.

<sup>307</sup> [Konrad von Heresbach], *Rei Rusticae libri quattuor, una cum appendice Oraculorum rusticorum Coronidis vice adiecta*, Köln 1570 [bei Johann Bickmann]; Konrad Heresbach, *Rei rusticae libri quatuor*. Vier Bücher über Landwirtschaft, hg. von Wilhelm Abel. Nach der Köln. Originalausg. übers. v. Helmut Dreitzel, Meisenheim 1970.

<sup>308</sup> Willer, *Herbstmesse 1570*; Edition von: Fabian, *Meßkataloge*, Bd. 1, S. 308–311.

<sup>309</sup> Conrad Heresbachius, *Rei Rusticae Libri Quatuor: Universam Rusticam Disciplinam Complectentes; acc hiuc postremae editioni a pluribus mendis repurgatae, operum rusticorum persingulos meses digestio & vocum sententiarumque tam Graecam, quam Latinam explicatio perspicua*, Köln 1573 [VD 16 H 2291]; Conradus Heresbachus, *Rei rusticae libri 4, universam agriculturae disciplinam continentis*, Speyer 1595. Sehr bald erschien auch die englische Übersetzung: Konrad Heresbach, *Fovre bookes of Husbandry, Conteyning the whole arte and trade of Husbandry, with the antiquitie, and commendation thereof. Newly Englished, and increased*, by Barnabe Googe, London 1977 [Reprint Amsterdam 1971].

<sup>310</sup> Bartholomeus Scultetus, *Ein ewig werend Prognosticon/ von aller Wit-*

die Frankfurter Buchmesse mehrere italienische und französische Werke zur Theorie und Praxis der Agrikultur feil.<sup>311</sup> Doch erst in den 1590er Jahren folgte Johannes Colers (1566–1539) Standardwerk der Hausväterliteratur, die »*Oeconomia ruralis et domestica*«, die bis ins 18. Jahrhundert hinein zahlreiche Auflagen erleben sollte,<sup>312</sup> und auch von hier war es noch ein langer Weg bis zur Revolutionierung der Landwirtschaft.

#### IV. Nachwirkungen der Krise von 1570

Wenn die Hungerkrise von 1570 von den Zeitgenossen als so traumatisch erlebt wurde, hatte sie dann irgendwelche auch später noch erkennbaren Auswirkungen? Ihre Auswirkungen auf die Kunst und Musik sind, wie bei allen frühneuzeitlichen Krisen, vollkommen unerforscht, doch wird es wohl kein Zufall sein, wenn Tobias Stimmer (1539–1584) gerade 1570/71 in einer Pinselzeichnung den »Tod« darstellte, in manieristischer Weise neu konzipiert »als kokett-tänzelnden Gesellen, der mit hämischer Grimasse, und präziöser Gebärde einen Knochen schwingt«, als Vorbild für die große astronomische Uhr im Straßburger Münster, wo der Tod die Stunden schlagen sollte.<sup>313</sup>

terung der Luftt und der Wercken der andern Element, Görlitz 1572; Fabian, Meßkataloge, Bd. 1, S. 440.

<sup>311</sup> Charles Estienne, *L' Agriculture & Maison rustique*, Paris 1572 [Erstausgabe von 1564, 2. Aufl. 1567. Spätere Ausgaben: 1576, 1583, 1589, 1598, 1602, 1625, 1653, 1677. Deutsche Übersetzung: *Sieben Bücher von dem Feldbau*, Straßburg 1579. Spätere Ausgaben: 1580; *Fünffzehn Bücher vom Feldbau*. Von Carl Stephan und Johann Liebhalto. Aus dem Frz. von Melchior Sebizio, Straßburg 1587. Spätere Ausgaben 1588, 1592, 1607; Englisch: Charles Estienne, *Maison resutique, or the countrie farme*, London 1600. Spätere Ausgaben: 1606, 1616; Niederländisch: Kaerle Stevens, *De Velt-bow ofte Landt-winninge*, Amsterdam 1627]; *Trattato dell' agricultura* di M. Africo Clemento Padoano. Nel quale si contiene il vero & utilissimo modo di coltivare le cose di villa. Accomodato all' uso de nostri tempi, Venedig 1573.

<sup>312</sup> Martin Grosser, *Kurtze und einfeltige anleytung Zu der Landtwirtschaft; beyder im Ackerbaw, und in der Viehzucht; Nach arth und gelegenheit dieser Land und Orth Schlesien*, O. O. 1590; Johannes Colerus, *Oeconomia ruralis et domestica*, 1593; Deutsch: *Oeconomia oder Haussbuch*, Wittenberg 1593 [spätere Ausgaben: 1598, 1601, 1602, 1603, 1665, 1680].

<sup>313</sup> Werner Hofman, *Zauber der Medusa. Europäische Manierismen*, Wien 1987, S. 292 f.

Oder dass der große Orlando di Lasso (1532–1594) ausgerechnet 1572 das Genre wechselte und »Bußpsalmen« veröffentlichte: Die Münchner Hofkapelle war, wie das oben erwähnte Gutachten demonstriert, von der Auflösung bedroht, und der Komponist konnte wohl durch den aktuellen Zeitbezug ihre (und seine) Bedeutung in der Zeit der Krise unter Beweis stellen.<sup>314</sup> Im Vergleich zum »Schwarzen Tod« oder dem »Great Famine«, der Hungerkrise von 1845/46, über die man nicht nur zahlreiche Publikationen, sondern auch Hunderte von Homepages im World Wide Web finden kann, erscheint die Krise des späten 16. Jahrhunderts, wie alle anderen vorindustriellen Krisen, bedeutungslos. Und selbst in der zeitgenössischen Literatur steht sie in eigenartigem Kontrast zur zeitgenössischen Wahrnehmung. Der Grund dafür scheint nicht nur in der mangelnden Erforschung zu liegen, sondern auch darin, dass sich die Bedeutung der Krise durch andere Krisen relativierte. Mortalitätsstatistiken zeigen für Augsburg, Nürnberg und Venedig, dass zu Beginn des 16. Jahrhunderts drei ebenso heftige Mortalitätskrisen stattgefunden hatten,<sup>315</sup> also in dem Zeitraum, als Albrecht Dürer seine berühmten Kupferstiche »Ritter, Tod und Teufel« und die »Apokalyptischen Reiter« produziert hat. Zwar gab es in der Generation vor 1570 keine vergleichbare Krise, so dass die Aussagen der Zeitgenossen eine subjektive Wahrheit widerspiegeln, doch folgten bereits wenig später in den Jahren 1586/87 und in den 1590er Jahren weitere Krisen, die derjenigen von 1571/72 nahe kamen. Auch Anfang des 17. Jahrhunderts gab es eine Reihe ungünstiger Jahre, und 1628 und 1634/35 fanden kurz hintereinander zwei Pestzüge statt, die in ihrer Auswirkung nur mit dem Schwarzen Tod von 1348/49 zu vergleichen sind, und die bisher nur – zu Unrecht, wie ich meine – im Kontext des Dreißigjährigen Krieges interpretiert worden sind.<sup>316</sup> Alle Immigration eingeschlossen, reduzierten diese

<sup>314</sup> Orlando di Lasso, Bußpsalmen, München 1572.

<sup>315</sup> Joachim Jahn, Augsburgs Einwohnerzahl im 16. Jahrhundert – ein statistischer Versuch, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 39, 1976, S. 379–396. Zu dieser europaweiten Krise auch: Brian Pullan, The Famine in Venice and the New Poor Law, 1527–1529, in: Bolletino dell' Istituto della Società e dello Stato Veneziano 5/6, 1963/64, S. 141–202.

<sup>316</sup> Zu meiner Kritik: Wolfgang Behringer, Von Krieg zu Krieg. Neue Perspektiven auf das Buch von Günther Franz »Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk« (1940), in: Benigna von Krusenstjern u. Hans Medick

Krisen die Bevölkerung Augsburgs auf ein Drittel der früheren Größe, vernichteten das vormals stark besetzte Handwerk der Weber, das in einer Strukturkrise gesteckt hatte, und bewirkten den dauerhaften Abstieg Augsburgs – und anderer zentraleuropäischer Exportgewerbestädte – zur Kleinstadt.<sup>317</sup> Diese späteren Krisen scheinen den Schlüssel zum Verständnis der scheinbaren Folgenlosigkeit der Krise von 1570 zu bilden. Im Zeitraum zwischen 1560 und 1660 häuften sich die Krisen in ungewöhnlicher Weise, genauer gesagt, ungewöhnlich starke Krisen häuften sich in ungewöhnlicher Weise. Und hier scheint mir der Ansatzpunkt zu liegen, die Bedeutung der Krise von 1570 näher zu definieren. Wenigstens in den Augsburger Quellen hat es den Anschein, dass sie wenigstens für zwei Generationen zum Paradigma und zum Parameter aller späteren Krisen wurde, bevor die Katastrophe der 1630er Jahre als eine Kombination aller klassischen Plagen: Krieg, Hunger und Pest, alle früheren Katastrophen in den Hintergrund drängte.

Vor dieser Katastrophe kann man mühelos die Bezüge zur Krise von 1570 finden. Zum erstenmal wurde dies nötig bei der Krise von 1586/87, welche in ihrer Stärke an die im vorigen Jahrzehnt beinahe heranreichte, aber sie noch nicht übertraf, wenn man den Statistiken (Preise, Sterblichkeit) glauben darf. Subjektiv konnte dies durchaus anders aussehen, der Chronist Georg Kölderer etwa hielt »die grosse noth unter dem armen volckh« 1587 für »vill mehr alls in der grossen theurung« von 1570/71.<sup>318</sup> Erneut wurde die große Hungerkrise bei den nachfolgenden Teuerungskrisen um 1600 und in den Jahre 1607–1610 als Maßstab herangezogen, etwa wenn man die Zahl der Arbeitslosen, der Bettler oder der ausgegebenen Armenzeichen verglich.<sup>319</sup> Auch in den Publikationen dieses Zeitraums, also nach mehr als einer Generation, wurde die Krise von 1570 noch als Besonderheit zwischen anderen Katastrophen hervorgehoben,<sup>320</sup> unter anderem auch in medizini-

(Hg.), *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*, Göttingen 1999, S. 543–591.

<sup>317</sup> Bernd Roeck, *Bäcker, Brot und Getreide in Augsburg*, Sigmaringen 1987, S. 82.

<sup>318</sup> Stadtbibliothek Augsburg, Cod. 42, fol. 153 (Kölderer-Chronik).

<sup>319</sup> Roeck, *Eine Stadt*, S. 142, S. 157 f.

<sup>320</sup> Johann Mair, *Epitome cronicorum seculi moderni*, München 1604.

schen Publikationen.<sup>321</sup> Bei der Kipper- und Wipperkrise von 1622 bezog man sich auf die Krise von 1570, wiederum um festzustellen, dass man mit der jüngeren Hungersnot besser zurechtkam. Diese subjektive Betrachtung geht konform mit der Entwicklung der Bargeldreserven der Reichsstadt Augsburg, die – wegen neuerlicher massiver Getreideimporte, allerdings auch wegen der unmittelbaren Kriegseinwirkungen – erst wieder Mitte der 1630er auf und sogar unter den Tiefpunkt der 1570er Krise fielen.<sup>322</sup> Sogar nach der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges verglich man die Krisenereignisse der Jahre 1654–1656 mit der großen Hungerkrise, doch hier möglicherweise nur noch aufgrund von Holzmanns Krisengedicht, dessen Schilderungen mit den zeitgenössischen Ereignissen verglichen wurden.<sup>323</sup> Wenn man bedenkt, dass um 1570 vergleichend auf die beiden vorhergehenden Generationen zurückgeblieben worden war – in Mairs »Memorbuch« sogar zurück bis ins 11. Jahrhundert – und dass die große Hungerkrise mindestens für einen Zeitraum von drei Generationen als Maßstab zur Beurteilung anderer Krisen diene, so kann man ihre außerordentliche Bedeutung verstehen. Nicht anders als die Zeitgenossen wird die 1570er Krise übrigens von Historikern heute als Maßstab benutzt, um alle anderen Krisen daran zu messen.<sup>324</sup> Sieht man einmal von den Nachdrucken der medizinischen, dämonologischen und theologischen Traktate ab, so könnten auch die im Krisenzusammenhang erlassenen Gesetze und Ordnungen angeführt werden, die später mit Modifikationen wieder aufgelegt wurden. Die Krisenreaktionen, die 1570 eingeübt worden waren, wurden in einer krisenreichen Periode zur Routine, und dürften zur Stabilisierung der Gemeinwesen beigetragen haben. Dies betrifft die langfristige Vorsorgepolitik, sowohl was die Bereitschaft zur Investition in diesem Bereich betrifft, einen Habitus also, der die Anlage von Finanz-, Korn- und Holzreserven ermöglicht, als auch die

<sup>321</sup> Augenio Orazio, *De febribus* [...] libri septem [...] ab anno 1568 usque ad 1572 singuli conscripti, Frankfurt/M. 1605.

<sup>322</sup> Roeck, *Eine Stadt*, S. 566.

<sup>323</sup> Radlkofer, *Theuerung*, S. 61.

<sup>324</sup> Abel, *Massenarmut*; Clasen, *Augsburger Weber*, S. 4 f.; Roeck, *Eine Stadt*, S. 1104, obwohl die 1570er Krise außerhalb seines Untersuchungszeitraums liegt.

Etablierung der notwendigen Infrastruktur zur Versorgung der notleidenden Bevölkerung, etwa Hospitalbauten, Blatterhäuser, Waisenhäuser, Kornspeicher, Holzspeicher, öffentliche Backstuben und dergleichen, die als materielle Überreste dauerhaft erhalten blieben und gewissermaßen die Not dieser Zeit verkörpern.<sup>325</sup>

Die Krisen der Frühen Neuzeit können mit einigen Großereignissen der Epoche in Verbindung gebracht werden: Hexenverfolgung, Gegenreformation, Konfessionalisierung, Staatsbildungsprozess, Infrastrukturbildung, um nur Schlagworte zu nennen. Einige Forscher kamen auf ihren Gebieten zu dem Schluss, dass die Krise von 1570 einen Wendepunkt in der Bewertung von Katastrophen darstellte. Leutenbauer meint, dass in Bayern bei späteren Hungerkrisen von Seiten des Staates weniger religiös argumentiert wurde und der Aspekt der Gotteslästerung zurücktrat.<sup>326</sup> Naphy hat ähnliches für Genf festgestellt, wo letztmals eine Pestepidemie zu wilden Pogromen, und das in bisher unbekannter Größenordnung, führte, während im frühen 17. Jahrhundert kühles Krisenmanagement zu dominieren begann.<sup>327</sup> Dies scheint mit Reingard Essers Beobachtung zu korrespondieren, dass die niederländische Flutkatastrophe in zeitlicher Nähe eher im Rahmen der zeitgenössischen Sündenökonomie interpretiert wurde, während zwanzig Jahre später naturwissenschaftliche Erklärungen überwogen.<sup>328</sup> In der Medizin wurde die galenische (humoralpathologische) Fiebertheorie zumindest in Frage gestellt und damit der Weg für neue Erklärungen geöffnet.<sup>329</sup> Eine allgemeine Ant-

<sup>325</sup> Roeck, *Eine Stadt*, S. 566.

<sup>326</sup> Leutenbauer, *Delikt der Gotteslästerung*, S. 86 f.

<sup>327</sup> Naphy, *Plague Spreading*, in: *Fear in Early*, ders. u. Roberts (Hg.), S. 38 ff.

<sup>328</sup> Esser, *Fear of Water*, in: *Fear in Early*, Naphy u. Roberts, S. 68 ff.

<sup>329</sup> Francisco de Valles, *Commentaria in libros Galeni de differentia febrium*, 1569; Cristobal de Vega, *Commentaria in libros Galeni de differentiis febrium*, Lyons 1576; Simoni Simone, *Synopsis brevissima novae theoriae de humoralium febrium natura*, Leipzig 1577; Jakob Scheck, *Confutatio erroris Simonis Simonii, quo contra Galenum sentiens, negat putridarum febrium causam esse putredinem humoris alicuius*, in: *Tractationum physicarum et medicarum tomus*, Frankfurt/M. 1585; Vittore Trincavelli, *In primum Galeni librum de differentiis febrium explanatio*, Lyons 1586; Felix Platter, *De febribus liber*, Frankfurt/M. 1597.



Abb. 7: Honoratioren versuchen, die Zeichen der Zeit zu deuten. Zeichnung des Johann Jacob Wick, Zürich 1570.

wort auf die Hungerkrise bestand darin, die Handelsnetze auszuweiten und nach Getreide in einem Radius zu suchen, der nie zuvor in Betracht gezogen worden war. Wiener Händler kauften in Württemberg, italienische Händler in der Schweiz und in Süddeutschland, Augsburger in der Türkei und in den Niederlanden. Getreide aus dem Baltikum gelangte nach Göttingen, nach Augsburg, London, Paris und Lissabon. Wie Immanuel Wallerstein erkannt – und mit Hilfe der Sundzollre-

gister belegt – hat, wuchsen die beiden Ökonomien des Nord- und Ostseeraumes und des Mittelmeerraumes im 16. Jahrhundert insofern zu einer »europäischen Weltwirtschaft« zusammen, als nicht mehr nur Luxus-, sondern Massengüter gehandelt wurden, darunter auch Getreide. Dieser Massengütertransport beschränkte sich nicht mehr nur auf die Küsten- und Binnenschifffahrt, sondern penetrierte Binneneuropa auch auf dem Landweg. Autoren wie Wallerstein führen das Verwertungsinteresse des Kapitals als Motor an. Die vorliegende Untersuchung legt jedoch nahe, dass die Hungerkrisen bei der Erschließung eine entscheidende Rolle gespielt haben, denn die Stadtregerungen Mittel- und Westeuropas mussten stets mit den Protesten einer erstaunlich lebhaften Bevölkerung rechnen. Wer im Klima des urbanisierten Mittel- und Westeuropa erfolgreich regieren, konfessionelle Loyalitäten erhalten und die Staatlichkeit des eigenen Gemeinwesens ausbauen wollte, durfte Unzufriedenheit in breiteren Bevölkerungsschichten nicht aufkommen lassen. Die genauen Zusammenhänge von Ursache und Wirkung sind bei den erwähnten Makroprozessen schwer zu definieren, doch bleibt es wichtig, diese Zusammenhänge im Auge zu behalten und zu erforschen.

## V. Zehn Gebote der Krisenforschung

Subsistenzkrisen trafen die Gesellschaft in ihrem Lebensnerv und – wegen des zeitgenössischen Konzepts der Sündenökonomie – in ihrem religiösen und moralischen Selbstverständnis. Die Analyse der Krise von 1570 hat gezeigt, dass im frühneuzeitlichen Europa einzelne Krisen erhebliche strukturelle und mentale Auswirkungen hatten. Das Bedürfnis, aus den Krisen zu lernen war enorm, und Individuen, Stadtregerungen und Staaten versuchten, Konsequenzen zu ziehen. Dies bedeutet, dass die Krisen nicht gleichartig verliefen, etwa im Sinne der Labrousseschen »Krise vom Typ Ancien«,<sup>330</sup> sondern ihre individuellen Ausprägungen erfuhren, sowohl was ihre Voraus-

<sup>330</sup> Pierre Vilar, *Réflexion sur la »crise de l'ancien type«*, in: *Conjoncture économique, structures sociales. Hommage à Ernest Labrousse*, Paris 1974, S. 37–58.

setzungen, als auch was ihren Verlauf und ihre Ergebnisse anbelangt. Die europäische Gesellschaft verfügte über eine Vielzahl an Institutionen, welche in der Lage waren, die Spielregeln abzuändern und zum Beispiel die Abhängigkeit des Gemeinwesens von den Unwägbarkeiten der Natur, vom Wetter, zu mildern. Als Regel könnte man formulieren: Keine Krise glich der anderen.

Die Beschäftigung mit der Krise von 1570 hat zur Erkenntnis geführt, dass wir über die einzelnen Krisen, gemessen an ihrer historischen Bedeutung, erschreckend wenig wissen. Keine der zahlreichen Krisen zwischen 1350 und 1740 hat bisher eine adäquate Behandlung erfahren, und auch die hier vorgelegte Analyse einer Krise kann nicht mehr sein als ein Anfang. Bereits hier hat sich gezeigt, dass die Krise Auswirkungen hatte, die nicht nur das Leben der Einzelnen in ihrem Jammertal betrifft, sondern auch die großen historischen Prozesse, denen Historiker ihre Aufmerksamkeit mit Vorliebe widmen. Mein Plädoyer geht dahin, die Bedeutung der einzelnen Krisen in Zukunft ernst zu nehmen. Wollte man ein vorläufiges Forschungsprogramm zu diesem Bereich formulieren, so beinhaltete es wohl in etwa die folgenden »Zehn Gebote der Krisenforschung«:

1. Die Krisen müssen als individuelle Ereignisse thematisiert werden. Jede Krise verdient ihre eigene Untersuchung, oder genauer sagt: viele lokale und regionale Untersuchungen, auf deren Basis man erst zu genaueren Aussagen über ihre Tiefenwirkung kommen kann.

2. Alle Texte, die während der Krisenzeit entstanden oder publiziert worden sind, auf welchen Bereich sie sich auch immer beziehen (Religion, Politik, Landwirtschaft, Wirtschaft, Medizin, Technik), müssen in den Krisenkontext gestellt und kontextbezogen erschlossen werden.

3. Die große Kärnerarbeit dafür muss noch geleistet werden, die systematische Auswertung von zeitgenössischen Quellenkorpora wie Tagebücher, Korrespondenzen, Chroniken, Gutachten (rechtliche, medizinische, wirtschaftliche, theologische), Predigten, Nuntiaturreporte, aber auch serielle Bestände wie Ratsprotokolle, Steuerregister, Pfarrmatrikel, Strafbücher, Kriminalakten, etc.

4. Bei der Quellenauswertung wird es nötig sein, die verschiedenen möglichen Blickwinkel zu berücksichtigen, etwa die Bedeutung der Krise für das Wirtschaftssystem, den Staat,

den Adel, die Kaufleute, die Akademiker, Handwerker, Tagwerker, Bauern, Knechte, Mägde, Kinder, etc. Makro- und Mikrogeschichte haben gleichermaßen ihre Berechtigung.

5. Die krisenrelevanten Themenfelder müssen erst noch ausgelotet werden. Neben offensichtlichen Bereichen wie der Agrar-, der Medizin-, und der Demographiegeschichte scheint sich abzuzeichnen, dass die größeren Krisen auch auf zunächst unerwartete Bereiche durchschlugen, wie etwa Gesetzgebung, Bautätigkeit, Buchproduktion, Kleidermode, Musik und Kunstmarkt. Die Liste ist offen. Und bedeutende Forschungsfelder wie etwa Ökologie oder Psychologie sind für Historiker immer noch *terrae incognitae*.

6. Die Öffnung so vieler Forschungsfelder schließt natürlich die Berücksichtigung der jeweiligen disziplinären Diskurse mit ein, etwa den medizinischen Diskurs über alle jene »neuen Krankheiten«, die unter »Fieber« verbucht wurden, sowie die Frage, ob sich diese Diskurse während der Krise veränderten, wie sie interagierten und ob neue Diskurse entstanden.

7. Erst mit einem geschärften Bewusstsein des Eindrucks spezifischer Krisen auf die zeitgenössische Wirtschaft, Sozialstruktur, Mentalität, Politik, etc. wird es möglich sein, deren Bedeutung in einer mittel- und längerfristigen Entwicklung zu verorten, etwa die Frage zu stellen, welche Krise auf dem Weg durch die längerfristige Krisenperiode welche Auswirkungen gezeitigt hat, und warum.

8. Weiter muss der vergleichende Aspekt stärker einbezogen werden. Zahlreiche Publikationen kranken daran, dass lokale Besonderheiten unzulässig verallgemeinert werden, obwohl kaum anzunehmen ist, dass der »große Hunger« von 1315 bis 1321, die Krisenzeit des »Maunder-Minimums« 1675–1715, oder der »strenge Winter« von 1740<sup>331</sup> überall dieselben Effekte bewirkt haben. Daher wird es nötig sein, nicht nur die regionale Verbreitung einzelner Krisen auszuloten, sondern innerhalb Europas die Auswirkungen zu vergleichen.

<sup>331</sup> Gordon Manley, *The Great Winter of 1740*, in: *Weather* 13, 1958, S. 11–17; M. G. Pearson, *The Winter of 1739–40 in Scotland*, in: *Weather* 28, 1973, S. 20–24; John D. Post, *The last great subsistence crisis in the western world*, Baltimore 1977; Ders., *Food Shortage, Climatic Variability, and Epidemic Disease in Preindustrial Europe. The Mortality Peak in the early 1740s*, Ithaca/London 1985; M. Deutsch u. a., *Der Winter 1739/40 in Halle/Saale. Szenario zu einem Extremwinter aus lokaler Perspektive*, Berlin 1996.

9. Darüber hinaus wäre es wünschenswert, zu einer vergleichenden historischen Krisenforschung auf einer globalen Ebene zu gelangen. Denn wie sich in der Diskussion um die »Krise des 17. Jahrhunderts«<sup>332</sup> oder über die Auswirkungen der Tambora-Krise von 1816/17<sup>333</sup> gezeigt hat, gab es neben Krisen von lokaler, regionaler und kontinentaler Bedeutung auch solche von weltweiter Relevanz. In solchen Fällen böte sich eine internationale Zusammenarbeit an, um herauszufinden, wie unterschiedliche Gesellschaftssysteme oder Kulturen mit vormoderne Hungerkrisen fertig geworden sind.

10. Schließlich müsste diskutiert werden, inwiefern die Durchschlagskraft der Krisen, oder der Rhythmus der Krisenfolge, oder die unterschiedlichen regionalen Auswirkungen der Krisen sich auf die »großen Konzepte« auswirken, mit denen Historiker implizit oder explizit arbeiten, etwa Modernisierung, Sozialdisziplinierung, Zivilisierung, Konfessionalisierung, Staatsbildung, etc.

Ein solches Forschungsprogramm zieht die Konsequenz aus der Tatsache, dass Frühneuzeithistoriker ihre Epoche nicht mehr von den Enden her definieren, sondern von ihrer Mitte. Diese Mitte der Epoche war eine Zeit der permanenten Unruhe

<sup>332</sup> Hartmut Lehmann, Die Krisen des 17. Jahrhunderts als Problem der Forschung, in: Manfred Jakobowski-Tiessen (Hg.), Krisen des 17. Jahrhunderts. Interdisziplinäre Perspektiven, Göttingen 1999, S. 13–24.

<sup>333</sup> E. F. F. Chladini, Über die Ursachen des naßkalten Sommers von 1816, und zum Theil auch 1817, in: Annalen der Physik 62, 1819, S. 133–134; James Jamson, Report on the Epidemic Cholera Morbus as It Visited the Territories Subject to the Presidency of Bengal in the Years 1817, 1818, and 1819, Calcutta 1820; H. Arakawa, Meteorological Conditions of the Great Famine in the Last Half of the Tgokawa Period, Japan, in: Papers in Meteorology and Geophysics 6, 1955, S. 105–106; Joseph B. Hoyt, The Cold Summer of 1816, in: Annals of the Association of American Geographers 48, 1958, S. 118–131; H. E. Landsberg u. J. M. Albert, The Summer of 1816 and volcanism, in: Weatherwise 27, 1974, S. 63–66; John D. Post, A Study in Meteorological and Trade Cycle History: The Economic Crisis Following the Napoleonic Wars, in: Journal of Economic History 34, 1974, S. 315–349; Michael R. Rampino, Eyewitness Account of the Distant Effects of the Tambora Eruption of April 1815, in: C. R. Harrington (Hg.), The Year Without a Summer? World Climate in 1816, Ottawa 1992; Jörn Sieglerschmidt, Untersuchungen zur Teuerung in Südwestdeutschland 1816/17, in: Festschrift Hans-Christoph Rublack, Frankfurt/M. 1992, S. 113–144.

und Unsicherheit, auch einiger Revolutionen,<sup>334</sup> aber auch eines Kampfes um eine Überwindung der vielen Krisen, nicht zuletzt auch einer religiösen Krise.<sup>335</sup> Man könnte auch sagen: einer psychologischen oder mentalen Krise, deren Auswirkungen nicht nur von der Mode bis zur Kunst zu verspüren ist, sondern auch in unveröffentlichten literarischen Produkten wie dem Krisengedicht des Augsburger Malers Barnabas Holzmann, das so viele überraschende Einsichten in die zeitgenössische Psyche ermöglicht. Um diesen »Kampf um Stabilität im frühneuzeitlichen Europa«, wie Theodore K. Rabb es genannt hat,<sup>336</sup> und die daraus resultierenden spezifischen Lösungen zu verstehen, muss man erst einmal die Krisen kennen. Als Ergebnis einer vergleichenden Krisengeschichte der Frühen Neuzeit könnte sich herausstellen, dass die Krisen in unserem Zeitraum die Taktgeber jener großen Entwicklung waren, mit der wir uns beschäftigen. Muss man die Geschichte umschreiben?

<sup>334</sup> J. B. Merriman, *Six Contemporary Revolutions*, London 1938.

<sup>335</sup> Hartmut Lehmann, *Absolutismus*, Stuttgart 1980.

<sup>336</sup> Theodore K. Rabb, *The Struggle for Stability in Early Modern Europe*, Princeton 1975.